This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07577885 6

NGZ
Meissner

A. M. Meißners

Skizzen.

Dritter Theil.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kayſerl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder, Buchhändler.
1782.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
263617B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1944 L

Vorbericht.

Die Fortsetzung der Bianka Capello vorzüglich macht diesen Theil um ein Ansehnliches stärker, als die erstern waren. — Ich hoffe, diese vermehrte Bogenzahl wird denen nicht misfallen, die mich bisher ihres Beifalls gewürdigt; und die Tadler bitt' ich nicht um Verzeihung, weil ich doch wohl umsonst bitten würde.

Alle Kunstrichter, deren Urtheil ich gelesen, (doch habe ich schon oft gesagt, daß ich nur wenige lese) haben mich,

39 X 6 7 7

einen einzigen ausgenommen, mit einer Schonung behandelt, die mich freute. Was sie, um nicht ihre Gerechtigkeit zu verlieren, noch vorzüglich tadelten, war mein blumenreicher Stil.

Vielleicht, daß ich ihn durch neue Blumen noch vertheidigen könnte. — Die dürftigsten Dirnen schmähen immer am meisten auf die Diamanten und auf den Putz ihrer reichern Nachbarinnen; und das Deshabille' gewisser Autoren wird nur deshalb von diesen Herren gewählt, weil es ihnen an dem erfoderlichen Vermögen zur Anschaffung eines Festkleides gebricht.

Doch weit entfernt, durch Sophismen zu streiten, gesteh' ich lieber frey heraus, daß man zuweilen wohl Recht haben könne, und daß ich mich äusserst

bestre-

beſtreben will, mir einen Fehler abzugewöhnen, der eigentlich nur dann ein Fehler wird, wann man ihn zu oft wiederholt. Vielleicht verſpürt man dieſes mein Beſtreben ſchon an einigen Erzählungen dieſes Theils.

Alle dieſe Kunſtrichter haben mich übrigens zur Fortſetzung aufgemuntert, die einzige Allgemeine Bibliothek nicht, die mich mit derjenigen Heimtücke behandelt, die man jezuweilen an ihr zu bemerken gewohnt iſt. Zwar muß der Recenſent ſelbſt den größten Theil meiner Aufſätze loben, aber er thut es ſtets mit einer Art, der man es leicht anſieht, daß er's mit Verdruß, und mit dem Wunſche, lieber Stoff zum Tadeln als zur Unterhaltung gefunden zu haben, thue, und vermiſcht treulich ſein bisgen Honig mit reichlicher Galle.

Es wäre thöricht, hierauf nur im geringsten zu achten. Jeder teutsche Schriftsteller, der seinen Weg geradezu wandelt, hat sich's ja selbst zuzuschreiben wenn dann und wann eine zünftige Bande ihm wehzuthun sucht; warum durchreist er Sicilien, ohne beym Prinzen von Villa Franka *) sich eine Bedeckung ausgebeten zu haben? — Aber daß dieser gütige Recensent mich auch wissentlicher Unwahrheiten bey der Inquisitengeschichte im ersten, und bey der Anekdote vom König August im zweiten Theile bezüchtigt, das ist mir freilich nicht ganz gleichgültig.

Da ich weit von dem Ort' entfernt lebe, wo die erste Begebenheit sich zugetragen, so wär' es möglich, daß ich mich in kleinen gleichgültigen Umständen geirrt hätte

*) Meine Leser werden den Brydone wohl kennen.

hätte, aber in wichtigen gewiß nicht. Mich hier der Länge nach zu vertheidigen, warum ich eben die Form eines Briefes gewählt, und einige Reflexionen eingewebt habe, ist unnöthig und viel zu weitläuftig. Genug, daß ich diese Erzählung von Personen erhielt, bey denen ich überzeugt war, daß sie Wahrheit sprechen konnten und wollten, und daß mir noch bey einem neulichen Gespräche der Herr Prof. Eb — d in H** die Versicherung ertheilte: es sey keine Unrichtigkeit in meine Geschichte eingeflossen. Hat der Recensent nur die geringste Kenntniß von diesem Kriminalhandel, so wird er die vorstehenden Anfangsbuchstaben leicht verstehen, und den Zeugen für hinreichend erkennen, den ich blos aus Bescheidenheit nicht ganz ausschreibe.

Noch weit unbilliger iſt der Vorwurf wegen der andern Anekdote. "Wenn ſie wahr und wahrſcheinlich iſt, „iſt ſie ſchön," ſagt mein unberufner Richter. — Ehrwürdiger Herr, ich danke für Ihr Lob, denn ſie iſt wirklich wahr. Der eigne Sohn des redlichen Mannes, zu deſſen Lobe ſie gereicht, iſt mein Bürge; und einer unſrer hieſigen größten Aerzte, Weißens Schüler, der ſie im Druck geleſen, wird Ihnen verſichern können, daß ſie auch mediciniſch richtig ſey. Wie flüchtig Sie leſen, erhellt unter andern daraus, daß Sie glauben, ein Schlaftrunk könne wohl kaum den König gehindert haben, die Operation zu fühlen. Er fühlte ſie ja wirklich; daß er bald wieder einſchlief, war vermöge des Opiums natürlich, und kaum war deſſen Wirkung vorbey, als er ſeinen Verluſt

ganz

ganz empfand. Alles dies, dächt ich, hätt ich deutlich genug angegeben.

Nicht viel beſſer dünkt mir der Zweifel, ob wohl Eliſabeth ſich ſo gegen einen Ausländer herausgelaſſen haben könnte, als ich ſie redend eingeführt hätte. — Melvile Geſpräche mit dieſer Fürſtinn, ihre Liebeshändel mit dem Abgeſandten des Herzogs von Anjou, Simier, haben Sie, mein Herr Recenſent, zweifelsfrey wohl nie geleſen; oder Sie würden ſich ohnſt auf die Schlußregel: a majore ad minus &c. beſonnen haben. Denn etwas Logik werden Sie doch wohl noch wiſſen; ob ich ſchon, auch aus andern Kennzeichen, Ihre Schwäche in der Geſchichte kenne.

Ich übergehe andre Blößen, weil ich meine Leſer zu ermüden fürchte; nur bitte

bitte ich sie sämtlich, wenn mich künf
tig die Allgemeine Bibliothek recht feier
lich in die Pfanne haut, sich zu erinnern
womit ich dieses Strafgericht gereizt habe

Mit dem nächsten Theile dieser Skiz
zen schließt die ganze Sammlung. Ich
will wünschen, daß man dies eher zu
früh, als zu spät finden möge. Dres
den, Ostern 1780.

Meißner.

Die

Die Haſelnußſchale.

Dünn und beynah unendlich zart ſind die Fäden der Spinne, oder das Gewebe des Seidenwurms; aber noch viel dünner, noch viel unendlich zärter ſind jene Fäden, welche die menſchlichen Schickſale jezt an einander ketten, jezt verwickeln. Lang' überſahen dies unſere Geſchicht- und Romanenſchreiber, und auch nun, da ſie drauf zu merken beginnen, kann die Erzählung von einem jungen Manne, den eine Haſelnußſchale in Schmach und Elend brachte, nicht ganz überflüßig ſeyn.

Vendorf war ein raſcher empfindungsvoller Jüngling mit unverbeſſerlichen Grundſätzen

in

in Religion und Rechtschaffenheit; der edelste Mann gegen seinen Freund, ein edler gegen sein Mädchen. Für beide hätt' er willig Gut und Leben aufgeopfert; doch für jenen stets, für diese nur lange Zeit hindurch. Fest und streng war er gegen sich selbst, aber leider! nachgiebiger als Epheuranke gegen den, an welchem er hieng; und immer hieng er an Einem oder an Einer.

Jezt kam er von Göttingen heim, den Kopf voll Wissenschaft, aber noch voller das Herz von Enthusiasmus für jedes Schön' und Gute. Sein inniger Ton im Gespräche, das originelle Gepräge seiner Worte und seines Betragens, seine Freyheit im Denken, und sein Muth, verjährten Vorurtheile zu spotten, machten ihn bald bemerkt. Viel Männer, zumal die Alten, schüttelten schweigend die Köpfe; andre, und vornehmlich die, so bisher den Ton des Geschmacks selbst angegeben, tadelten laut den Brausenden, nicht weil er brauste, sondern weil er sie an Belesenheit und Kopf übertraf; aber auch manche liebkten ihn, und lispelten ihm leise: Bravo, junger Mann! Es liegt viel in dir; sey thätig, und es wird sich entwickeln! ins lauschende Ohr. — Ich

wähle

wähle mit Vorbedacht dies Beywort lauschend; denn wer zweifelt wohl daran, daß ein Bendorf ehrgeizig seyn mußte?

Ganz anders empfieng ihn das schöne Geschlecht. — Da war in dem für ihn schicklichen Kreise der Gesellschaft fast keine Einzige, die ihn nicht mit ihrem besten Knicks empfieng, kein Mädchen, das nicht manchen steifen Wohl- und Hochwohlgebornen, trotz seiner Gala-Uniform, stehn ließ, um mit dem jungen Supernumerar-Sekretär zu plaudern; kein Weibchen, das nicht den nächsten Abend sein Urtheil vom Schauspiel und Schauspieler nachschwazte; und keine Matrone, die nicht mit wahrem Mitleid ausrief: Ein feiner junger Mensch, wenn er nur fleißiger in unsre Hofkirche gienge! — In mancher Gesellschaft, wo man bisher nur l'Hombre und Tarok gespielt hatte, ward ihm zu Liebe Whist Mode. *) — Kurz, fast alles was hier mit ihm zufrieden, — so lang' er nämlich auch seiner Seits gegen

*) Man vergesse nicht, daß die Scene einige Jahre zurück spielt, wo Whist noch nicht das allgemeine Studium aller guten Köpfe war.

gegen alle ſich gleich artig und gleich aufmerkſam betrug.

Aber das verdammte Fantaſiren! — Es iſt oft fein und nüzlich, jedoch ein weiches Herz leidet allzuviel dabey, und wählt ſich bald lieber freywillige Sklaverey, ſtatt unbeſchäftigter Freyheit. — In einer Stadt, wie D** iſt, für deren Verſchönerung die gütige Natur durch ſo manches reizende Mädchengeſicht geſorgt hat, konnt' ein ſo weiches, der Liebe ſo bedürftiges Herz, als Bendorfen ſeines war, nicht lange ganz frey bleiben. Zwey Frauenzimmer ſtritten ſich bald um deſſen Beſitz, und er ſchwankte ziemlich lange hin und her, und her und hin. — Amalia Mildau, ſanft, ſchön, jung, reich, von unbeſcholtnen Sitten und nieverlezter Tugend, wetteiferte mit Julie Hilmer, gleichbegütert, weit ſchöner und minder ſanft und gut. Wo jene rührte, riß dieſe hin; wo jene empfand, ſpottete dieſe. Für ein ſtilles ländliches Leben ſchien Amalie, Julie hingegen ganz für eine Reſidenzſtadt geſchaffen. Kein Wort ſonder Witz, keine Miene ſonder Entwurf zum Siege; geſchickt, ein Land zu regieren und zu Grunde zu richten, wenn ein Fürſt ſie geliebt hätte;

hätte; eitel, wie ein neugeworbner Titular-Rath; und eifriger aufs Spiel als ein zwey tägiges Weibchen auf Kuß und — Tändeley. — Wenn Amalia mehr Freundinnen hatte, so war Julie desto reicher an Bewunderern. Wenn jene öfter gefiel, glänzte diese öfter, und wenn man jene öfter lobte, sprach man desto mehr von dieser; freylich bald Gutes, bald Böses, aber genug für ihren Ehrgeiz, daß sie sich bemerkt sahe.

Bendorf, wie gesagt, war lang' ungewiß; er hätte gern, die Wahrheit zu gestehn, beide, vielleicht wie Falstaf beym Shakespeare, die eine zu Sonn- und Fest-die andre zu Werkeltagen besessen; indeß entschied doch sein beßrer innrer Sinn endlich für Amalien. Er bewarb sich um ihre Freundschaft, erhielt sie; bewarb sich sofort um ihre Liebe; erhielt auch diese; und ward bald als ihr erklärter Bräutigam angesehn, dem zur Erlangung ihrer Hand blos der Tod seines Vordermannes in der Kanzley und die Einrückung in dessen Posten noch fehle. Kaum hatte das allzeit fertige Gerücht dies hier und da an die

Behörde *) oder Nicht-Behörde gebracht, als auch manches ſich in Betracht ſeiner verwandelte. Mancher Vater mannbarer Töchter empfieng jezt ſeinen Beſuch kälter, und lud ihn ſeltner zur Tafel; manch Mütterchen ſchüttelte mit bedenklicher Mien' ihr Wackelhäuptchen, und rief: „Die böſe Zeit! „Kaum ſechs und zwanzig Jahr „alt, und ſchon aufs Freyen gedacht!“ manch Mädchen fand ſeine Naſe nun doch ein wenig zu ſehr gebogen, ſeinen Wuchs zu ſchmächtig und ſeinen Ton zu altklug; und mancher heimlicher Anbeter Amaliens verſicherte aus hoher Hand die Nachricht zu haben, daß Bendorf ſeinen Amtsgeſchäften eben nicht mit Beyfall vorſtehe.

Aber

*) Ein juriſtiſcher Ausdruck, den hoffentlich Jeder verſtehen wird. Nichts iſt ſo ſchlimm, worinnen nicht auch etwas gut und nüzlich ſeyn könne. Zu einer Zeit, wo ſo viele, und zwar mit Recht, gegen den Kanzleyſtil eifern, wünſcht ich, daß man auch einige wenige in ihm brauchbare Worte in die beſſre Schreibart übernähme. — Behörde, z. B. dünkt mir, iſt ein Ausdruck, der mit wenigen Silben mehr ſagt, als eine weitläuftige Umſchreibung.

Aber Bendorf, so genau er dies alles bemerkte, so wenig schien er darauf zu achten. Ganz an Amalien gekettet, dünkt' ihm jede Gesellschaft langweilig, wo er sie nicht fand, strengt' er nur für sie und ihre Gunst jede Kraft seines Geistes an, glaubte sich immer noch weit zurück in ihrer Liebe, so glücklich er auch mit jedem Tage stärker vorwärts drang, und hatte endlich, da einer seiner Kollegen gütig genug war, ihm Platz zu machen, das entzückende Glück, aus Amaliens — seiner Amalien! Munde den nächsten Monat zum Zeitpunkt ihrer Verbindung ernennt zu hören. — Jeder seiner wahren Freunde wünscht' ihm nun Glück, jeder seiner Hasser beneidete ihn, und jedes Mädchen von Amaliens Bekanntschaft dachte heimlich bey sich selbst: Wer doch an Amaliens Stelle wäre!

Es sey nun aus Mistrauen gegen eigne ihm wohlbekannte Schwäche, oder aus schonender Achtung für Amaliens ziemlich sichtlichen Hang zur Eifersucht, oder aus wahrer Kälte für alles, was nicht Sie war, genug! er hatte seit dem ersten deutlichen Geständniß ihrer Liebe auch sofort beynah jeden Umgang mit andern Frauen

zimmern abgebrochen, und mit Julien gänzlich. Bey dieser hingegen wuchs eben so die Glut ihrer wirklich ernsthaften Neigung, als wie sein Frost stieg; je mehr er ihrer zu vergessen schien, desto öfter dachte sie an ihn, entwarf manchen allerliebst ausgesonnenen Plan, aber, trotz jeder Feinheit, immer vergebens, und ward es daher endlich obschon spät müde, Lockungen, die tausend mit dem Entzücken eines Ritter Amadis angenommen, und mit goldnen Uhren, Perlen- und Diamantenschmuck vergolten haben würden, an einen Undankbaren zu verschwenden. — Eine Sinnesänderung, mit der Bendorf wohl zufrieden war.

Einst, als Bendorf, müde von Rescripten und Extrakten, an einem schwülen Sommernachmittage zu seiner Erwählten hineilte, fand er sie ganz allein bey offnen Fenstern, indem sie zu gleicher Zeit in einem Buche las, und sich mit Aufmachung einiger vor ihr liegenden Haselruthe die vielleicht langewelligen Stellen zu verkürzen suchte. Sie empfieng ihn aufs zärtlichste; gelehnt an ihren Arm saß er hier lang', und schwazte von seiner Glut und ihrem Werth' und Reize,

von

von tausend innern Gefühlen, von tausend Aussichten für die Zukunft, und von allen den Zurückerinnerungen ihrer ersten sich anhebenden Bekanntschaft. So ganz in sich und sein Gespräch verloren, ergriff er jezt, ohn' es selbst zu wissen, warum? eine Handvoll dieser Haselnußschalen, und warf sie zum Fenster hinunter.

„Was machen Sie da, Bendorf?" fuhr Amalia schnell auf; „Sie können ja jemanden „auf den Kopf werfen!" — „Das sollte mir „leid thun," erwiedert' er, gieng lächelnd ans Fenster, und fuhr noch weit schneller und erschrockner zurück, denn er sah unten einige Frauenzimmer stillstehn, und starr hinanblicken. Amalia, der seine Farbenveränderung nicht entwischte, folgt' ihm gleich unbedachtsam ans Fenster nach, sah eben dasselbe, und hörte noch deutlich die Worte: „Ich dank' Ihnen für Ihre Höflichkeit, „Bendorf. Sie ist neumodisch, aber eben des„halb vom feinsten möglichen Geschmack. Vielleicht befürchteten Sie, daß ich Sie sonst nicht „neben Ihrer liebenswürdigen Gesellschafterin erblickt haben würde."

„Das war Julie Hilmer!“ rief Amalia voll des bitterſten Verdruſſes aus. „Da haben Sie „fürwahr was Feines angerichtet, Sie unbeſon„nener immer tändelnder Knabe. — Sie haſſe „uns ohnedem ſchon längſt; wird es ſicher für „eine vorſezliche Beleidigung halten; wird — —“ Hier folgten nach gewöhnlicher Art der Frauenzimmer, (die nirgends ängſtlicher als in Kleinigkeiten ſind, ob ſie's zwar durch ſpielende Großmuth in wichtigen Dingen oft wieder gleich machen,) eine ganze Menge unangenehmer Vermuthungen, dichter gereiht, als eine Granatenſchnur, hinterdrein; und dem armen Bendorf koſtete es demoſtheniſche Beredſamkeit, ſie nur wieder etwas zu beruhigen. — Eben hoffte er, daß es ihm nicht ganz mislingen ſollte, als Amaliens Stubenmädchen ins Zimmer trat. Dieſe, eine große Günſtlingin ihrer Herrſchaft, hatte durch ein Ungefähr grade unten an der Hausthüre geſtanden, als der verzweifelte Wurf Juliens Näschen getroffen hatte; und erzählte nun mit einer Genauigkeit, die den guten Jüngling beynah raſend machte, und mit einer Umſtändlichkeit, gegen die eine Ohrenbeichte Kleinigkeit iſt, alle die

Spöt-

Spöttereyen her, die Julie sich nachher erlaubt hatte, oder erlaubt haben sollte.

Amaliens Hitze stieg mit jedem Worte; aber als sie endlich die böshafte Vermuthung ihrer Gegnerin, (als habe sie selbst Bendorfen zu dieser Beleidigung aufgefordert, um doch sehn zu lassen, daß sie auch noch einen Liebhaber besitze,) vernahm, da loderte sie hell empor; denn das, was ihrem Geschlecht lieber als Leben selbst ist, ihre weibliche Eitelkeit fand sich durch dieß auch noch aufs schmerzlichste gekränkt. — Umsonst bewies der gebeugte Liebhaber, der jezt zum erstenmal in seinem ganzen Leben seine sanfte Amalia aufgebracht sah, durch mancherley Gründe den noch nie angefochtnen Satz: daß einmal Geschehnes doch geschehen sey. Umsonst versichert' er ihr: daß die Stimme einer solchen Thörin, wie Julie, für nichts zu achten sey; sie fuhr in ihrem Eifer fort, und befahl ihm endlich, sofort zu Julien hinzugehn, sich aufs beste zu entschuldigen, und mit der unbefangensten Aufrichtigkeit die Schuld des ganzen Versehens auf sich allein zu nehmen.

Die Wahrheit zu gestehen, in einer so höflichen Welt, wie die heutige ist, wo man selbst den, der uns auf den Fuß tritt, oder auf den Kopf spuckt, sobald er nur vornehm und reich ist, noch um Vergebung bittet, war die Foderung, ein gleiches bey einer doch wirklich sonder Schuld und Ursache beleidigten Nase zu thun, gar nicht zu seltsam oder unbillig; nur der Ton, mit dem Amalia solche ergehen ließ, gefiel Bendorfen nicht, der ohnedem Zeit seines Lebens unbedingtes Gebot ungern vertragen hatte. Der Gedanke, daß die, die den Bräutigam allzu nachgiebig fände, auch dereinst von ihrem Manne Beharrung in dieser löblichen Sitte fodern könne, stieg allmählich in ihm empor; er beharrte auf der Einschränkung, bey Gelegenheit Abbitte zu leisten; sie bestand auf sofort, und so trennten sich beide endlich mit Widerwillen, und Bendorf eilte zum erstenmal traurig von Amalien seiner Wohnung zu. — Hier auf seinem einsamen Zimmer begann sein kochendes Blut sich abzukühlen; er fand, daß er zu halsstarrig (der Eitle nannt' es standhaft) gewesen sey; der allerliebste Trost der Männer, daß man dem schwächern Geschlecht

nach-

nachgeben müſſe, ward immer kräftiger in ihm, und er beſchloß, Amalien zu folgen, ausbedungen, daß ſie's noch einmal und mit etwas beſſerer Art von ihm begehre. — So gieng der kurze Sommerabend hin; er beſchlief ſeinen beſſern Vorſatz, und wollt' eben ausgehn, als Amaliens Mädchen zu ihm kam, und ihm ein Billet von ihrer Gebieterin brachte, worinnen ſie ihm meldete: „daß die Nachricht von der gefährlichen Krankheit einer ihrer nächſten Muhmen, die ein kleines Gütchen an der B** Grenze beſaß, ſie zu einer plözlichen Reiſe über Land nöthige; daß er daher, wenn er ſie noch etwa zuvor beſuchen wolle, es bald thun müſſe; daß aber auch nur unter der Bedingung vorheriger Abbitte bey Julien der Zutritt zu ihr ihm offen ſtehe.

Welche ſonderbare trozige Geſchöpfe wir Menſchen doch ſind! — Bendorf war ſchon vorher völlig entſchloſſen geweſen; aber die Wiederholung des Gebots, die Bedingung, zu welcher es nun wurde, ärgerte ihn von neuem ſo ſehr, daß er nur höchſt unwillig auf ſeine doch ſo geliebte Amalia zu ihrer ehmaligen Nebenbuhlerin

hingieng. — Julie ſchien anfangs über ſeinen Beſuch, deſſen ſie nun ſchon ſeit langer Zeit ſich ganz entwöhnen müſſen, ein wenig erſtaunt zu ſeyn, zumal da ſie ſolchen jezt zu einer etwas ungewöhnlichen Stunde (es war ungefähr anderthalb Stunden vor'm Mittagsmahl) erhielt, aber als eine Meiſterinn in der Verſtellungskunſt faßte ſie ſich bald, empfieng ihn mit der einnehmendſten Höflichkeit, hörte ſeine ſtotternde Entſchuldigung wegen der geſtrigen unverſetzlichen Beleidigung mit einem gütigen Lächeln an; verſicherte, daß ſie ſchon halb vergeſſen, und nun mehr ganz verziehen ſey; und bat ihn, nachdem ſie ihrem Mädchen ein paar Worte zugeflüſtert hatte, ſich bey ihr niederzulaſſen. Was Witz, Einfälle und die ungekünſtelte Freymüthigkeit nur je vermögen können, das bot jezt Julie gegen ihn zum Kampfe auf, und Bendorf, der ſich einen höhniſchen Empfang vermuthet hatte, und jezt zu ſeinem Erſtaunen eines ſo gütigen genoß; Bendorf, in deſſen Herzen heute die Liebe für Amalien mit etwas gemäßigter Stimme ſprach; der Julien lange nicht geſehen hatte, und deſſen bis jezt mißvergnügte Laune dieſe ihr ſo von ungefähr aufſtoßende Zerſtreuung willig annahm;

Ben-

Bendorf, ſag' ich, fand Juliens Geſpräch heute ſo angenehm, daß ſein Witz ſich mit dem ihrigen in einen der eifrigſten Wettſtreit einließ, und daß eine halbe Stund' ihm ſo ſchnell als eine Minute verflog. — Mittlerweile trat auch der Vater von Julien ins Zimmer; ſie hatte keine Mutter mehr, war der einzige Liebling des ſchon ziemlich bejahrten Mannes, und zugleich die unbeſchränkteſte Gebieterinn des ganzen Hauſes. Auf ihren Ruf kam jezt der freundliche Alte, der ohnedem ſo eben an dieſem Tage einige ſeiner Bekannten zu einem Mittagsmahl eingeladen hatte, aufs Zimmer ſeiner Tochter, fand Bendorfen allda, den er längſt gekannt, und vom Anfang her geſchäzt hatte, und lud ihn höflichſt ein, auch einen von ſeinen heutigen Gäſten abzugeben.

In dieſem Augenblicke gedachte Bendorf zuerſt, ſeit ſeinem Eintritt' in die gefährliche Stube, wieder an ſeine Amalia, an ihre nahe Verreiſung, und an ſeine Schuldigkeit, ſie noch vorher zu beſuchen und zu verſöhnen. Er entſchuldigte ſich daher aufs höflichſte bey der Einladung des alten Hilmers, und geſtand ihm einige ſeiner

ner Gründe frey heraus. Aber Julie half so fest mit bitten, nahm zu Spöttereyen über den zärtlichen allzupünktlichen Schäfer, zu Zweifeln an der Richtigkeit der ganzen Verreisung, zu Vorstellungen, daß ihm ja auch noch wahrscheinlich nach der Tafel Zeit genug übrig bleiben würde, und zu andern dergleichen Zuredungen, ihre Zuflucht; — und Bendorf nach langem Widerstreben, begieng eine Schwachheit, die allerdings unsern Tadel verdient, das heißt, er ließ sich erbitten und blieb da. —

Es kamen bald noch mehrere Gäste; die Gesellschaft war zahlreich, munter und wohlgewählt, der Tisch gut, der Wein köstlich, und Julie ward, als man sich sezte, Bendorfs Nachbarin. Ihr Geist, der sich bereits einen ziemlich kühnen Plan entworfen, hatte durch Vermischung von wahrem und falschem Witze noch nie so hell geschimmert; alle junge Mädchen nagten zuweilen neidisch an ihrer blässern Lippe; alle junge Mannspersonen bewunderten und lobten sie. Aber auch beynah' alle übersah sie heute gleichgültig; jede ihrer Reden war immer nur hauptsächlich an Bendorfen gerichtet; in jeder

r Materie fragte ſie ihn nach ſeiner Mey-
ung, und immer traf ſich's ſonderbar genug,
ß ſolche völlig auch die ihrige war. — Natür-
h, daß dieſe Allianz ihm bald Neider und
egner genug zuzog; aber jeden dieſer letztern
iderlegt' ihr Scharfſinn, oder demüthigte ihr
pott; mit einer Feinheit, wie man ſie nur bey
ner Franzöſinn ſuchen ſollte, wußte ſie jeden
ner eignen Einfälle in helleres Licht zu ſetzen;
ine Eitelkeit hatte noch nie ſich ſo fein ge-
hmeichelt, und ſeine Wenigkeit noch nie ſich ſo
chgeſchäzt geſehn.

Man kann leicht denken, wie wohl dem
hrſüchtigen dies alles gefiel; er ward ſo heiter
nd frey, ſeine Schmeicheleyen ſo warm und
hlreich, daß bey einem und dem andern das
edeutende Flüſtern ſich mehrte, und endlich ei-
e von dieſen jungen Weibchen, der Julie nun
ohl einmal genug gelobt zu ſeyn dünken moch-
e, den halbtrunknen Jüngling mit einem Mit-
elton von Schalkheit und Lachen fragte: ob ſie
ohl alle die Geſpräche des heutigen Gaſtmahls
iner Amalie Mildau wiederſagen ſolle?

Kaum

Kaum war dieſe boshafte Frage über die Lippe des neidiſchen Weibchens, als Juliens Auge Bendorfen mit ſtarrer Aufmerkſamkeit faßte. Sie ſah ihn ſich ſchnell entfärben, und eben ſo ſchnell wieder an dunkler Röthe mit der Tuberoſe wetteifern; er ſtotterte mit kaum ſich zwingender Betretung ein kurzes: Warum das nicht, Madame? her, und ſprach ſofort mit ſeiner andern Nachbarinn von der wichtigen Materie, daß — daß ihr karmeſinrothes Kleid ihm ganz vortreflich gefalle. — Nichts von allem dem entgieng Juliens Aufmerkſamkeit; auch ſelbſt die Verlegenheit nicht, mit der er ſie eine lange Weile hindurch nicht wieder anzureden wagte; ſie gefiel ihr mehr, als das ſchmeichelhafteſte Kompliment; die Hofnung, daß noch nicht alles unwiederbringlich verloren ſey, bewog ſie zu dem Entſchluß, alle ihre gefährlichſten Waffen wider ihn zu gebrauchen; und ihre dreyfach wiederhohlte Anrede machte ihn aufs neue ſo geſprächig und munter, daß er bey allen nachherigen Tiſchgeſprächen die wichtigſte Rolle ſpielte.

Endlich ward die Tafel, ſchon ſpät im Nachmittag, geendigt; Bendorf gedachte jetzt

wie

wieder an Amalien, und zwar mit demjenigen Ernſte, mit dem ers billig längſt hätte thun ſollen. Vergebens lud man ihn ein, an einem kleinen Spatziergange nach dem Kaffe, Theil zu nehmen; er ſchlug's mit höflicher Standhaftigkeit aus; und Julie fand ſelbſt für gut, heute nun genug vorbereitet zu haben, und von der Zeit es abzuwarten, ob Ungefähr und Schlauheit ihr vielleicht in der Folge einen beſſern Gewinn von ihrer Kriegsliſt ſchaffen würden. — Sie lud ihn daher blos dringend ein, bald wieder zu kommen; er verſprach's und gieng fort.

Kaum war er in der freyen Luft, da fühlt' er das ganze Gewicht ſeiner heutigen Unbeſonnenheit, und tröſtete ſich eben ſo ſchnell mit der Hofnung, daß ſie nichts zu bedeuten haben würde; er kam während dieſes ungeſprochnen Monologs an Amaliens Wohnung, fand einen Wagen an der Thür', und das Mädchen ſeiner Braut noch im Begriff etwas einzupacken. — „Gut!„ rief ſie ihm entgegen, „daß Sie doch „endlich noch kommen; meine Mamſell hat ſehn„lich ſchon, wer weiß wie lange, auf Sie ge„wartet; der Wagen hält wenigſtens eine Stun-

„de lang, und wir werden tief in die Nä
„hinein reisen müssen. Gehn Sie nur hera
„ich müßte mich sehr irren, wenn's dasmal n
„einen recht derben Verweiß abwerfen sollte.“
Bendorf flog die Treppe hinan; bestürzt du
die eben gehörte Nachricht, häuft' er Fe
auf Fehler, aus Furcht, für den ersten zu büß
nahm sich's vor, die wahre Ursache seines A
bleibens unter einer wichtigern erdachten zu
bergen, und trat eben daher gleich anfangs
einer etwas verlegnen Miene in Amaliens Z
mer. Sie, schon längst in ihrem Reisehab
hatt' ihn durch's Fenster kommen sehn, und gi
ihm langsam entgegen. Ihr Blick zwang
zum Lächeln der Gleichgültigkeit, aber die Rö
unter'm Auge strafte sie Lügen. — Er u
armte sie feurig; sie duldete seinen Kuß, o
ihn zu vergelten, so wie sich ungefähr zu
Ehgatten zur gesegneten Mahlzeit zu küs
pflegen.

Bendorf. Sind Sie vielleicht ungehalte
schönste, theuerste, geliebteste Amalia, daß
Sie heute so lange auf mich habe wär
lassen?

Amalia. (mit gezwungenem Frost.) Wer sagt Ihnen, daß ich eben auf Sie gewartet habe?

Bendorf. Mein Herz.

Amalia. Trauen Sie diesem Dinge ja nicht! Bey mir wenigstens hat's den Kredit der Wahrscheinlichkeit verloren. Es schwazt' und schwur mir sonst so viel von der glühendsten Liebe vor; jezt seh' ich wohl, daß es mit dem Verbrennen keine Noth haben wird. An meinem Daseyn oder Nicht-Daseyn muß Ihnen doch sehr wenig liegen, Bendorf, weil's Ihnen so gleichviel dünkt, mich auch ohne Lebewohl abreisen zu lassen.

Bendorf. O nein! Vergeben Sie mir, schönste Amalia; ein wichtiges, unvorhergesehenes Hinderniß, eine Einladung, die ich unmöglich ausschlagen konnte —

Amalia (spöttisch.) Unmöglich? Je, wer war denn dieser Einlader, gegen den jegliche Entschuldigung so unmöglich war? Sind Sie nicht bey Julien gewesen?

Bendorf. Allerdings! Heute früh. — Sie hatten's ja zweymal geboten, und ich befolgte pünktlich Ordre. Nachher aber ...

Amalia. (aufmerksam werdend.) Nachher? und was nachher noch?

Bendorf. Als ich von ihr gieng . . .

Amalia. Um Vergebung, wenn war denn das?

Bendorf (etwas verlegen.) Ungefähr um zwölf Uhr.

Amalia. Schon so zeitig? Sie haben sich also wohl gar nicht lange da aufgehalten?

Bendorf. Nur so lang', als es meine Geschäfte und die Höflichkeit erforderten.

Amalia (mit dem Tone der gezwungnen Lustigkeit.) Sonderbarer Mensch! nur so kurze Zeit bey einem der reizendsten Mädchen zu verweilen!

Bendorf. O der, dessen Aug' und Herz Amaliens Reize fesseln, welches Vergnügen kann der, entfernt von Ihnen noch finden!

Amalia. Was das fein gesagt war! Schade nur, daß ich's schon tausendmal gedruckt gelesen! — Doch, um Ihre Erzählung nicht länger zu unterbrechen; als Sie von ihr giengen, sagten Sie vorhin. — Nun was da?

Bendorf. Begegnete mir der Herr von Western, redete mich an, und lud mich, da wir Geschäfte von Wichtigkeit gemeinschaftlich unter den Händen haben, mit dem Vorgeben, daß

wir

wir beſſer in ſeiner Bewohnung davon ſprechen konnten, zur Mittagstafel ein. — Ich lehnt' es höflich ab; aber er beſtand drauf, da ich zumal kurz vorher unvorſichtig genug geweſen war, ihm zu ſagen, daß ich nach Hauſe gehn wolle. Ich weiß nicht, liebſte Amalia, ob Sie ihn genau kennen; es iſt ein braver Mann, der viel bey den Miniſtern vermag, der ſeinen Freunden gern, und oft mit eignem Verluſte dient, der aber auch einen vorzüglichen Fehler, allzugroſſe Empfindlichkeit, an ſich hat. Die Ausſchlagung des kleinſten Anerbietens macht ihn verdrüßlich, und obgleich ſein Zorn nicht eben von allzugroßer Dauer, ſo iſt er doch zuweilen gefährlich. —

Amalia. Wollten Sie wohl Ihre Charakterſchilderungen (mit ſpöttiſchem Knicks) indeß Bruyeren überlaſſen, und in Ihrer Erzählung fortfahren? Ich ſteh' auf dem Sprunge, wie Sie ſehn.

Bendorf. Dieſer Charakter gehörte zu meiner Erzählung. Aus Furcht wollt' ich ſagen einen ſo empfindlichen Mann, deſſen Freundſchaft ich oft bedarf zu beleidigen, nahm ich endlich ſeine Einladung an, gieng mit, und ward bis jezt, trotz Drängens und Treibens, aufgehalten.

Amalia (mit dem ernſteſten Ton.) Bendorf, ſagten Sie nicht oft ſelbſt zu mir, daß Sie keine Beleidigung ſchmerzlicher träfe, als wenn man Ihnen zumuthen wollte, eine Unwahrheit zu glauben?

Bendorf (betreten.) Allerdings!! Aber ...

Amalia. Nun ſo wiſſen Sie dann, daß ich hierinnen mit Ihnen vollkommen einſtimmig denke; daß der mich ſchmerzlicher, als ich's zu ſagen vermag, beleidigt, der mir ſeine fein oder nicht fein erfundnen Mährchen aufzuheften ſucht. — O umſonſt, daß Sie mich ſo fremd und ſtarr anzuſchauen belieben. — Sie ſind's, Bendorf, Sie ſind's, den ich meyne; Sie, von dem ich ſicher weiß, daß er heute bey Julien geſpeiſt, bey Wein und Scherz mich vergeſſen, ſelbſt erröthend ſich meiner geſchämt hat, als mein Name genennt worden. — Unbedeutende Kleinigkeit, als ich's von einem andern Mund' erfuhr; aber nicht unbedeutend mehr, da Sie mir's verbergen, mich belügen wollen. — Gehn Sie! — und kommen Sie meinetwegen mir nie wieder vor die Augen. (Will fort.)

Bendorf (ſie zurückhaltend.) Amalia, theuerſte Amalia, hören Sie mich! Ich bin ſtrafbar,

ich gesteh's; aber vergeben Sie mir eine Unbesonnenheit, die ich begieng, als ich eine kleinere wieder gut machen wollte.

Amalia. O allerdings sehr klein! Da geht er, der mein Bräutigam heißen will, und flattert mit tausend süßen Schmeicheleyen um eine Thörin herum, von der er weiß, daß sie, und sie mich haßt; thut, als ob's ihm, wer weiß wie schwer würde, ein kleines unbedeutendes Kompliment bey ihr abzustatten, und bleibt dann Tage lang bey ihr, verlacht nicht nur meine Einladung und Abschied, sondern möchte sogar mir gern ein Geheimniß draus machen. Was wird der Mann thun, wenn das der Liebhaber thut? Was konnten Sie für Ursachen zu Trug und künstlichen Erfindungen haben, wenn nicht Ihr eignes Herz Ihnen sagte, daß Sie ungerecht gegen mich gehandelt? — Leben Sie wohl, und trösten Sie sich bey Julien, während meiner Abwesenheit; denn auch ich will alle mögliche Mühe anwenden, mit kälterm Herzen zurückzukehren.

Bey diesen Worten verließ sie ihn schnell, und eilte in eine benachbarte Stube. Umsonst wollte Bondorf ihr nacheilen, er fand die Thüre

riegelt; umsonst hat und flehtʼ er vor derselben ihm nur auf 2 Minuten noch Gehör zu geben es erfolgte weder Stimme noch Antwort. E schwur, nicht von derselben hinweg zu we chen; ein höhnisches bittres Lachen, das Lache des schmerzhaften Spottes antwortete ihm. – Indem er noch harrtʼ und flehte, hörtʼ er a der Hausthüre ein Geräusch, eilte hin an Fenster, und sah Amalien, die durch eine andr Seitenthüre den Saal und die Treppe herabg schlüpft war, schnell, als ob sie sich vor se nem Nachkommen fürchtete, in Wagen steige und fortfahren.

Es wäre vergebne Mühe, Amaliens Be tragen ganz zu vertheidigen: aber man denk sich ein Mädchen, das zum erstenmal liebt das von Eifersucht glüht; das sich eben d vernachläßigt sieht, wo sie am ängstlichsten au ihren Bräutigam harrt, und das noch obendrei durch eine Unwahrheit sich beleidigt und g täuscht fühlt; und man wird sie dann en schuldigen.

Bendorf hingegen, der sich auch wenigstens um die Hälfte minder strafbar dünkte, als er dessen angeschuldigt ward, stand, als er sie entfliehen sah, anfangs einige Sekunden lang starr, wie eine Bildsäule da; warf sich dann auf einen nahen Sopha, sprang eben so schnell, ohne vielleicht dessen Stahlfedern noch berührt zu haben, wieder auf, und rief: „Nun, beym „Himmel, zu viel bleibt ewig zu viel! Ich „will verdammt seyn, wenn ich hier wie ein „Schooßhündchen kriechend und bettelnd um Ver„gebung flehe.“ — Indem er's noch sagte, war er schon halb die Treppe hinunter; der Wagen war verschwunden, und er gieng, aus mechanischem Wunsche, sich durch's Spatziergehen zu zerstreuen, immer fort, der Brücke zu, indem er fruchtlos bey sich überlegte, wer ihn wohl verrathen haben könne?

Es war natürlich, daß ein Mann, der ohnedem gewöhnlich nicht viel sah, jezt beynah gar nichts sehen konnte, an alle Leute anlief, höchstens ihnen auswich, ohn' etwas anders als ihre Schuhschnallen gesehn zu haben, und eben so wenig andre grüßte, als denen dankte, die ihm

mit Höflichkeit zuvorkamen. — So schoß er auch, mitten auf der Brücke, bey einer ganzen Menge wohlgekleideter Frauenzimmer vorbey, und war schon drey Schritte vorwärts, als er sich laut nachlachen hörte, und die Worte vernahm: „Nicht doch, wir wollen den Träumer nicht so „ungeneckt lassen!“ — „Wenn er aber nun, wie „Archimedes, uns bäte, ihm seine Zirkel unge„stört zu lassen?“ schnarrte ein halbgelehrter Stutzer drein; und Vendorf, indem er sich umsah, erblickte mit Erstaunen Julien samt ihrer ganzen Gesellschaft, die auf eben dem Spatziergange begriffen war, zu dem man ihn vorhin mit eingeladen hatte; er kehrte daher um, und entschuldigte seine Zerstreuung.

„O dessen bedurft's nicht!“ fiel ihm Julie lächelnd ein. „Sind Sie nicht ein Bräuti„gam, wohl gar ein verliebter Bräutigam, und „ein Gelehrter zugleich? Ist das nicht überflüssi„ger Beruf zur Zerstreuung? — Aber haben „Sie sich denn schon bey Amalien beurlaubt?“

Vendorf stotterte ein Ja! indeß Julie ihm starr ins Auge blickte, und über seine Verwir-

rung

sung lächelte; er ward von neuem zur Gesellschaft eingeladen, und nahm's mit Freuden an. Der Zorn gegen Amalien machte Julien ihm jezt doppelt reizend; sie faßt' ihn, ob sie gleich schon einen Begleiter hatte, mit der andern Hand, und ihre ganze Gesprächigkeit wandte sich wieder zu ihm. Indeß sie so sprachen und giengen, rollte ein Wagen hinter ihnen her; sie sahen sich um. — „Je! das ist ja erst Ihre Mildau?" schrie Julie. „Frisch, den Hut geschwenkt, Herr Sekadon!" Ein neues Erstaunen für den armen Wendorf, der schüchtern, wie ein ertappter hinter die Schule gegangner Schüler, seinen Hut zog, ohne kaum seinen Augen zu trauen: und doch war sie's nur mehr als zu gewiß. Sie hatte eine Freundin abgeholt, und sich bey ihr wieder einige Minuten verspätet. Ihr Weg trug sie dann über die Brücke; sie erkannte ihn jezt schon von weitem, legte sich mit der höhnischsten Miene, deren nur ihr sonst so sanftes Gesicht fähig war, zum Wagen heraus: „Ich freue mich, „Sie in so guter Gesellschaft zu finden; es bleibt „bey unsrer Abrede!" rief sie und fuhr davon.

„Stürmt denn heute alles auf mich ein?“ brach Bendorf aus, indem er ſeiner ſelbſt vergaß. — „Auf Sie einſtürmen?“ fragte Julie haſtig. „Wer thut denn das, lieber Freund? „Haben „Sie etwa Verdruß mit Amalien gehabt? Doch „nicht etwa gar meinetwegen?“

„Bewahre Gott?“

„Das ſollte mir äußerſt leid thun! Wirklich, „ich kenn' Amalien in dieſem Punkte; ſie iſt ei„ferſüchtig, wie ein Spanier; freylich zwar aus „bloßer Liebe, aber doch immer etwas zu eifer„ſüchtig. — Könnt' Ihr Verzug bey mir viel„leicht —“

„Nicht doch, ſchönſte Julie! Hätt' ich „Streit mit Amalien gehabt, ſo müßt' ich doch „ein wenig verdrüßlich ſeyn; und ich entſinne „mich nicht, daß ich je vergnügter geweſen wäre. „Sie ſollen es ſelbſt erfahren.“

„Gut; ich halte Sie beym Worte!“

Und wirklich hielt ſie ihn. Ihr Scherz und Witz verjagten bald die Nebel, die ihn umgaben; er gerieth in jene ausſchweifende Munterkeit

Zeit, die wir meistentheils, (weil doch Verstellung immer gern eine oder zwo Stufen überspringt) an die Stelle eines verhehlten Grams zu setzen pflegen. Einfall auf Einfall, scherzhafter Wortwechsel und Gelächter folgten dicht auf einander; ja, er ward endlich, was er nur hatte scheinen wollen, — aufgeräumt; so wie es Menschen giebt, die endlich wirklich berauscht werden, wenn sie sich eine lange Zeit so angestellt haben.

Was Wunder, wenn Bendorf daher sich heute den Beyfall aller Frauenzimmer von neuem erwarb, und Julien mit dem gestärkten Vorsatze belebte, aus möglichsten Kräften um diesen Flüchtling zu kämpfen. — Es gelang ihr mehr, als sie selbst hoffen konnte. Wohin er gieng und trat, als er nach Hause kam, stand ihm auch Juliens Bild im schönsten Lichte und Amaliens ihres im Schatten vor Augen. Je mehr er der Geschichte des heutigen Tages nachdachte, desto schimpflicher fand er sich von dieser, und desto edler von jener behandelt. Jeder witzige Einfall Juliens war seinem Gedächtnisse gegenwärtig; jeder ihrer Reize neu für ihn. — „O, es ist ein

„Herr-

„herrliches Mädchen!“ so endigte sich jedes Selbstgespräch, das er ihrentwegen anstellte.

Sie hatte beym Abschied ihn gebeten, des andern Tages sie in das Schauspiel zu begleiten. — „Sie sind ja so,“ fügte sie lächelnd hinzu, „jezt ein halber Strohwittwer, und wenn „die Sonne sich verbirgt, darf wohl zuweilen der „Mond hervorzutreten wagen.“

„O, ich versichere, schaudte Julie, daß dieser „Mond —

„Sagen Sie mir das morgen, lieber Ben„dorf! Punkte fünf Uhr erwart' ich Sie; “ — und husch! war sie weg. Nichts bekümmerte Bendorfen mehr, als diese lezten Worte. Er merkte die Leidenschaft nur mehr, als zu gut, die bey ihm aufkeimen wollte, und war so ehrlich, sich's zu gestehen, daß er, trotz des kleinen Zwistes mit Amalien, sie nicht aufkeimen lassen sollte: aber dennoch sein innerer Verdruß, seine Achtung für die Gesetze der Höflichkeit, und seine eigne Begier siegten. Er sah Julien schon 55 Minuten auf fünf Uhr wieder, hörte vom ganzen Schauspiel kaum anderthalb Scenen, führte halb im Rausche

seine

seine Begleiterin heim, und ward beym Abschiede wieder, obschon ganz nachläßig, gefragt: ob er bey einer morgenden Spatzierfahrt mit seyn wolle? „Ich hab' Ihnen einen Platz in unserm Wagen „aufgehoben," fügte sie hinzu und faßt' ihn nachläßig bey der Hand; „Sie können doch rücklings „fahren? denn unter meiner Aufsicht muß ich Sie „behalten, damit Sie mir nicht Schaden neh„men." Er bejaht' es, versprach's halb, gieng zwey Stunden unentschlossen in seinem Zimmer auf und ab, sagte endlich zu sich selbst: „Nur „dießmal noch!" und spielte so das ganze liebe Spiel, obgleich mit einigen geringen Veränderungen, sechs oder sieben Tage hindurch.

Doch war Vendorf keineswegs so äußerst flatterhaft, daß er nicht auch oft mit Besorgniß an Amalien und an die Besänftigung ihres Unwillens dachte. Ein gütiges Wort von ihr hätte den Irrenden auf den rechten Weg zurückgebracht; nur Schade, daß sie sich dieß zu sprechen weigerte, und durch den lezten Vorfall auf der Brücke noch mehr in ihrem Argwohne bestärkt, steif auf ihrem Trozköpfgen zu beharren geruhte. Ein ehrfurchtsvoller und mit aller möglichen

Kunst

Kunst geschriebener Abbittebrief, den er ihr durch einen eignen Boten nachgeschickt, blieb ohne schriftliche Antwort; ein spöttisches: Sie lasse ihm für das schöne Gedicht danken: war alles, was sie dem Boten zur Gegenvermeldung auftrug, und was Bendorfen noch mehr erbitterte. Juliens Witz war hingegen sich immer gleich; ihr Reiz ward ihm täglich gefährlicher; oft schon schwebte auf seinen Lippen ein feuriges, obgleich eben so oft wieder verschlucktes Liebesgeständniß, und eben wollt' er sich ein Herz fassen und reden, als er endlich hörte, daß Amalia wieder in die Stadt gekommen sey. Sein guter Schutzengel erwachte nun mit neuer Kraft; er flog hin, und ward nicht angenommen; er wiederholt' es dreymal, und allemal vergebens.

Es ist hier unmöglich, umständlich fortzuerzählen, ohne weitläuftig, oder vielmehr ohne langweilig zu werden. — Genug, daß nun bereits jene Pest des menschlichen Lebens, jene unselige Zunft von Zwischenträgern, sich auch hier eingeschlichen hatte, und Amaliens Unwillen durch tausenderley Erzählungen, wie oft und unter welchen bedenklichen Umständen Bendorf bey Julien

len indeß gewesen, zu vermehren wußte! Genug, daß sie ihn nun exemplarisch zu prüfen beschloß! Genug, daß er dessen bald müde ward, und von einer Thüre ganz wegzubleiben begann, die er ohnedem immer für sich verschlossen fand. Genug, daß dieß bey Amalien für Hochverrath und Meineid galt, und daß Julie sich bald als erklärte Beherrscherin seines Herzens erblickte. — Er gestand ihr nun seine Liebe, sie ihm ihre Gegenneigung; ihr Vater freute sich dessen, und binnen wenig Wochen waren ihre Hände vereinigt.

Die Nachricht von dieser Heirath sezte den andern Morgen die ganze Stadt in Verwunderung; Amalia, schon im Voraus darauf gefaßt gemacht, war eine der ersten, die Bendorfen dazu Glück wünschen ließ, und ihm ein starkes Packet Papiere, begleitet von nachstehendem Zedelchen, übersendete.

„Mein Herr!

„Es gab einst eine Zeit, wo wir gewisser Verbindungen wegen oft Briefe zusammen wechselten

„selten. Diese Zeit ist nun hin; ich will alle
„thun, ihrer zu vergessen, und um nichts mehr
„zu haben, was mich daran erinnere, send
„ich Ihnen hier Ihre Briefe zurück, indem ich
„von Ihrer Großmuth auch die Zurückgabe der
„meinigen erwarte.

„Amalia Mildau.

„N. S. Ein ehmals erhaltnes
„Briefchen Ihrer nunmehrigen
„Gemahlin liegt beygeschlos-
„sen. Es ist ja nun eben so
„viel, als ob Sie es selbst ge-
„schrieben hätten.“

Bendorf durchlief schnell die ganzen Briefe, u
Juliens ihren zu finden; er erstaunte, als er i
traf und Folgendes las:

„Liebste Mildau,

„Sie haben mich sehr überrascht, da S
„mich einer Kleinigkeit wegen um Verzeihu
„bitten lassen, die sich von selbst verzeiht; u
„noch mehr durch die Person überrascht, d
„Sie diese Entschuldigung aufgetragen hab

„J

„Ihr Bendorf, der, indem ich dieſes ſchreibe,
„bey uns ſpeiſt, und von dem ich mich nur
„ein paar Augenblicke mühſam weggeſtohlen
„habe, macht durch ſeinen Witz und ſeine
„Munterkeit Ihrer Wahl Ehre; die ganze Ge-
„ſellſchaft iſt ſeines Lobes voll. Wir haben
„ihm ſo eben Ihre Geſundheit zugebracht, und
„denken Sie einmal, der blöde Schäfer ward
„roth, und wollte ſeine Liebe wohl gar noch
„läugnen. — Vergeben Sie es mir und mei-
„nem Vater, wenn wir Sie heute um ein paar
„Stunden ſeiner Geſellſchaft bringen; bald be-
„ſitzen Sie ihn ja ohnedem ganz. — Wenn
„Sie heute noch, wie er uns geſagt, wegreiſen
„ſollten, ſo reiſen Sie glücklich, und ſeyn Sie
„verſichert, daß Sie mit wahrer Schweſterlie-
„be in Gedanken küßt

„Ihre

„Julie Hilmer.

N. S. „Vielleicht trag' ich Ben-
„dorfen auch ſelbſt dieß Küß-
„chen für Sie auf; darf ich
„das? Oder ſind Sie eiferſüch-
„tig, liebes Mädchen? “

ſchäften tauchten; o nein! der ſo oft weggebetene Herr Sekretär mußte nun, da er, nach dem Sprachgebrauche, ein eignes Haus machte, oft auch wieder bitten, und fand, daß er wenig oder nichts erſpare, wenn er auswärts eſſe, und doch ſehr viel verthue, wenn Fremde bey ihm ſpeiſten. — Julie kleidete ſich mit vielem Geſchmack; der Bräutigam hatte ihr manche Lobrede desfalls gehalten; der Gemahl ſeufzte nun über die Putzmacher- und Schneiderzeddel, und biß ſich noch mehr in die Lippen, als er ihre Neigung zum Spiele wahrnahm, die oft in Einem Abende zu zehn, zwölf und mehr Louisd'oren durchbrachte, als wären es eben ſo viel Pfennige geweſen.

Sein Haus ward jetzt ein Sammelplatz vornehme Müßiggänger, für

blieb immer nur beym Denken; eine [illegible] Mitte seiner Julie, eine einzige versteckte [illegible] an ihr ziemlich ansehnliches Eingebrachte [illegible] eigner Hang rissen ihn immer wieder [illegible] fünf Jahr durch so weiblich, daß er [illegible] außer seinen sparsamen [illegible], [illegible] mehr zu leben hatte.

Wenn ihm der Mangel ein heimliches Murren abpreßte, so brachte er Julien beynah zur Verzweiflung. Kein Spielgeld mehr, wenn sie spielen wollte; kein Röllchen mit Dukaten, wenn ein neuer seidner Zeug aufkam; keinen Zuschuß weiter, wenn sie Gäste bitten wollte. — [illegible] war viel zu traurig, als daß [illegible] nicht hier auf Rettungsmittel [illegible] len. — In einer Residenz, [illegible] müßigen Weichlingen so [illegible] kann es einer jungen, sch[illegible] lang' an [illegible] [illegible]

war Perfiflage; seine Komplimente waren fein, aber süß; seine Kleider nach dem neuesten Schnitt, und seine Goldbörse reichlich gefüllt. Er hatte sich lange um die junge Bendorf bemüht, aber immer vergebens; jezt schien man ihm zu winken, und Starrberg war nicht der Mann, der sich zweymal winken ließ. Prächtige Geschenke sollten ihm den Sieg erleichtern, und wer weiß, ob nicht die Festung wirklich schon auf Uebergabe dachte, als ein unvorhergesehener Zufall alles mit einem male vernichtete.

Bendorf, so sehr er's fühlte, daß seine Gattinn allein sein Elend mache, fuhr dennoch fort, sie mit einer Treue zu lieben, die sonst, wie man uns (vermuthlich aus Haß) nachsagt, nicht eben das alltägliche Erbtheil der Männer seyn soll. Die Absichten des Grafen entgiengen seinen scharfsichtigen Blicken nicht, und seine Furcht erhob sich zum Argwohn, als er sah, daß man die Geschenke desselben annahm. — Mit der liebevollsten Zärtlichkeit machte er sofort seiner Julie desfalls Vorwürfe, und sie war noch billig genug, darauf zu hören.

Die

Die Tausendkünstlerinn, die alles, nur nicht sparsam leben konnte, warf ihm gleich zärtlich, als er geendet hatte, den Arm um den Nacken, und schwur, daß ihre Treue gegen ihn niemals gewankt hätte, noch je wanken würde. — „Du „bist mir noch immer so theuer, als in jenem Augenblicke, wo zuerst die Hofnung, dich „Amalien zu stehlen, wieder in mir erwachte; „bist mir alles, mein Stolz und mein Glück, „und wirst es ewig bleiben. Aber warum „wollen wir uns ein Bedenken draus machen, „einen reichen Gecken zu plündern? Ist nicht „unverdienter Ueberfluß auf seiner Seite, und „Bedürfniß auf der unsrigen? Ueberlaß mich „meiner Tugend und meiner Klugheit. Jene „wird mich dir treu erhalten; diese dir auf „Jahr und Tag den lästigen Artikel meines „Putzes und mancher andern Nebenausgabe ersparen.“

„Nein, nein, liebe Julie! — Wenn ja einer von uns zu List und Unterschleif wegen „dieses elenden Lebens seine Zuflucht nehmen „soll, so will ich's seyn. — Hier sind vierhundert Thaler; schalte darüber! Wende die eine

„Hälfte zu deinem Vergnügen, und die andre zu „Nothdürftigkeiten an.“ — Julie ſtuzte; achtzig hellſpiegelnde Friedrichsd'or war mehr, als ſie ſeit langer Zeit bey ihrem Manne geſehn hatte, und weit mehr, als ſie wenigſtens jezt, bey ihm vermuthete.

„Je, Männchen, liebes Goldmännchen! wo „haſt du denn ſo viel Geld her?“

„Sey das meine Sorge, Julchen! Nimm „und gebrauch es. Nur mit dem Beding, „daß von Stund' an, dem Grafen jeder Zu„tritt abgeſchnitten werde.

„Von Herzen gern, mein Engel! — (Mit etwas lauterer Stimme.) „Johann! geht Dinte, „Feder und Papier her!“ — Der gute Mann, ohne auf den langſamen Johann zu warten, flog ſelbſt, holt' es, und ein höhniſches Billet ſandte dem Grafen ſein leztes Geſchenk, mit der Verſicherung, daß man ſeine Abſichten merke und verachte, zurück. — Zwar erſtaunte dieſer, der voll Zuverſicht auf ſeinen nahen Sieg, ſchon einem Dutzend ſeiner Bekannten die ganze Bens

dorf

rf, Stück für Stück, nach ihren Reizen, bst Busen und Hüfte unvergessen, so pünkt- h abgemalt hatte, als wenn sie ihm Modell ssessen hätte, nicht wenig über diesen unerwar- ten Brief; aber er faßte sich bald. Mit dem usruf: Die bürgerliche Kanaille! floh er zu ner benachbarten Freundin, deren platter Wuchs n zwar minder schadlos hielt, deren Gunst- zeigungen aber, die höchste und geringste im urchschnitt gerechnet, ihm auch minder schwer nd kostbar zu stehn kamen.

Bendorf und seine Frau lebten indessen on neuem einige Wochen im fröhlichsten Rau- he. Sie beschäftigte jezt wieder eine Menge rämer und Handwerker, und sah in der näch- en Woche wieder dreymal eine Tafel von ufzehn Menschen bey sich zu Gaste. — Die unbesonnene! sie gedachte nicht dran, wie theuer ielleicht ihrem Manne dieß ihr preisgegebene eld zu stehn kommen konnte; und doch wäre hier rgwohn so leicht, und leider! auch so wohlge- ründet gewesen. Bendorf hatte bey seinem Am- e eine sogenannte Sportelkasse unter sich gehabt, nd ihr bis jezt mit möglichster Genauigkeit vor-

gestanden; selbst das dringendste eigne Bedürfniß würd' ihn nie dazu gebracht haben, sie anzugreifen; aber Eifersucht war stärker, als Mangel; unter nichtigen, beynah kindischen Entwürfen baldigen Ersatzes griff er sie jezt an: die vierhundert Thaler, die er Julien gab, waren aus ihr hergenommen, und der Termin ihrer Auszahlung erschien, ohne daß ein Pfennig zurückgelegt worden war. — Da sein ganzes Glück und sein guter Name von der Verheimlichung dieses Schrittes abhieng, so sah er sich nun zu einem andern, nicht minder wichtigen genöthigt. Er hatte von jeher nichts eifriger vermieden, als Wechselschulden; jezt mußt' er zu ihnen fliehn, und da sein Kredit schon mehr als zu sehr gesunken, fiel er Männern in die Hände, an welchem, außer ihrer Kleidung nichts christliches war, und die eben deshalb desto mehr an Zinsen zu gewinnen suchten, weil sie das ganze Kapital zu verlieren wagten.

Tausendmal faßte Wendorf den Entschluß, sein ganzes Hauswesen umzuformen; aber die verzweifelte Furcht, die Liebe seiner Gattin zu verlieren, verschloß ihm immer wieder den Mund. —

Oft

oft, wenn er sie eben bitten wollte, doch etwas minder theure Spitzen zu tragen, oder doch nicht täglich Whist, die Marke zu einem halben Gulden, zu spielen; kam sie mit der freundlichsten Miene und erzählte: daß ihre Nachbarin ganz ein vortreffliches neues Kleid zum Geburtstagsgeschenke bekommen; daß die heutige Komödie ein ganz allerliebstes Stück sey; daß sie nun schon zweymal wieder bey der oder jener Familie zu Gaste gewesen wären; der arme Mann stand dann mit einem so ungewissen Blicke da als ob er Senf gegessen hätte, und dessen Wirkung auf seine Nerven verheimlichen wollte. — Noch schwieg er; aber kam vollends ein einziges Küßchen, ein einziges: Was meynst du wohl, Herzchen? hinzu, so gab er seinen lezten Heller, der oft noch weniger als sein lezter Heller war — hin, brachte die Nacht in vergeblichen Sorgen schlaflos zu, und schrieb am nächsten Morgen — einen neuen Wechsel.

Lange konnte eine solche Wirthschaft sich nicht erhalten; der Mangel durch Mittel, die noch schlimmer als er selbst waren, auf kurze Fristen entfernt, brach nun, gleich einer übelgedämmten

gestanden; selbst das dringendste eigne Bedürfniß würd' ihn nie dazu gebracht haben, sie anzugreifen; aber Eifersucht war stärker, als Mangel; unter nichtigen, beynah kindischen Entwürfen baldigen Ersatzes griff er sie jezt an: die vierhundert Thaler, die er Julien gab, waren aus ihr hergenommen, und der Termin ihrer Auszahlung erschien, ohne daß ein Pfennig zurückgelegt worden war. — Da sein ganzes Glück und sein guter Name von der Verheimlichung dieses Schrittes abhieng, so sah er sich nun zu einem andern, nicht minder wichtigen genöthigt. Er hatte von jeher nichts eifriger vermieden, als Wechselschulden; jezt mußt' er zu ihnen fliehn, und da sein Kredit schon mehr als zu sehr gesunken, fiel er Männern in die Hände, an welchem, außer ihrer Kleidung nichts christliches war, und die eben deshalb desto mehr an Zinsen zu gewinnen suchten, weil sie das ganze Kapital zu verlieren wagten.

Tausendmal faßte Rendorf den Entschluß, sein ganzes Hauswesen umzuformen; aber die verzweifelte Furcht, die Liebe seiner Gattin zu verlieren, verschloß ihm immer wieder den Mund. —

Oft

blieb immer nur beym Denken; eine einzige Bitte seiner Julie, eine einzige versteckte Erinnerung an ihr ziemlich ansehnliches Eingebrachte, und sein eigner Hang rissen ihn immer wieder hin; er lebte fünf Jahr durch so trefflich, daß er im sechsten, außer seinen sparsamen Anmeinkünften, nichts mehr zu leben hatte.

Wenn ihm der Mangel ein heimliches Murren abpreßte, so brachte er Julien beynah zur Verzweiflung. Kein Spielgeld mehr, wenn sie spielen wollte; kein Röllchen mit Dukaten, wenn ein neuer seidner Zeug aufstand; keinen Zuschuß weiter, wenn sie Gäste bitten wollte. — O das war viel zu traurig, als daß Madame Mendorf nicht hier auf Rettungsmittel hätte denken sollen. — In einer Residenz, mit begüterten und müßigen Weichlingen so überreichlich versehn, kann es einer jungen, schönen, eiteln Frau nicht lang' an Gelde gebrechen, sobald sie nur welches verdienen will. Ein Graf von Starrberg besuchte und sah Julien oft. Er hatte das Glück, den Frauenzimmern, vorzüglich denen von der höhern Gattung, sehr zu gefallen; denn was er sprach,

war Perfiflage; seine Komplimente waren fade, aber süß; seine Kleider nach dem neuesten Schnitt, und seine Goldbörse reichlich gefüllt. Er hatte sich lange um die junge Bendorf bemüht, aber immer vergebens; jezt schien man ihm zu winken, und Starrberg war nicht der Mann, der sich zweymal winken ließ. Prächtige Geschenke sollten ihm den Sieg erleichtern, und wer weiß, ob nicht die Festung wirklich schon auf Uebergabe dachte, als ein unvorhergesehener Zufall alles mit einem male vernichtete.

Bendorf, so sehr er's fühlte, daß seine Gattinn allein sein Elend mache, fuhr dennoch fort, sie mit einer Treue zu lieben, die sonst, wie man uns (vermuthlich aus Haß) nachsagt, nicht eben das alltägliche Erbtheil der Männer seyn soll. Die Absichten des Grafen entgiengen seinen scharfsichtigen Blicken nicht, und seine Furcht erhob sich zum Argwohn, als er sah, daß man die Geschenke desselben annahm. — Mit der liebevollsten Zärtlichkeit machte er sofort seiner Julie desfalls Vorwürfe, und sie war noch billig genug, darauf zu hören.

Die

Die Tausendkünstlerinn, die alles, nur nicht sparsam leben konnte, warf ihm gleich zärtlich, als er geendet hatte, den Arm um den Nacken, und schwur, daß ihre Treue gegen ihn niemals gewankt hätte, noch je wanken würde. — „Du „bist mir noch immer so theuer, als in je„nem Augenblicke, wo zuerst die Hofnung, dich „Amalien zu stehlen, wieder in mir erwachte; „bist mir alles, mein Stolz und mein Glück, „und wirst es ewig bleiben. Aber warum „wollen wir uns ein Bedenken draus machen, „einen reichen Gecken zu plündern? Ist nicht „unverdienter Ueberfluß auf seiner Seite, und „Bedürfniß auf der unsrigen? Ueberlaß mich „meiner Tugend und meiner Klugheit. Jene „wird mich dir treu erhalten; diese dir auf „Jahr und Tag den lästigen Artikel meines „Putzes und mancher andern Nebenausgabe er„sparen.“

„Nein, nein, liebe Julie! — Wenn ja ei„nes von uns zu List und Unterschleif wegen „dieses elenden Lebens seine Zuflucht nehmen „soll, so will ich's seyn. — Hier sind vierhun„dert Thaler; schalte darüber! Wende die eine

„Hälfte zu deinem Vergnügen, und die andre zu „Nothdürftigkeiten an.“ — Julie ſtuzte; achtzig hellſpiegelnde Friedrichsd'or war mehr, als ſie ſeit langer Zeit bey ihrem Manne geſehn hatte, und weit mehr, als ſie wenigſtens jezt, bey ihm vermuthete.

„Je, Männchen, liebes Goldmännchen! wo „haſt du denn ſo viel Geld her?“

„Sey das meine Sorge, Julchen! Nimm „und gebrauch es. Nur mit dem Beding, „daß von Stund' an, dem Grafen jeder Zu„tritt abgeſchnitten werde.

„Von Herzen gern, mein Engel! — (Mit etwas lauterer Stimme.) „Johann! geht Dinte, „Feder und Papier her!“ — Der gute Mann, ohne auf den langſamen Johann zu warten, flog ſelbſt, holt' es, und ein höhniſches Billet ſandte dem Grafen ſein lezтes Geſchenk, mit der Verſicherung, daß man ſeine Abſichten merke und verachte, zurück. — Zwar erſtaunte dieſer, der voll Zuverſicht auf ſeinen nahen Sieg, ſchon einem Dutzend ſeiner Bekannten die ganze Bens

dorf

dorf, Stück für Stück, nach ihren Reizen, selbst Busen und Hüfte unvergessen, so pünktlich abgemalt hatte, als wenn sie ihm Modell gesessen hätte, nicht wenig über diesen unerwarteten Brief; aber er faßte sich bald. Mit dem Ausruf: Die bürgerliche Kanaille! floh er zu einer benachbarten Freundin, deren platter Wuchs ihn zwar minder schadlos hielt, deren Gunstbezeigungen aber, die höchste und geringste im Durchschnitt gerechnet, ihm auch minder schwer und kostbar zu stehn kamen.

Bendorf und seine Frau lebten indessen von neuem einige Wochen im fröhlichsten Rausche. Sie beschäftigte jezt wieder eine Menge Krämer und Handwerker, und sah in der nächsten Woche wieder dreymal eine Tafel von fünfzehn Menschen bey sich zu Gaste. — Die Unbesonnene! sie gedachte nicht dran, wie theuer vielleicht ihrem Manne dieß ihr preisgegebene Geld zu stehn kommen konnte; und doch wäre hier Argwohn so leicht, und leider! auch so wohlgegründet gewesen. Bendorf hatte bey seinem Amte eine sogenannte Sportelkasse unter sich gehabt, und ihr bis jezt mit möglichster Genauigkeit vorgestan-

„genblick, wo ein unglücklicher Wurf deiner U
„beſonnenheit die Gelegenheit gab, alle Won
„deines Lebens zu zertrümmern!“

Thränend floh er weiter, und lebte ſei
kurze übrige Lebenszeit im Dunkeln und Armu
unter einem fremden Himmel hin.

Fortſetzung und Schluß der Ane
doten vom Nushirvan. *)

VII.

Bey den weiten unermeßlichen Staaten, üb
die Nushirvans Zepter herrſchte, war
unmöglich, daß alle dieſe Millionen nur zu ein
Religion ſich bekennen, nur einen Gott, als d
wahren, hätten anbeten ſollen. Nushirvan ſell
hi

*) S. den zweyten Theil dieſer Skizzen S. 26.

hielt sich zwar zu dem Glauben seiner Vorfahren, aber mit einer Duldung, die in unsern jetzigen Zeiten unter Naturalisten und Indifferentisten ihn gleich oben an setzen würde. — Die christliche Lehre hatte sich damals zwar längst bereits bis auf den Stuhl des römischen Kaiserthums geschwungen; aber eine Menge Sekten zerrütteten die Kirche: Arianer, Nestorianer, Pelagianer, und Gott weiß, was für Auer mehr, haßten sich so brüderlich, verfolgten sich so grausam, als es nur je die Heiden gethan hatten, und erstreckten ihre Zwistigkeiten durch das ganze römische Reich. — Nushirvan nüzte diese auswärtigen Zänkereyen, um sich gleich groß, als Menschenfreund und als staatskundiger Monarch zu zeigen. So, wie wieder eine Rotte am Hofe zu Konstantinopel die andre überwog, und den Schwarm ihrer Gegner austrieb, nahm er die Flüchtigen willig in sein Land auf, wo ohnedem der christliche Glaube schon festen Fuß gewonnen hatte. Verträglichkeit war alles, was sie angeloben mußten, und was sie auch ziemlich treu hielten, weil sie sich hier als die Schwächern sahen. — Ihm war der redliche Mann schon als solcher Mann lieb genug,

ohne daß er sich genau erkundigte, ob er die Sonne, oder Jupitern, oder den Messiam verehre; und unter seinen drey obersten Ministern war der eine ein Gueber, der andre ein Götzendiener, und der dritte ein Christ, ohne daß man mit Gewißheit unterscheiden konnte, welchen von ihnen er am meisten liebe.

Der mußte Priester nicht kennen, der da glaubte, daß die Priester der herrschenden Religion dieß lange geduldig hätten mit ansehn können. Zwar in den ersten Jahren, als Nushirvans Herrschaft noch durch auswärtige Kriege beunruhigt und erschüttert ward, schwiegen sie, und ließen sich willig durch die Säbel seiner Krieger beschützen, ohne darnach zu fragen, ob es ketzerische oder rechtgläubige Säbel wären; aber kaum war Persien von aussen her ruhig, als sie heilig betheuerten, ihr zartes Gewissen verbinde sie, es von innen zu zerwühlen.

Nushirvans Adlerauge sah ihren Entwurf, und beschloß, ihn in der Blüte zu zernichten. Einige kleine Tumulte, in welchen das Volk

von

von seinen Bonzen — im weitläuftigen Verstande des Wortes Bonze — ermuntert, ein Paar Häuser niederriß, deren Besitzer am Montage fasteten, da ihre Nachbarn es erst am Dienstage thaten, wurden mit einer ihm sonst ungewöhnlichen Strenge bestraft; und ein Paar Priester, auf denen die ganze Schuld offenbar verharrte, trotz ihres Standes im Gefängniß erdrosselt, indem Nushirvan wohlbedächtig am Tage ihrer halbverheimlichten Hinrichtung Korn und Geld an das Volk ausspenden ließ, das dann an keinen Aufruhr gedachte.

—

Ein so außerordentliches Unterfangen, das keinem Fürsten, als einem so allgeliebten, wie Nushirvan war, ungestraft hingegangen wäre, erbitterte die Priesterschaft noch mehr; aber sie wagten es nicht, ein neues öffentliches Zeichen zum Aufruhr zu geben, weil das stehende Heer des Monarchen sie schreckte. Ihr Oberpriester beschloß vielmehr, zu etwas seine Zuflucht zu nehmen, wozu Oberpriester sie sonst selten zu nehmen pflegen — zu Beweisen.

An einem von Persiens festlichsten Tagen, als Nushirvan auf öffentlichem Markte seinen Thron aufgeschlagen hatte, und den Feyerlichkeiten seines Volks zusah, trat dieser Eiferer auf, und ermahnte ihn, es zu überdenken, daß er der Staatsverweser eines Gottes sey, der Wahrheit liebe, Wahrheit ausgebreitet wissen wolle, und es nicht anders als mit Missfallen ansehn könne, daß sein erwählter Sohn Irrgläubige schütze, und in den höchsten Ehrenposten Männer um sich dulde, deren Beyspiele andre zu gleichen Irrthümern verleiten könnten. — Die Rede selbst war mit möglichster Kunst und Wärme — ein modischer Schriftsteller würde Salbung sagen — verfertigt und gehalten, und das Unerwartete in der Sache selbst, der Anstrich von einer alles verläugnenden Freymüthigkeit machte sie noch wichtiger.

Nushirvan allein hörte sie mit einer sich immer gleichen Kälte und Ruhe vom Anfang bis zum Ende an, und dann warf er einen forschenden Blick auf die Menge, die seinen Thron umfloß. Wohin er sah, malte sich in jedem

Gesichte die ängstlichste Begier nach seiner Antwort; aber diese Begierde theilte sich in sehr verschiedne Gattungen. Bey den sogenannten Rechtgläubigen war es Wunsch nach Nushirvans kleinstem Winke, um dann im Namen Gottes zu würgen und zu morden; bey den vermeinten Irrgläubigen war es Furcht und Mißtrauen gegen ihre nächsten Nachbarn; als die minder Mächtigen sehnten sie sich nach Frieden, und wagten ihn doch kaum zu hoffen; denn sie prüften sich, was sie im ähnlichen Falle thun würden. — Nushirvan sah's, schwieg noch einige Sekunden, und lächelte dann so heiter, wie ein Weiser lächelt, der nach der Wahrheit strebt, und nun fühlt, daß er Wahrheit gefunden hat.

„Priester," sprach er, „du hast eine Rede „gehalten, die deinen Fähigkeiten Ehre macht, „auch hoff' ich dich gefaßt zu haben. Aber „die Sache ist zu wichtig, als daß ich sie heute mit Gewißheit entscheiden könnte. Zudem ist „der heutige Tag ein Freudenfest; ihn müsse kein „Zwiespalt entweihen! Aber morgen um die zehn-

gestanden; selbst das dringendste eigne Bedürfniß würd' ihn nie dazu gebracht haben, sie anzugreifen; aber Eifersucht war stärker, als Mangel; unter nichtigen, beynah kindischen Entwürfen baldigen Ersatzes griff er sie jezt an: die vierhundert Thaler, die er Julien gab, waren aus ihr hergenommen, und der Termin ihrer Auszahlung erschien, ohne daß ein Pfennig zurückgelegt worden war. — Da sein ganzes Glück und sein guter Name von der Verheimlichung dieses Schrittes abhieng, so sah er sich nun zu einem andern, nicht minder wichtigen genöthigt. Er hatte von jeher nichts eifriger vermieden, als Wechselschulden; jezt mußt' er zu ihnen fliehn, und da sein Kredit schon mehr als zu sehr gesunken, fiel er Männern in die Hände, an welchem, außer ihrer Kleidung nichts christliches war, und die eben deshalb desto mehr an Zinsen zu gewinnen suchten, weil sie das ganze Kapital zu verlieren wagten.

Tausendmal faßte Wendorf den Entschluß, sein ganzes Hauswesen umzuformen; aber die verzweifelte Furcht, die Liebe seiner Gattin zu verlieren, verschloß ihm immer wieder den Mund. —

Oft

oft, wenn er sie eben bitten wollte, doch etwas minder theure Spitzen zu tragen, oder doch nicht täglich Whist, die Marke zu einem halben Gulden, zu spielen; kam sie mit der freundlichsten Miene und erzählte: daß ihre Nachbarin ganz ein vortreffliches neues Kleid zum Geburtstagsgeschenke bekommen; daß die heutige Komödie ein ganz allerliebstes Stück sey; daß sie nun schon zweymal wieder bey der oder jener Familie zu Gaste gewesen wären; der arme Mann stand dann mit einem so ungewissen Blicke da als ob er Senf gegessen hätte, und dessen Wirkung auf seine Nerven verheimlichen wollte. — Noch schwieg er; aber kam vollends ein einziges Küßchen, ein einziges: Was meynst du wohl, Herzchen? hinzu, so gab er seinen lezten Heller, der oft noch weniger als sein lezter Heller war — hin, brachte die Nacht in vergeblichen Sorgen schlaflos zu, und schrieb am nächsten Morgen — einen neuen Wechsel.

Lange konnte eine solche Wirthschaft sich nicht erhalten; der Mangel durch Mittel, die noch schlimmer als er selbst waren, auf kurze Fristen entfernt, brach nun, gleich einer übelgedämmten

ten Wasserfluth, mit doppelter Gewalt herein. — Zwar fehlt' es Bendorfen nicht an gutem Willen, noch mehr zu borgen; es fehlt' ihm nur an dem andern zum Borgen gleich unentbehrlichen Stücke, — an einem Leiher. Vergebens forderte jezt Julie Geld von ihm; was er lange gesollt hätte, mußt' er nun, — es ihr abschlagen. Sein Heerd ward kalt, und seine Spieltische leer. — Doch eben diese Einschränkung machte seine mistrauischen Gläubiger noch mistrauischer; ihre Wechsel drängten ihn täglich, und er sah einem baldigen Arrest, und nach den Landesgesetzen, bey Ausbrechung des Kunkurses, auch dem Verlust seines Amtes entgegen.

Versunken in jene Unempfindlichkeit, zu der uns endlich der äußerste Kummer verhilft, saß er einst einsam in seinem Zimmer; seine Gattin hatte sich unter dem Vorwand heftiger Kopfschmerzen in ihr Kabinet begeben, und gebeten, sie da ungestört einige Stunden schlummern zu lassen. — Hastig erdfnete Weller, Bendorfs lezter übrig gebliebner Freund, die Thüre. — „Freund," rief er, Sie müssen fliehen! Zwey „Stunden noch verweilt, und Sie sind in Verhaft

„haft genommen. Ich habe den Befehl dazu in „Erlachs, des unbarmherzigsten Advokaten, Hän„den gesehen. Er muthmaßte, ich weis nicht, „aus welchem Grunde, ein Mißverständniß zwi„schen uns, und glaubte mir ein Vergnügen „zu machen, indem er dieß fatale Papier mir „zeigte. Fliehn Sie, ich beschwöre Sie. Hier in „dieser Börse ist alles Geld, was ich jezt entbeh„ren kann; nehmen Sie es, und fristen Sie „sich damit!“

Bendorf stand lange Zeit wie versteinert da. Umsonst fuhr Weller fort, mit der freundschaftlichsten Wärme in ihn einzudringen; alles, was er von ihm erzwang, war: daß er sich erst mit seiner Gattin darüber besprechen müsse. — Er eilte in ihr Kabinet, an ihr Bette; keine Julie, da. Er durchrief das ganze Haus; es erfolgte weder Stimme noch Antwort. „Was ist das?“ brach er wütend aus, und gieng so fürchterlich auf Juliens vertrautes Mädchen los, daß die arme Erschrockne ihm zitternd zu Füßen fiel. — „Ich will ja gern alles gestehen, was ich weiß „und kann, liebster, bester Herr! Nur schonen „Sie meiner! Die Frau Sekretärin ist nicht krank;

„sie

„genblick, wo ein unglücklicher Wurf deiner U
„beſonnenheit die Gelegenheit gab, alle Wou
„deines Lebens zu zertrümmern!“

Thränend floh er weiter, und lebte ſei kurze übrige Lebenszeit im Dunkeln und Armu unter einem fremden Himmel hin.

Fortſetzung und Schluß der Ane doten vom Nushirvan. *)

VII.

Bey den weiten unermeßlichen Staaten, di die Nushirvans Zepter herrſchte, war unmöglich, daß alle dieſe Millionen nur zu ei Religion ſich bekennen, nur einen Gott, als d wahren, hätten anbeten ſollen. Nushirvan ſel hi

*) S. den zweyten Theil dieſer Skizzen S. 26.

hielt sich zwar zu dem Glauben seiner Vorfahren, aber mit einer Duldung, die in unsern jetzigen Zeiten unter Naturalisten und Indifferentisten ihn gleich oben an setzen würde. — Die christliche Lehre hatte sich damals zwar längst bereits bis auf den Stuhl des römischen Kaiserthums geschwungen; aber eine Menge Sekten zerrütteten die Kirche: Arianer, Nestorianer, Pelagianer, und Gott weiß, was für Aner mehr, haßten sich so brüderlich, verfolgten sich so grausam, als es nur je die Heiden gethan hatten, und erstreckten ihre Zwistigkeiten durch das ganze römische Reich. — Nushirvan nüzte diese auswärtigen Zänkereyen, um sich gleich groß, als Menschenfreund und als staatskundiger Monarch zu zeigen. So, wie wieder eine Rotte am Hofe zu Konstantinopel die andre überwog, und den Schwarm ihrer Gegner austrieb, nahm er die Flüchtigen willig in sein Land auf, wo ohnedem der christliche Glaube schon festen Fuß gewonnen hatte. Verträglichkeit war alles, was sie angeloben mußten, und was sie auch ziemlich treu hielten, weil sie sich hier als die Schwächern sahen. — Ihm war der redliche Mann schon als redlicher Mann lieb genug,

ohne daß er sich genau erkundigte, ob er die Sonne, oder Jupitern, oder den Meßiam verehre; und unter seinen drey obersten Ministern war der eine ein Gueber, der andre ein Christ, dieser, und der dritte ein Jude, ohne daß man mit Gewißheit unterscheiden konnte, welchen von ihnen er am meisten liebe.

Der müßte Priester nicht kennen, der da glaubte, daß die Priester der herrschenden Religion dieß lange geduldig hätten mit ansehn können. Zwar in den ersten Jahren, als Nushirvans Herrschaft noch durch auswärtige Kriege beunruhigt und erschüttert ward, schwiegen sie, und ließen sich willig durch die Säbel seiner Krieger beschützen, ohne darnach zu fragen, ob es ketzerische oder rechtgläubige Säbel wären; aber kaum war Persien von aussen her ruhig, als sie heilig betheuerten, ihr zartes Gewissen verbinde sie, es von innen zu zerwühlen.

Nushirvans Adlerauge sah ihrem Entwurf, und beschloß ihn in der Blüte zu zernichten. Einige kleine Tumulte, in welchen das Volk

von

von seinen Bonzen — im weitläuftigen Verstande des Wortes Bonze — ermuntert, ein Paar Häuser niederriß, deren Besitzer am Montage fasteten, da ihre Nachbarn es erst am Dienstage thaten, wurden mit einer ihm sonst ungewöhnlichen Strenge bestraft; und ein Paar Priester, auf denen die ganze Schuld offenbar verharrte, trotz ihres Standes im Gefängniß erdroffelt, indem Nushirvan wohlbedächtig am Tage ihrer halbverheimlichten Hinrichtung Korn und Geld an das Volk ausspenden ließ, das dann an keinen Aufruhr gedachte.

Ein so außerordentliches Unterfangen, das keinem Fürsten, als einem so allgeliebten, wie Nushirvan war, ungestraft hingegangen wäre, erbitterte die Priesterschaft noch mehr; aber sie wagten es nicht, ein neues öffentliches Zeichen zum Aufruhr zu geben, weil das stehende Heer des Monarchen sie schreckte. Ihr Oberpriester beschloß vielmehr, zu etwas seine Zuflucht zu nehmen, wozu Oberpriester sie sonst selten zu nehmen pflegen — zu Vernunft.

„was ich vom Grund des Herzens ſprach. Nicht „um dich zu meiner Beſiegung aufzufodern, hab' „ich dich rufen laſſen; dann hätte ja mein Schloß „der abgelegnen Zimmer übrig genug; auch laß „mich's nicht wiederholen, daß dieſe Ruhmgier „meiner Seele unwerth ſey. Ich verlange Wahr„heit von dir. — War es ein Ungefähr, oder „war es eine überdachte Urſache, die dich von „mir zu ſchweigen bewog? Iſt es dies leztere, „ſo ſag es heraus ohne Furcht und Scheu. Du „beugſt dann nur einem zehnfach ſchlimmern Arg„wohn vor, der allenthalben Fehler an mir zu „finden ſich beſtreben würde, weil du dergleichen „zu finden ſcheinſt."

„Deine Befehle, gröſter Monarch, würden „ſelbſt meines Herzens tiefſte Geheimniſſe dir dar„ſtellen, wie ein freies Bild; und ich rede ſonder „Beſorgniß, da dein königliches Wort mich „ſichert. — Du haſt, deſſen bin ich gewiß, in „deinem weiten Reiche keinen, der deine Verdien„ſte um ganz Perſien mit ſo tiefer Ehrfurcht be„wundert; keinen, der ſo oft den Griffel faßte, „um dein Lob zu erhöhen. Das iſt, bey meinem

„Leben,

„Leben, bey deinem Haupte geſchworen, nicht „Schmeicheley, ſondern Wahrheit. Aber eine eini„zige Schwachheit an mir machte, daß ich eben „ſo oft die Anfänge meiner Schrift wieder ver„wiſchte, und dieſe will ich jezt frey geſtehen. Ich „bin aus Baktriana; Merwa iſt meine Vater„ſtadt. Die Unbeſonnene fiel in deinem erſten „Kriege gegen Akiba von dir ab. Du vermahn„teſt ſie zur Reue; aber ſie hörte nicht. Du la„gerteſt dich mit einem mächtigen Heere vor ihre „Mauern; aber ſie trozte dir. Du boteſt ihr zwei„mal Verzeihung an, und ſie ward zweimal ver„ſchmäht. — Noch wollteſt du ihrer ſchonen; aber „die Beſorgniß, durch Eine Nachſicht zehn Schul„dige zu machen, die ſonſt nicht ſchuldig gewor„den wären, überwog deine Milde, und die Ge„rechtigkeit ſiegte. Merwa widerſtand lange; aber „endlich ward ſie eingenommen, und iſt jezt ein „Schutthaufen. Ich gehörte unter die Zahl derer, „die am meiſten dabey verloren. Mein Vater „hatte mir zwey Häuſer hinterlaſſen; und auch „mein übriges Vermögen gab mir einen anſehn„lichen Rang unter meinen Mitbrüdern. Nie „hatt' ich den geringſten Antheil an ihrem Auf„ruhr genommen; doch mußt' ich's freilich jezt an

„ihrer

„ihrer Strafe, und dies elende Leben war alles, „was ich kaum noch als Beute davon trug. Ich „kam hieher; die Wissenschaften, die mich sonst in „einsamen Stunden vergnügt hatten, nährten mich „jezt; ich hatte das Glück, bemerkt zu werden; „du gönntest mir eine rühmliche Unterscheidung, „und oft eilt' ich gerührt meinem einsamen Zim„mer zu, um dir zu danken. Jedoch — vergieb „meiner Aufrichtigkeit! — so oft ich's thun wol„te, so oft glaubt' ich auch die Flamme knistern „zu hören, von welcher ehemals meine Häuser „aufloderten; glaubt' ich die Waffen zu sehn, „durch welche einst meine Brüder fielen, und ich „zum Bettler ward. Zitternd entsank dann mei„ne Hand, und ich erblickte in dem weisen, mens„chenfreundlichen, gütigen Nushirvan nur den „Monarchen, der Empörer züchtigte, und der „Mezda zertrat."

Myrsa schwieg hier. Wie manches Seelchen der Hofmänner ringsum ihn erbebte vor der Kühnheit, so zu einem Fürsten, — ha! zu einem Fürsten zu reden. Nushirvan allein schenkt ihm den verdienten Beifall. — „Du hast wie ein

„Mann

„Mann gesprochen; ich will mich bestreben, dir „wie ein König zu antworten. — Wie hoch „schätzest du dein verlornes väterliches Erbgut?“

„Zehntausend Goldstücke ungefähr.“

„Fodre sie morgen in meiner Schatzkammer, „und du wirst sehen, daß es nie mein Wille war, „daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leide.“

Myrsa dankte ihm mit der Wärme, die eine solche Großmuth verdiente, und gieng hinweg; aber nach zweien Monaten kam er wieder, und warf sich nieder zu den Füßen des Monarchen.

„Größter der Sterblichen! Vergieb es meiner „Bewundrung und meiner Dankbegierde, wenn „ich es wage, dieß schwache Loblied dir zu über„reichen.“

Nushirvan lächelte, und nahm die ihm dargebotne Rolle an. — „Ich habe,“ erwiederte er, „einen etwas sonderbaren Ehrgeiz. Ihm zu „folge wünscht ich jedes gute Gedicht ausschließ„weise zu besitzen. Haben ihrer mehrere vielleicht „schon Abschrift davon?“

„alls nur einen Wink kosten würde, in Aus„spendung seiner Güter gleich gnädig gegen den „sich bezeigt, der ihn im Bilde eines Gekreu„zigten, oder im Bilde der Sonne anbetet; „so erlaube auch mir, daß ich, als Statthal„halter Gottes, die Maasregeln meines Obern „herrn befolge. Mir ward die Sorge für die „Ruhe und für das Glück meiner Unterthanen, „und nicht für ihren Glauben verliehen. Ich „kann ihre körperlichen Handlungen, aber ich „kann nicht ihre Seelen beherrschen. Fehler in „jenen kann und werd' ich strafen; in diesen „strafe sie der, der es vermag, und der mit„leidig auf mich herabblicken würde, wenn ich „ihm heuchlerisches Gebet erzwänge."

Eine Todtenstille herrschte noch einige Se kunden lang, als Nushirvan schon geendet hatte. Dann scholl aus Aller Munde ein freudiges: „Heil sey Nushirvans Güte und Weisheit!" Nur die Priester schlichen stumm nach ihren Häusern, und wagten es nicht wieder, das Volk zur Empörung und Unduldsamkeit zu ermahnen.

„So beklag' ich deinen Vaterſchmerz, und „mein Geſchichtſchreiber zeichne unſer beider Ge„ſpräch auf, um doch etwas von dieſem Gedicht' „auf die Nachwelt zu bringen. — Mir aber ver„gieb! Wäre dein Lied auch wirklich das beſte „deiner Lieder geweſen; hätte der bekannte Wohl„klang deines Versbaues ſich doppelt ſchön in „ihm gezeigt; ich hätte doch nur die Goldſtücke „klingen zu hören geglaubt, die dir neulich mein „Schazmeiſter aufzählen mußte.“

IX.

Auch Nushirvan nahte ſich endlich derjenigen Stunde, welcher einſt wir alle uns nahen werden, und welche für die Fürſten der ſicherſte Beweis iſt, daß ſie nichts mehr und minder, als Menſchen ſind, — der Stunde des Todes. Er blickt' ihr mit unerſchütterter Ruhe, ganz Perſien ſah ihr mit Zittern entgegen. Er war grau geworden unter Glück und unter Sorgen. Man hoffte von ſeinem Alter noch Segen und langen

„Ich beſtrebe mich, ſprach er oft, zur Sch
nung meiner Zeit nur gute Schriften zu leſ
Jedes ſchlechte Gedicht, es ſey nun an den
ringſten meiner Unterthanen, oder an mich
richtet, entfällt mir daher gleich bey der fünfte
ſechsten Zeile aus den Händen. Aber auch b
den guten werd' ich oft unwillig, wenn ſie bl
mein Lob enthalten. Mich freut's, wenn ich n
den Vortrag allein, wenn ich auch den Stoff
nes Liedes loben, oder gar vielleicht etwas Neu
aus ihm erlernen kann. Wie ſelten kann ich da
wenn der Dichter blos von mir oder mit u
ſpricht! Sein Dank erfreut mich zuweilen; al
noch öfter misfällt mir ſeine Schmeicheley.
dankt mir dann ſchon genug für meine Wohlth
ten, wenn er ſie anwendet, würdige Gegenſtän
würdig zu beſingen, und ich werde mit Vergn
gen ſein Schuldner, wenn er mit Einſicht me
Lehrer wird.“

So dachte Nushirvan, und nur ein einzige
mal in ſeinem ganzen Leben machte er eine ſchei
bare Ausnahme von dieſer Denkungsart.

Ehe

Eben Myrſa war bey weitem der vorzüglichſte unter allen perſiſchen Dichtern. Jedes ſeiner Lieder war Wohlklang, jedes ſeiner Worte Gedanke, jeder ſeiner Gegenſtände entweder an und vor ſich ſchon der Ewigkeit werth, oder ward es durch ſein Lied. Er hatte nie geſchmeichelt; aber auch ſelten einen verdienten Mann ganz ungerühmt gelaſſen. Seiner Werke waren wenig; aber was er ſchrieb, war in Aller Munde. — Und dieſer würdige Mann, nur von geringern Mitbrüdern im Apoll, oder von Verläumdern gehaßt, der vom Nuſhirvan ſchon manche vortheilhafte Auszeichnung und manches Geſchenk erhalten, war doch der einzige perſiſche Dichter von Bedeutung, der nie ein Gedicht ſeinem Monarchen geweiht hatte.

Niemand merkt mehr auf andrer Menſchen wirkliche oder anſcheinende Fehler, als der, der ſich ſelbſt heimlich recht viel Schulden vorzuwerfen hat. Einer von Nuſhirvans Höflingen, der unter andern Thorheiten auch die an ſich hatte, dann und wann ſchlechte Verſe zu machen, und ſie nachher für ſchön zu halten; der den Myrſa von

von Herzensgrund haßte, weil er glaubte, daß einst von ihm mit einem satirischen Einfall beel worden sey, war einer der ersten, der die Beoba tung von Myrsa's Unterlassungssünde macht und sie zu nützen beschloß. — Was komt' ih auch leichter fallen? Es sprach in des Mon chen Beiseyn von des Dichters neuestem Wer Nushirvan lobt' es, und das Insekt wußt' durch manche Wendung endlich bis zur Aeuß rung des Besorgnisses zu bringen: „daß Ih „Majestät leicht Ihre mannichfaltige Güte „einen heimlichen Feind verschwenden dürfte. Die Einkleidung war fein, der Vortrag gu Nushirvan ward zwar nicht bewegt, aber do aufmerksam. — „Laßt mir den Myrsa herko men!“ ergieng sein Befehl; und Myrsa erschie

„Die Frage, sprach Nushirvan, die ich „dich zu thun bereit bin, hat, das läugne i „nicht, ihre sonderbar scheinende Seite. Tausen „Dichter hab' ich schon gefragt, warum sie mich „eben mich zum Gegenstande ihres Liedes mach „ten; dich steh' ich im Begriff zu fragen, wa „um unter deinen mannichfaltigen Helden ich n

„de

„das Glück hatte mit zu glänzen? — Halte das „nicht für Aufwallung meiner Eitelkeit! Es wäre „Eitelkeit von der schlechtesten Gattung, die so „laut sich beschwerte. Aber es gab hier Leutchen, „die dich beschuldigten, daß du mir abgeneigt „seyst, und ich kenne dich als einen redlichen „Mann, der nie log, nie schmeichelte. Bist du „mir wirklich abgeneigt, so mußt du Gründe da„zu haben; und dann fodr' ich dich im Angesichte „des ganzen Hofes auf, sie mir mitzutheilen. „Ich liebe den Dichter, wenn er den Sittenrich„ter macht. Loben kann ein jeder; aber mit „Gründen, und — was du auch unerinnert nie „vergessen wirst — mit Bescheidenheit tadeln, ist „ein gutes Theil schwerer.“

Erstaunt beugte Myrsa sein Haupt zur Erde und sprach: „Wer bin ich, Monarch, daß du „mich würdigest, mit dieser Herablassung zu mir „zu sprechen? Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit, und bin bereit . . .

„Du bist bereit, mich falsch zu verstehen, „das für verstellte Bescheidenheit aufzunehmen; „was

„was ich vom Grund des Herzens sprach. Nicht „um dich zu meiner Besingung aufzufodern, hab' „ich dich rufen lassen; dann hätte ja mein Schloß „der abgelegnen Zimmer übrig genug; auch laß „mich's nicht wiederholen, daß diese Ruhmgier „meiner Seele unwerth sey. Ich verlange Wahr„heit von dir. — War es ein Ungefähr, oder „war es eine überdachte Ursache, die dich von „mir zu schweigen bewog? Ist es dies leztere, „so sag es heraus ohne Furcht und Scheu. Du „beugst dann nur einem zehnfach schlimmern Arg„wohn vor, der allenthalben Fehler an mir zu „finden sich bestreben würde, weil du dergleichen „zu finden scheinst."

„Deine Befehle, grösster Monarch, würden „selbst meines Herzens tiefste Geheimnisse dir dar„stellen, wie ein freies Bild; und ich rede sonder „Besorgniß, da dein königliches Wort mich „sichert. — Du hast, dessen bin ich gewiß, in „deinem weiten Reiche keinen, der deine Verdien„ste um ganz Persien mit so tiefer Ehrfurcht be„wundert; keinen, der so oft den Griffel faßte, „um dein Lob zu erhöhen. Das ist, bey meinem

„Leben,

„Leben, bey deinem Haupte geſchworen, nicht „Schmeicheley, ſondern Wahrheit. Aber eine eini„ge Schwachheit an mir machte, daß ich eben „ſo oft die Anfänge meiner Schrift wieder ver„wiſchte, und dieſe will ich jezt frey geſtehen. Ich „bin aus Baktriana; Merwa iſt meine Vater„ſtadt. Die Unbeſonnene fiel in deinem erſten „Kriege gegen Aliba von dir ab. Du vermahn„teſt ſie zur Reue; aber ſie hörte nicht. Du la„gerteſt dich mit einem mächtigen Heere vor ihre „Mauern; aber ſie trozte dir. Du boteſt ihr zwei„mal Verzeihung an, und ſie ward zweimal ver„ſchmäht. — Noch wollteſt du ihrer ſchonen; aber „die Beſorgniß, durch Eine Nachſicht zehn Schul„dige zu machen, die ſonſt nicht ſchuldig gewor„den wären, überwog deine Milde, und die Ge„rechtigkeit ſiegte. Merwa widerſtand lange; aber „endlich ward ſie eingenommen, und iſt jezt ein „Schutthaufen. Ich gehörte unter die Zahl derer, „die am meiſten dabey verloren. Mein Vater „hatte mir zwey Häuſer hinterlaſſen; und auch „mein übriges Vermögen gab mir einen anſehn„lichen Rang unter meinen Mitbrüdern. Nie „hatt' ich den geringſten Antheil an ihrem Auf„ruhr genommen; doch mußt' ich's freilich jezt an

„ihrer

„ihrer Strafe, und dies elende Leben war alles, „was ich kaum noch als Beute davon trug. Ich „kam hieher; die Wissenschaften, die mich sonst in „einsamen Stunden vergnügt hatten, nährten mich „jezt; ich hatte das Glück, bemerkt zu werden; „du gönntest mir eine rühmliche Unterscheidung, „und oft eilt' ich gerührt meinem einsamen Zim„mer zu, um dir zu danken. Jedoch — vergieb „meiner Aufrichtigkeit! — so oft ich's thun wol„te, so oft glaubt' ich auch die Flamme knistern „zu hören, von welcher ehemals meine Häuser „aufloderten; glaubt' ich die Waffen zu sehn, „durch welche einst meine Brüder fielen, und ich „zum Bettler ward. Zitternd entsank dann mei„ne Hand, und ich erblickte in dem weisen, mensch„enfreundlichen, gütigen Nushirvan nur den „Monarchen, der Empörer züchtigte, und der „Mezda zertrat."

Myrsa schwieg hier. Wie manches Seelchen der Hofmänner rings um ihn erbebte vor der Kühnheit, so zu einem Fürsten, — ha! zu einem Fürsten zu reden. Nushirvan allein schenkt ihm den verdienten Beifall. — „Du hast wie ein

„Mann

„Mann gesprochen; ich will mich bestreben, dir
„wie ein König zu antworten. — Wie hoch
„schätzest du dein verlornes väterliches Erbgut?“

„Zehntausend Goldstücke ungefähr.“

„Fodre sie morgen in meiner Schatzkammer,
„und du wirst sehen, daß es nie mein Wille war,
„daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leide.“

Myrsa dankte ihm mit der Wärme, die eine solche Großmuth verdiente, und gieng hinweg; aber nach zweien Monaten kam er wieder, und warf sich nieder zu den Füßen des Monarchen.

„Größter der Sterblichen! Vergieb es meiner
„Bewundrung und meiner Dankbegierde, wenn
„ich es wage, dieß schwache Loblied dir zu über-
„reichen.“

Nushirvan lächelte, und nahm die ihm dargebotne Rolle an. — „Ich habe,“ erwiederte er, „einen etwas sonderbaren Ehrgeiz. Ihm zu
„folge wünscht ich jedes gute Gedicht ausschluß-
„weise zu besitzen. Haben ihrer mehrere vielleicht
„schon Abschrift davon?“

„Ich selbst nicht einmal; denn ein Ungefähr „hat meinen ersten Entwurf vernichtet.“

„Vortreflich! das wünscht' ich eben!“ sprach der Monarch, und warf gelassen die ganze Rolle in ein nahstehendes Feuer.

„Größter König . . .

„Glaube nicht, daß dies ein Zeichen des „Misfallens sey! Ich danke dir für deine Mühe, „und erkenne deinen Willen; aber die jetzige That „ist blos eine Folge meines Vorsatzes, kein Lob„gedicht auf mich hinführo zu durchlesen. Vielleicht, daß meine Unterthanen nun aufhören, „mir zu schmeicheln, und dann sah' ich meinen „sehnlichsten Wunsch erfüllt.“

„Bey Gott!“ rief der arme Myrsa: „nie „noch hab' ich den Untergang irgend einer Arbeit „von mir bedauert; aber jetzt beinah möcht' ich „Ausnahme machen. Auf diesem Palmblatt, das „hier in Asche zerfallen, stand wenn ich meinem „Gefühl trauen kann, — die beste Ode, die ich „jemals wagte.“

„So

„So beklag' ich deinen Vaterſchmerz, und „mein Geſchichtſchreiber zeichne unſer beider Ge„ſpräch auf, um doch etwas von dieſem Gedicht' „auf die Nachwelt zu bringen. — Mir aber ver„gieb! Wäre dein Lied auch wirklich das beſte „deiner Lieder geweſen; hätte der bekannte Wohl„klang deines Versbaues ſich doppelt ſchön in „ihm gezeigt; ich hätte doch nur die Goldſtücke „klingen zu hören geglaubt, die dir neulich mein „Schazmeiſter aufzählen mußte.“

IX.

Auch Nushirvan nahte ſich endlich derjenigen Stunde, welcher einſt wir alle uns nahen werden, und welche für die Fürſten der ſicherſte Beweis iſt, daß ſie nichts mehr und minder, als Menſchen ſind, — der Stunde des Todes. Er blickt' ihr mit unerſchütterter Ruhe, ganz Perſien ſah ihr mit Zittern entgegen. Er war grau geworden unter Glück und unter Sorgen. Man hoffte von ſeinem Alter noch Segen und langen

Frieden; aber ein Fall auf der Jagd beschädigte seinen Fuß; die Kunst der Aerzte bot vergebens alles zu dessen Heilung auf; der Schaden ward mit jedem Tage gefährlicher, und man fieng an, für sein Leben zu zittern.

Von diesem Augenblick an ward seine blühende Königsstadt ein Sitz des Trauerns; weinende Schaaren knieeten in den Tempeln und auf den Straßen; verliebte Jünglinge schoben ihre Hochzeitfeier auf; Schwelger fasteten, und Kranke vergaßen ihrer eignen Schmerzen. — Eine Stadt, vor deren Thoren ein erbitterter Feind liegt, und die beim ersten Sturme seiner Wuth und seinem Morden sich preisgegeben zu seyn fürchtet, kann nicht banger zagen, als Ispahan; und das sonderbarste war, daß Nusschirvad *) selbst aufrichtige Thränen weinte, und mehr fühlte, daß er einen Vater, als daß er einen Vorfahren verlöre.

Nushirvan, als er die Gefahr seiner Krankheit zu fühlen begann, hatte seine Aerzte oft um ihre Meinung befragt; man nahm diese Sorgfalt für

*) Nushirvans erstgeborner Sohn.

für Furcht auf, und verbarg ihm lange die Wahrheit; aber endlich konnte Hasi, der oberste unter ihnen, sich nicht länger überwinden, den gütigsten Herrn durch eine Unwahrheit, so gutgemeint sie immer seyn mochte, zu täuschen, und er kündigte ihm das schreckliche Urtheil des Todes an. Der Monarch hört' ihm gelassen zu. — „Du „sagst mir nichts, was nicht mein Herz mir schon „gesagt hätte. Doch wie viel Zeit bleibt mir „wohl noch mit Gewißheit übrig?“

„Fünf bis sechs Stunden höchstens.“

„Böser Mann, wofern du das gestern schon „wußtest, und mich beinah um einen der süßesten „Augenblicke meines Lebens, wenigstens um einen „der wichtigsten gebracht hättest!“ — Er befahl sogleich, durch Trompeter die Einwohner Ispahans vor sein Schloß zu berufen, und in minder als einer Stunde Zeit war der weite Platz mit vielen Tausenden angefüllt.

„Bringt mich, (war dann sein zweiter Befehl) „bringt mich auf den Altan, von welchem „ich sonst oft mit dem Volke zu reden pflegte;

„und du, Nusschirvad, steh mir zur Seite. Die „Stunde der ersten Rechenschaft ist da: besteh' „ich in solcher, dann geh' ich der zweiten und „ernstern mit heitrer Seele entgegen.“ — Umsonst that man ihm Vorstellung, daß so heftige Bewegung sein Ende schmerzhafter machen würde; er bestand drauf, und seine Diener mußten ihn schwebend aufrecht halten, indem er also zur Menge redete:

„Meine Kinder! Fünf und dreißig Jahre „habe ich über Persien geherrscht; der Umfang „meiner Staaten hat sich mittlerweile nicht ver„engt; zwanzig Tagereisen Landes mehr hinter„laß' ich meinem Nachfolger dienstbar, als mein „Vorfahr mir hinterließ. Aber nicht Vergröße„rung meines Gebietes, gerechte Verwaltung des„selben war meine Pflicht, mein Wunsch und „mein Augenmerk. Die Stunde der Trennung „rückt heran. Meiner gezählten Minuten sind „noch wenig, und diese wenige sind kostbar. — „Giebt es noch einige unter euch, denen ich we„niger war, als ich seyn sollte; die ich nicht hör„te, als sie um Gerechtigkeit riefen; denen ich „nicht

„nicht vergalt, als sie mir redlich dienten, so sey „ihnen diese kurze theure Frist geweiht. — Auf! „naht euch! Euer liebevoller, euer sterbender „König redet mit euch; bittet euch, ihm noch ab„zufodern, was er übersehn oder überhört hat.

Eine Stille, wie die Stille der Mitternacht, oder die Oede des Grabes ist, war lange die ganze Antwort auf Nushirvans Frage. — Unterdrückte Thränen, schluchzende Angst unterbrach sie endlich. — „Keiner da," rief der Monarch noch einmal mit einer Stärke der Stimme, die seine erlöschenden Kräfte weit überstieg; „keiner „da, der Anspruch an mir hätte? Er komme! „Er komme! Er komme!" — Ein Soldat drang sich hindurch, kam bis dicht zu Nushirvan hin, fiel nieder, betete an, und sprach dann also:

„Du willst es, Herr, und ich rede. — Mein „Nam' ist Nakir. Ich war Hauptmann unter „deinem Heere; mein Muth blieb dir nicht fremd, „und bey einem deiner lezten Feldzüge traf mich „das Loos, dein Serail zu begleiten und zu be„decken. — Ich weiß selbst nicht, durch welches „Ungefähr mich Nahun-Nihar, die vorzüglichste

„deiner Günſtlinginnen, zu ſehn bekam, und noch „minder begreif' ich, wie derjenigen ein Knecht „gefallen konnte, die der allgemein beneideten „Liebe ihres Herrn genoß. Dennoch geſchah's. „Eine Sklavinn berief mich ingeheim des Abends „in ihr Gezelt; ſie erſchien in ihrer ganzen Schön„heit, und trug mir Lieb' und Seligkeit in ihren „Armen an. So unendlich mich ihr Reiz entzück„te, ſo ſtandhaft blieb ich doch in der Treue ge„gen meinen Monarchen. Ich entriß mich ihrer „Umarmung, floh, und ſah noch im Fliehn auf „eben dem Geſichte, wo die Liebe mir zu thronen „ſchien, alle Wuth eines beleidigten Weibes her„vorbrechen. — Des andern Tages ward ich zu „dir gerufen; ich fand dich ernſter, als je ein „Feind im Treffen dich finden konnte. — "Nakir! „ „riefſt du mir entgegen; du haſt mich bitter be„ „leidigt. Jeder Fürſt an meinem Platze würde „ „ſich an deinem Leben rächen; aber ich will dran „ „denken, daß ein Mann dann nicht ein Mann „ „bleibt, wenn Liebe ihn mit ſich dahin reißt. „ „Doch hätteſt du bedenken ſollen, wem das „ „Weib angehöre, das du begehrteſt; daß ſie dir „ „anvertraut worden, und daß meine Zuverſicht

„ „deine

„deine Schuld erschwere; ich entlasse dich daher
„meiner Dienste.“ — „Mein Entsetzen war ei-
„nige Augenblicke starr und stumm; „Monarch,
„hub ich endlich an: „erlaube mir einige Worte zu
„meiner Vertheidigung!“ — „Hab' ich nicht
„schon alles gesagt, was dich vertheidigen kön-
„te? Oder bist du kühn genug, die ganze That
„zu läugnen? Bist du nicht gestern Abends mit
„Gewalt ins Zelt der Nahun-Nihar eingedrun-
„gen?“ — Ich bin in Nahun-Nihars Zelte ge-
„wesen, aber nicht . . .“ „Entferne dich, und
„reize meinen Zorn nicht noch mehr!“ — „Ich
„gieng, und mein bisheriges Leben war unverdien-
„ter Gram. Nicht, Monarch, um mich zu recht-
„fertigen, nicht um deine lezte Stunde — möge
„sie doch noch weit entfernt seyn! — zu verbittern,
„sondern um dich zu verhindern, mit einem falschen
„Argwohn in jene Welt zu gehen, erschein' ich jezt
„hier; erschein' auf dein zwiefaches Gebot.“

„Man rufe Nahun-Nihar!“ ergieng Nus-
hirvans Befehl. Sie kam und gestand — wer
hätt' auch einen so ehrwürdigen Sterbenden beläu-
gen können? — gestand ihr Vergehn. — „Ich

„liebte dich einſt,“ war des Monarchen Ausſpru
„wie meine eigne Seele; Treuloſe, und beine
„hätteſt du mich verleitet, meine Hände mit d
„Blute eines Unſchuldigen zu beflecken? Sey v
„nun an dieſes Mannes Sklavinn, und d
„große Vermögen, das du mit meinem Vorn
„ſen ſammleteſt, ſey ſeine Vergütung!“

Ein freudiger Jubel dankte Nushirvan
ſeinen Ausſpruch. — „Iſt noch einer unter d
„ſer Menge, deſſen Zähre mich drücke, deſſ
„Herz mich verklage? Er rede! Er eile! denn m
„ne Kräfte ſchwinden!“ Alles ſchwieg. —
„wiederholte ſeine Frage; aber kein Mund,
„ſich aufthat; kein Fuß, der ſich nahte.

„Wohlan! ſo ſey noch eines mir vergön
„Ich habe mich nach meinen Schulden erk
„digt, nun darf ich mich ja wohl auch nach d
„erkundigen, was ich auslieh. Iſt irgend jema
„hier, dem mein Wohlwollen nützlich, meine Wat
„liebe heilſam war? der erkannte, wie nah die Pfli
„ten des Regenten mir am Herzen lagen?
„bereit iſt, mir an jenem Tage, wo wir u
„wieder finden werden, zu zeugen, daß ich ni

„ge

„das Glück hatte mit zu glänzen? — Halte das „nicht für Aufwallung meiner Eitelkeit! Es wäre „Eitelkeit von der schlechtesten Gattung, die so „laut sich beschwerte. Aber es gab hier Leutchen, „die dich beschuldigten, daß du mir abgeneigt „seyst, und ich kenne dich als einen redlichen „Mann, der nie log, nie schmeichelte. Bist du „mir wirklich abgeneigt, so mußt du Gründe da„zu haben; und dann fodr' ich dich im Angesichte „des ganzen Hofes auf, sie mir mitzutheilen. „Ich liebe den Dichter, wenn er den Sittenrich„ter macht. Loben kann ein jeder; aber mit „Gründen, und — was du auch unerinnert nie „vergessen wirst — mit Bescheidenheit tadeln, ist „ein gutes Theil schwerer."

Erstaunt beugte Myrsa sein Haupt zur Erde und sprach: „Wer bin ich, Monarch, daß du „mich würdigest, mit dieser Herablassung zu mir „zu sprechen? Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit, und bin bereit . . .

„Du bist bereit, mich falsch zu verstehen, „daß für verstellte Bescheidenheit aufzunehmen; „was

dann kehrt' er sich mühsam gegen Nudschirvad hin.

„Mein Sohn, die lezten Reden eines Men„schen haben mit seinen ersten gemeiniglich die „Aehnlichkeit, daß sie ungekünstelte wahrhaf„te Ausdrücke seiner Empfindungen sind. — Hof„fentlich wirst du mir daher Glauben beimes„sen, wenn ich dich versichre, daß ich diese lez„te Frage, die mir so rührend beantwortet ward, „mehr deinetwegen, als meinethalben that. In „wenig Minuten steh' ich vor einem Richterstuh„le, wo mir ohnedem gewißlich kund gemacht „wird, ob ich gut oder übel hausgehalten habe. „Aber für dich sey dieser Anblick eine Lehre, wie „wie du künftig zu herrschen habest. Der Schmerz „dieses Volkes bey unsrer Trennung verringert „mein körperliches Leiden; sein dankender Zuruf „ist der schönste Lohn meiner durchwachten Näch„te; er sey auch das Ziel, nach dem du künftig „ringen müssest.“

Er wollte noch mehr sagen, aber seine Kräfte waren erschöpft; seine Zunge stockte, seine Augen schlossen sich, und sein Licht schien auszulöschen.

Die

Die Sorgfalt ſeiner Diener rief noch auf wenige Sekunden ſeine fliehende Seele zurück. — Sein ſchon gebrochner Blick ward noch einmal ſonnenklar; er hob ihn empor und rief: „Das iſt mehr, „als ich verdient' und hoffte! Ich zittre vor Freuden, wo Andre vor Angſt und Schmerzen zittern. Gott der Güte, mein lezter Odem danke „dir!“ — Hier neigte er zum zweytenmale ſein Haupt und verſchied.

X.

Nuſchirvad überſah die Erinnerungen ſeines ſterbenden Vaters nicht ſo gleichgültig, wie man gewöhnlich den lezten Willen der Monarchen zu zu überſehn pflegt. — Der Anblick ſeiner Freudigkeit im Tode wirkte ſo kräftig auf ihn, daß er alles that, was er thun zu müſſen glaubte, um ihrer auch einſt theilhaftig zu werden; und es gelang ihm wirklich, Perſien durch ſeine Sorgfalt auf der Staffel des glücklichſten Reichs in ganz Aſien zu erhalten. — Wenn er auch ja zuweilen etwas hinter ſeinem Vorbilde zurückblieb,

„Ich selbst nicht einmal; denn ein Ungefähr
„hat meinen ersten Entwurf vernichtet.“

„Vortreflich! das wünscht' ich eben!“ sprach der Monarch, und warf gelassen die ganze Rolle in ein nahstehendes Feuer.

„Grösster König . . .

„Glaube nicht, daß dies ein Zeichen des
„Misfallens sey! Ich danke dir für deine Mühe,
„und erkenne deinen Willen; aber die jetzige That
„ist blos eine Folge meines Vorsatzes, kein Lob-
„gedicht auf mich hinführo zu durchlesen. Viel-
„leicht, daß meine Unterthanen nun aufhören,
„mir zu schmeicheln, und dann säh' ich meinen
„sehnlichsten Wunsch erfüllt.“

„Bey Gott!“ rief der arme Myrsa: „nie
„noch hab' ich den Untergang irgend einer Arbeit
„von mir bedauert; aber jetzt beinah möcht' ich
„Ausnahme machen. Auf diesem Palmblatt, das
„hier in Asche zerfallen, stand wenn ich meinem
„Gefühl trauen kann, — die beste Ode, die ich
„jemals wagte.“

„So

„So beklag' ich deinen Vaterſchmerz, und „mein Geſchichtſchreiber zeichne unſer beider Ge„ſpräch auf, um doch etwas von dieſem Gedicht' „auf die Nachwelt zu bringen. — Mir aber ver„gieb! Wäre dein Lied auch wirklich das beſte „deiner Lieder geweſen; hätte der bekannte Wohl„klang deines Versbaues ſich doppelt ſchön in „ihm gezeigt; ich hätte doch nur die Goldſtücke „klingen zu hören geglaubt, die dir neulich mein „Schazmeiſter aufzählen mußte.“

IX.

Auch Nushirvan nahte ſich endlich derjenigen Stunde, welcher einſt wir alle uns nahen werden, und welche für die Fürſten der ſicherſte Beweis iſt, daß ſie nichts mehr und minder, als Menſchen ſind, — der Stunde des Todes. Er blickt' ihr mit unerſchütterter Ruhe, ganz Perſien ſah ihr mit Zittern entgegen. Er war grau geworden unter Glück und unter Sorgen. Man hoffte von ſeinem Alter noch Segen und langen

Frieden; aber ein Fall auf der Jagd beschädigte seinen Fuß; die Kunst der Aerzte bot vergebens alles zu dessen Heilung auf; der Schaden ward mit jedem Tage gefährlicher, und man fieng an, für sein Leben zu zittern.

Von diesem Augenblick an ward seine blühende Königsstadt ein Sitz des Trauerns; weinende Schaaren knieeten in den Tempeln und auf den Straßen; verliebte Jünglinge schoben ihre Hochzeitfeier auf; Schwelger fasteten, und Kranke vergaßen ihrer eignen Schmerzen. — Eine Stadt, vor deren Thoren ein erbitterter Feind liegt, und die beim ersten Sturme seiner Wuth und seinem Morden sich preisgegeben zu seyn fürchtet, kann nicht banger zagen, als Ispahan; und das sonderbarste war, daß Nusschirvad *) selbst aufrichtige Thränen weinte, und mehr fühlte, daß er einen Vater, als daß er einen Vorfahren verlöre.

Nushirvan, als er die Gefahr seiner Krankheit zu fühlen begann, hatte seine Aerzte oft um ihre Meinung befragt; man nahm diese Sorgfalt für

*) Nushirvans erstgeborner Sohn.

für Furcht auf, und verbarg ihm lange die Wahrheit; aber endlich konnte Hasi, der oberste unter ihnen, sich nicht länger überwinden, den gütigsten Herrn durch eine Unwahrheit, so gutgemeint sie immer seyn mochte, zu täuschen, und er kündigte ihm das schreckliche Urtheil des Todes an. Der Monarch hört' ihm gelassen zu. — „Du „sagst mir nichts, was nicht mein Herz mir schon „gesagt hätte. Doch wie viel Zeit bleibt mir „wohl noch mit Gewißheit übrig?“

„Fünf bis sechs Stunden höchstens.“

„Böser Mann, woferw du das gestern schon „wußtest, und mich beinah um einen der süßesten „Augenblicke meines Lebens, wenigstens um einen „der wichtigsten gebracht hättest!“ — Er befahl sogleich, durch Trompeter die Einwohner Ispahans vor sein Schloß zu berufen, und in minder als einer Stunde Zeit war der weite Platz mit vielen Tausenden angefüllt.

„Bringt mich, (war dann sein zweiter Befehl) „bringt mich auf den Altan, von welchem „ich sonst oft mit dem Volke zu reden pflegte;

„und du, Nusschirvad, steh mir zur Seite. Die „Stunde der ersten Rechenschaft ist da: besteh' „ich in solcher, dann geh' ich der zweiten und „ernstern mit heitrer Seele entgegen.“ — Umsonst that man ihm Vorstellung, daß so heftige Bewegung sein Ende schmerzhafter machen würde; er bestand drauf, und seine Diener mußten ihn schwebend aufrecht halten, indem er also zur Menge redete:

„Meine Kinder! Fünf und dreißig Jahre „habe ich über Persien geherrscht; der Umfang „meiner Staaten hat sich mittlerweile nicht ver„engt; zwanzig Tagereisen Landes mehr hinter„laß' ich meinem Nachfolger dienstbar, als mein „Vorfahr mir hinterließ. Aber nicht Vergrößerung meines Gebietes, gerechte Verwaltung desselben war meine Pflicht, mein Wunsch und „mein Augenmerk. Die Stunde der Trennung „rückt heran. Meiner gezählten Minuten sind „noch wenig, und diese wenige sind kostbar. — „Giebt es noch einige unter euch, denen ich we„niger war, als ich seyn sollte; die ich nicht hör„te, als sie um Gerechtigkeit riefen; denen ich „nicht

„nicht vergalt, als sie mir redlich dienten, so sey „ihnen diese kurze theure Frist geweiht. — Auf! „naht euch! Euer liebevoller, euer sterbender „König redet mit euch; bittet euch, ihm noch ab„zufodern, was er übersehn oder überhört hat.

Eine Stille, wie die Stille der Mitternacht, oder die Oede des Grabes ist, war lange die ganze Antwort auf Nushirvans Frage. — Unterdrückte Thränen, schluchzende Angst unterbrach sie endlich. — „Keiner da,“ rief der Monarch noch einmal mit einer Stärke der Stimme, die seine erlöschenden Kräfte weit überstieg; „keiner „da, der Anspruch an mir hätte? Er komme! „Er komme! Er komme!“ — Ein Soldat drang sich hindurch, kam bis dicht zu Nushirvan hin, fiel nieder, betete an, und sprach dann also:

„Du willst es, Herr, und ich rede. — Mein „Nam' ist Nakir. Ich war Hauptmann unter „deinem Heere; mein Muth blieb dir nicht fremd, „und bey einem deiner lezten Feldzüge traf mich „das Loos, dein Serail zu begleiten und zu be„decken. — Ich weiß selbst nicht, durch welches „Ungefähr mich Nahun-Nihar, die vorzüglichste

„deiner Günstlinginnen, zu sehn bekam, und noch
„minder begreif' ich, wie derjenigen ein Knecht
„gefallen konnte, die der allgemein beneideten
„Liebe ihres Herrn genoß. Dennoch geschah's.
„Eine Sklavinn berief mich ingeheim des Abends
„in ihr Gezelt; sie erschien in ihrer ganzen Schön-
„heit, und trug mir Lieb' und Seligkeit in ihren
„Armen an. So unendlich mich ihr Reiz entzück-
„te, so standhaft blieb ich doch in der Treue ge-
„gen meinen Monarchen. Ich entriß mich ihrer
„Umarmung, floh, und sah noch im Fliehn auf
„eben dem Gesichte, wo die Liebe mir zu thronen
„schien, alle Wuth eines beleidigten Weibes her-
„vorbrechen. — Des andern Tages ward ich zu
„dir gerufen; ich fand dich ernster, als je ein
„Feind im Treffen dich finden konnte. — "Nakir!
„riefst du mir entgegen; du hast mich bitter be-
„leidigt. Jeder Fürst an meinem Platze würde
„sich an deinem Leben rächen; aber ich will dran
„denken, daß ein Mann dann nicht ein Mann
„bleibt, wenn Liebe ihn mit sich dahin reißt.
„Doch hättest du bedenken sollen, wem das
„Weib angehöre, das du begehrtest; daß sie dir
„anvertraut worden, und daß meine Zuversicht

„deine

„deine Schuld erschwere; ich entlasse dich daher
„meiner Dienste.“ — „Mein Entsetzen war ei-
„nige Augenblicke starr und stumm; „Monarch,
„hub ich endlich an: „erlaube mir einige Worte zu
„meiner Vertheidigung!“ — „Hab' ich nicht
„schon alles gesagt, was dich vertheidigen kön-
„te? Oder bist du kühn genug, die ganze That
„zu läugnen? Bist du nicht gestern Abends mit
„Gewalt ins Zelt der Nahun-Nihar eingedrun-
„gen?“ — Ich bin in Nahun-Nihars Zelte ge-
„wesen, aber nicht . . .“ „Entferne dich, und
„reize meinen Zorn nicht noch mehr!“ — „Ich
„gieng, und mein bisheriges Leben war unverdien-
„ter Gram. Nicht, Monarch, um mich zu recht-
„fertigen, nicht um deine lezte Stunde — möge
„sie doch noch weit entfernt seyn! — zu verbittern,
„sondern um dich zu verhindern, mit einem falschen
„Argwohn in jene Welt zu gehen, erschein' ich jezt
„hier; erschein' auf dein zwiefaches Gebot.“

„Man rufe Nahun-Nihar!“ ergieng Nus-
hirvans Befehl. Sie kam und gestand — wer
hätt' auch einen so ehrwürdigen Sterbenden belü-
gen können? — gestand ihr Vergehn. — „Ich

dann kehrt' er sich mühsam gegen Nuschirvad hin.

„Mein Sohn, die lezten Reden eines Men„schen haben mit seinen ersten gemeiniglich die „Aehnlichkeit, daß sie ungekünstelte wahrhafte „Ausdrücke seiner Empfindungen sind. — Hof„fentlich wirst du mir daher Glauben beimes„sen, wenn ich dich versichre, daß ich diese lez„te Frage, die mir so rührend beantwortet ward, „mehr deinetwegen, als meinethalben that. In „wenig Minuten steh' ich vor einem Richterstuh„le, wo mir ohnedem gewißlich kund gemacht „wird, ob ich gut oder übel hausgehalten habe. „Aber für dich sey dieser Anblick eine Lehre, wie „wie du künftig zu herrschen habest. Der Schmerz „dieses Volkes bey unsrer Trennung verringert „mein körperliches Leiden; sein dankender Zuruf „ist der schönste Lohn meiner durchwachten Näch„te; er sey auch das Ziel, nach dem du künftig „ringen müssest.“

Er wollte noch mehr sagen, aber seine Kräfte waren erschöpft; seine Zunge stockte, seine Augen schlossen sich, und sein Licht schien auszulöschen.

Die

le Sorgfalt ſeiner Diener rief noch auf wenige ekunden ſeine fliehende Seele zurück. — Sein von gebrochner Blick ward noch einmal ſonnen- ar; er hob ihn empor und rief: „Das iſt mehr, als ich verdient' und hoffte! Ich zittre vor Freu- den, wo Andre vor Angſt und Schmerzen zit- tern. Gott der Güte, mein lezter Odem danke dir!“ — Hier neigte er zum zweytenmale ſein haupt und verſchied.

X.

Nusſchirvad überſah die Erinnerungen ſeines erbenden Vaters nicht ſo gleichgültig, wie man ewöhnlich den lezten Willen der Monarchen zu n überſehn pflegt. — Der Anblick ſeiner Freu- igkeit im Tode wirkte ſo kräftig auf ihn, daß r alles that, was er thun zu müſſen glaubte, m ihrer auch einſt theilhaftig zu werden; und s gelang ihm wirklich, Perſien durch ſeine Sorgfalt auf der Staffel des glücklichſten Reichs n ganz Aſien zu erhalten. — Wenn er auch ja weilen etwas hinter ſeinem Vorbilde zurückblieb,

ſo

lerinn, kann ſich um das Glück ihrer Mitmenſchen verdient machen; ſo wie jeder — ſchreib dir hurtig dies Paradoxon in deine Schreibtafel — ſo wie jeder es kann, der die gute Seite ſeines Gewerbes, es ſey ſo niedrig, als es wolle, wenn es nur nicht widernatürlich iſt, hervorzuſuchen weiß. — Hui! bald hätte ich mich in moraliſches Geſchwätz vertieft, da ich blos Geſchichtſchreiberinn, eigne Geſchichtſchreiberinn ſeyn will. Hör' alſo!

Du kennſt Lyſandern, den oberſten Richter zu Korinth, wenigſtens dem Namen, und alſo ganz gewiß ſeinem beſten Theile nach. Unter dem Schein einer ſtrengen Tugend verbirgt er, ſo gut ſich's verbergen laſſen will, den niedrigſten Geiz, Eigenſinn, Stolz und unerſättliche Wolluſt. Nichts in ſeinem ganzen Hauſe war gut, außer Naidion, ſeine einzige Tochter; ein Mädchen, ſchön, daß ich ſie beneiden konnte, wenn Neid mein Fehler wäre; ſchön, wie die halbnackende Hebe in Herkules Armen, die auf meinem Gartenſaale hängt, und die du ſonſt oft ſtundenlang mit gierigen Augen anblickteſt, wenn

du

Greis. Ich weine um den Vater unſer aller.

Nuſchirvad. Liebteſt du ihn ſo außerordentlich?

Greis. Nur ſo, wie das ganze Land ihn lieben ſollte, lieben mußte.

Nuſchirvad. Du würdeſt alſo wohl viel darum geben, wenn du ihn wieder ins Leben zurückrufen könnteſt?

Greis. Drey Viertheile meines noch übrigen Lebens.

Nuſchirvad. Erduldeſt du irgend ein Drangſal unter meiner Regierung, das du dieſer Regierung ſelbſt zuſchreiben könnteſt?

Greis. Keines.

Nuſchirvad. Warum wünſcheſt du aber ſo ſehnlich meinen Vater von einem Orte zurück, wo ihm zweifelsfrey beſſer dann hier iſt, wenn dir ſein Sohn auf keine Weiſe Stoff zu Klagen oder Beſchwerden giebt?

Greis. Vergieb meiner Kühnheit, Monarch! Die Nelke iſt eine ſchöne Blume, aber wenn ich an ihrem Geruche mich labe, kann ich nie ohne Rührung dran denken, daß die Zeit der Roſen vorbey iſt, und ſie mir zurückzuwünſchen.

Nuſ-

Nusschirvad, (indem er sich zu seinen Begleitern wendet.) Bey dem ewigen einigen einigen Gott, diese Lobrede, trotz ihrer Kürze, ist mehr werth, als die tausende, mit denen ich meines Vaters Tod durch ganz Persien feiern ließ, und mehr als die Menge Trauergedichte, mit denen ich den Tygris zu dämmen vermöchte! — (Sich gegen den Greis wendend.) Ehrwürdiger Alter, komm morgen zu meinem Schazmeister, und empfange von ihm tausend Goldstücke! Auch bringe mir deinen ältesten Sohn mit; ich will ihn erziehen lassen, und mit Gütern so mild überhäufen, daß er einst auf meinem Grabe eben so weinen solle, wie du es auf meines Vaters Grabe thatest.

Greis (sich ihm zu Füßen werfend.) Größter unter deinen Mitlebenden! Ich bin so begütert, daß ich keines Geschenkes bedarf, und habe leider! meinen einzigen Sohn schon überlebt; aber doch dank' ich dir für deine angebotne Gnade eben so aufrichtig, als ob ich sie annähme. Du hast meine Thränen um Nushirvan getrocknet, und hast zu gleicher Zeit dich ganz des Glückes würdig bewiesen, der Sohn eines solchen Vaters und der Herr über ein solches Volk zu seyn. Wisse,

an diesem Tage und durch diese Handlung em-
pfängst du zum zweitenmal den Segen Nushir-
vans, empfängst ihn eben so kräftig, als ob er
noch einmal seine absterbende Hand auf dich leg-
te. — Ich bin Mehezim, einer seiner ehmaligen
geliebtesten Diener. Wenig Tage vor seinem
Tode rief er mich zu sich und sprach: „Ich
„fühl's, was auch der Arzt mich trösten mag,
„bald werd' ich versammlet werden zu meinen
„Vätern. Versprich mir daher, wenn ich nun
„todt seyn werde, und mein Sohn schon einige
„Monden hindurch das Zepter geführt haben
„wird, ihn zu prüfen, ob sein Herz sich noch mit
„kindlichem Danke meiner erinnere; versprich mir
„zu thun . . .“ Hier schrieb er mir pünktlich
vor, was ich so eben gethan habe. — „Hört er
nun,“ fuhr er fort, „gütig deine Red' an, tritt
„eine Thräne in sein Auge; dann ist er der
„Sorgfalt würdig, mit der ich ihn erzog; dann
„sag ihm, daß mein Geist, wenn er noch her-
„nieder zur Erde blicken darf, eben jezt es thue,
„und Segen auf ihn und seine Herrschaft herab
„lächle.“ — O Monarch, du hast noch mehr ge-
than! Derjenige, der das Lob seines Vorfahren

im Munde des Unterthanen für wahr erkennt und belohnt, der iſt gleiches Ruhms werth; iſt entweder bereits, was jener war, oder wird es wenigſtens eben ſo gewiß werden, als dieſe Sonne leuchtet.

Brief der Lais an den Aristipp.

Nachstehender Brief ist das Bruchstück von einem schon vor sechs Jahren mehr als der die Hälfte fertig gewordnen Ganzen. Es ollte unter dem Titel: Leben und Briefe des ristipp und der Lais, erscheinen, und ich hatte un eben so viel, als ein mäßiges Bändchen betragen würde, zum Druck ausgefeilt, (wie ich ir nämlich damals Ausfeilen dachte) als Laidion on Heinse erschien.

Zwar hatt' ich und Herr Heinse einen sehr erschiedenen Plan. Er hatte da Spekulation ineingelegt, wo ich blos Unterhaltung zu ver-

schaffen suchte. Aber doch bestimmte mich sein Zuvorkommen, mein Manuscript in einen Winkel zu werfen, wo es wahrscheinlich, ein paar einzelne Briefe ausgenommen, ruhig vermodern wird. — Vielleicht auch eben so gut, daß ich damals an dessen Ausgabe gehindert ward! Wenig Schriftsteller kann die Auslegesucht und wissentliches Misverstehen einiger ihrer Nachbarn mehr gequält haben, als sie mich quält; und in diesem Büchlein war allerdings manches, was der junge ein oder zwey und zwanzigjährige Mann sich nachsehn zu dürfen glaubte, und was man ihn nachher schwer genug würde haben fühlen lassen.

Gleichwohl kann ich hier nicht umhin, mich noch zu wundern, daß Aristipp bisher so ziemlich ruhig in seiner Asche gelassen worden. Es wäre ein vortreflicher Mann, wenn eine kühne, kräftige Feder ihn darzustellen wagte. Er hat eine so einleuchtende, und doch noch so ungenüzt gebliebene, gute Seite. Diogen von Laert und Andre haben uns so manche Anekdote von ihm aufgehoben; auch nach Heinsen und Wieland — so vorzüglich

ihn

ihn auch dieſer Lezte dargeſtellt — iſt uns noch eine ſo reiche Nachleſe übrig geblieben; ſeine Tugenden und ſeine Fehler machen ihn zu einem ſo freundlichen und uns unphiloſophiſchen Mitmenſchen ſo nahverwandten Weltweiſen, daß er — wenn nur keine Stümperhand ſich an ihm vergreift — äußerſt intereſſant für jeden Leſer von einigem Geſchmack werden müßte.

Uebrigens iſt von ihm bekannt, daß er mit der berühmten Lais lang' in der genauſten Freundſchaft geſtanden. Auf dieſe Vorausſetzung bezieht ſich mein Brief; und daß meine feinern Leſer wiſſen werden, welcher Unterſchied unter Griechenlands Buhlerinnen erſter Größe und unſern heutigen geweſen, will ich gleichfalls hoffen; denn ich nehme mit Zuverſicht an, daß jeder teutſche Mann von Kopf, und jede teutſche Frau, die einen hat, oder zu haben glaubt, den Agathon geleſen habe.

Lais enthietet dem Ariſtipp ihren Gruß.

Nein! unerſchütterlich ſteht nun von heut an bey mir der Grundſatz: Eh wird die Sonne ihre Kraft zu leuchten und unſer Geſchlecht die Gabe der Redſeligkeit, als ein Weltweiſer die Unart des Selbſtruhms ablegen. — Zwar glaubt' ich Thörinn dich ehmals von dieſem Fehler frey; aber Dank ſey deinem leztern Briefe! er hat meinen Irrthum geheilt.

Wer hat wohl jemals gezweifelt, daß du mit denjenigen Fähigkeiten, die dir Göttinn Natur, obſchon ganz ohne dein Verſchulden gab, am Hofe des Dionys, als Günſtling dieſes Monarchen, mächtig viel Gelegenheit habeſt, Gutes zu thun. Aber ſich deſſen gegen mich zu überheben; die höhniſche Frage anzuhängen: ob ich mir's wohl zu denken vermöge, wie ſüß das Vergnügen nach Vollbringung einer guten Handlung ſey? Fürwahr,

wahr, das verdient Ahndung! Schrieb das der Mann, der ſonſt mein tiefgebeugter Liebhaber war? — Wärſt du nur hier; zehn Tage lang ſollteſt du fern von meinem Kuß und von meiner Umarmung bleiben; mit den fadeſten ſchön-gelockten Stutzern wollt' ich plaudern, lachen, tändeln — ſo weit es ſich nur tändeln läßt, und du ſollteſt indeß vor knirſchendem Verdruß — Strafpredigten gegen die Wolluſt ſchreiben.

Aber jezt, zu entfernt von dir, als dieſe Rache nehmen zu können, will ich dich, ſtatt zu beſtrafen, deines Irrthums überführen; und auch dies, dünkt mich, ſey Strafe genug für einen ſtolzen Weltweiſen. Denkſt du, deshalb, weil ich eine Buhlerinn bin, vermög' ich nie etwas Gutes zu thun? — Auswege tauſendfach, wo ich mit Liſt dich fangen könnte; aber meiner guten Sache gewiß, will ich die gerade Straße wandeln. — Zwar iſt Lais ſo oft nur das weichherzige, freigebige, von dir und ſelbſt von ihren Feinden als empfindſam geprieſne Weib; eine treue Freundinn, und eine leichtverſöhnte Gegnerinn; aber weg mit dieſen ihren Nebenrollen! Auch Lais, die Buh-

lerinn, kann ſich um das Glück ihrer Mitmenſchen verdient machen; ſo wie jeder — ſchreib dir hurtig dies Paradoxon in deine Schreibtafel — ſo wie jeder es kann, der die gute Seite ſeines Gewerbes, es ſey ſo niedrig, als es wolle, wenn es nur nicht widernatürlich iſt, hervorzuſuchen weiß. — Hui! bald hätte ich mich in moraliſches Geſchwätz vertieft, da ich blos Geſchichtſchreiberinn, eigne Geſchichtſchreiberinn ſeyn will. Hör' alſo!

Du kennſt Lyſandern, den oberſten Richter zu Korinth, wenigſtens dem Namen, und alſo ganz gewiß ſeinem beſten Theile nach. Unter dem Schein einer ſtrengen Tugend verbirgt er, ſo gut ſich's verbergen laſſen will, den niedrigſten Geiz, Eigenſinn, Stolz und unerſättliche Wolluſt. Nichts in ſeinem ganzen Hauſe war gut, außer Naidion, ſeine einzige Tochter; ein Mädchen, ſchön, daß ich ſie beneiden konnte, wenn Neid mein Fehler wäre; ſchön, wie die halbnackende Hebe in Herkules Armen, die auf meinem Gartenſaale hängt, und die du ſonſt oft ſtundenlang mit gierigen Augen anblickteſt, wenn

du

du dich auf eine fröhliche Nacht vorbereiten wollteſt. — Naidions Seele glich ihrem Körper; ein einziger Fehler, der bey tauſend fleiſchernen Statuen eine Tugend ſeyn würde, machte ihr Unglück; ſie war zu empfindſam. Clinias, der reizendſte junge Korinthier, betete ſie an, und gewann ihr Herz. Ihm gebrach der kleinſte aller währen Vorzüge, Reichthum; ſein ganzes Vermögen betrug kaum hundert Drachmen, und Lyſander ſtaunte daher nicht wenig, als Clinias eine Anwerbung wagte. Mit verächtlichem Lächeln führt' er den Jüngling zu einer mit Gold angefüllten Kiſte. „Fünfe dergleichen beſitz' ich, mei„ne anſehnlichen Landgüter ungerechnet. Drey „davon ſollen der Brautſchatz meiner Tochter wer„den. Weiſe mir nur eine dergleichen, und ich „will ſofort das Opfer beſtellen gehn“ Beſchämt floh der arme Jüngling zu einem andern nicht ſo unerbittlichen Knie. Naidion ... O gähnen muſt du jezt noch nicht, Ariſtipp! Ich will ja gern kürzer zu ſeyn ſuchen.

Du entſinnſt dich doch, in welcher verdächtigen Stellung einſt der Kriegsgott bey der Venus

Er zuckte die Achsel, wollt' etwas sagen, und blickte von ungefähr zur Erde nieder. Schnell stockt' er; eine Kleinigkeit, ein durch einen sonderbaren Zufall halb entblößtes Knie sezt' ihn so ausser Fassung, und hätte mich beinah zum Lächeln gebracht.

„Vielleicht, gute Lais," erwiderte er endlich, „vielleicht könnt' ich deiner Freundinn doch „noch, um deinetwillen, nützen. Wo die Gesetze „selbst nicht helfen, könnte künstliche Auslegung, „könnte mein Ansehn, mein Zureden, meine wei„nige Klugheit ihr helfen. Ist deine Freundinn „noch ledig?"

„Sie ist's, weil Mangel sie zwingt; aber „sie wünscht es nicht lang' mehr zu bleiben. „Eine unverheirathete Mutter zu seyn, ist im„mer ein verdrüßliches Loos."

Er lächelte und schwieg wieder einige Augenblicke. In seinen Mienen herrschte Unruh' und Ungewißheit; jezt überliefen mich seine Augen schnell vom Wirbel bis zur Ferse; jezt schlug er sie seufzend nieder; jezt nahmen sie alle die Freundlichkeit eines verliebten

Jünglings an; aber ihr Lächeln ward Grinsen; und — o, ein verliebter Greis iſt das lächerlichſte Geſchöpf unter der Sonne! — „Iſt ſie auch „ſchön?“ fuhr er fort; „obgleich ein Richter „nicht nach Schönheit fragen ſollte.“

„Schöner, als ich je ein Mädchen ſah.“

„Wie? auch dann nicht, wenn du vor dem „neuen Spiegel ſtandeſt?“

„Da am wenigſten guter Lyſander,“ Hier fiel mein Blick mit doppelter Gewalt auf ihn, und dies ſowohl, als auch das Wörtchen: Guter Lyſander! thaten mehr, als ich ſelbſt hoffen konnte.

„Schöner, als du?“ rief er, und alles an ihm gerieth in zitternde Bewegung. „Ihre Hand „wäre weißer, weicher, kleiner, als dieſe da? „(Er ergriff die meinige.) Ihre Lippen anlo„ckender zum Kuß, als die deinigen.“ (Ich wandte mich ein wenig, und er traf meine Wange.) — „Ihre Bruſt ſchöner, wallender, als — —“ Hier ſchlang ſich ſein Arm um meinen Nacken;

seine Augen blinzelten, seine Kniee bebten, und ich sprang auf.

„Lysander,“ sprach ich im halbzornigen Tone, „ich glaubte nicht, daß du ein so unruhiger Nachbar seyst.“

„Lais! liebste Lais!“ stammelte er und zog mich wieder neben sich; „welch ein Schicksal führt „dich hieher? — Wenn du deine Freundinn liebst; „wenn ich dir zu dienen vermag; so befiehl „über mich: aber erhöre dafür auch meine Bitte! Ich will gern vergessen, daß ich Richter „bin; nur vergiß auch du ein Stündchen hindurch, „daß ich ein nahe fünfzigjähriger Mann sey, „und halte mich für einen unsrer jungen schönge„puderten Rathsherren!“

„Du scherzest, Lysander! — Wie könnt' ich, „ich Lais, einen Mann rühren, dessen Tugend „zum Sprüchwort von Korinth geworden?

„O laß sie jezt, Zauberinn, laß sie jezt „beiseite, diese schwermüthige Tugend! Es ist so „süß, zuweilen ganz ein Mensch zu seyn. Willst „du?“

„ihn?“ — Hier küßt' er mich mit allem dem Feuer, deſſen ſeine entkräftete Nerven fähig waren; und ich entwand mich ihm nicht. — „Willſt du?“ rief er noch einmal mit entzückter halb heiſrer Stimme; ein neuer Kuß beſchmuzte meine Wange. — Ich ſchwieg, in anſcheinender Ungewißheit. Haſtig ſprang er auf, verſchloß ſeine Thüre, und lag zu meinen Füſſen. Ein Schauder überlief mich; der erſte, höchſtens der zweyte, den ich bey einem ſolchen Antrag je gefühlt habe.

„Steh auf, Lyſander, und ſchwöre mir beym „Vater der Götter und der Menſchen, alles, was „in deinen Kräften ſteht, anzuwenden, um meine Freundinn zu erretten, den Zorn ihres Vaters zu beſänftigen, guten Namen, Ruh und „Vermögen ihr wieder zu ſichern, ihr wiederzugeben den Geliebten ihrer Seele. — Schwöre mir, „das alles zu fördern, ſo viel du vermagſt, und „dann will ich mich auf deine vorige Bitte erklären.“

Er ſchwur bey wenigſtens zwanzig Gottheiten. — Was hätt' er auch in dieſem Augenblick nicht beſchworen?

„Gut! — Kennſt du den Namen Nai„dion?“

„Naidion! Naidion, meine Tochter? Du ihre „Vorſprecherinn? Dein Haus ihre Zuflucht?“ — Er ſprang hier auf, gieng mit groſſen Schritten zweymal ſein Zimmer auf und ab, und wandte ſich wieder haſtig zu mir: „Mein Schwur, „Lais, bindet mich nicht; du hintergiengſt mich, „Ich würde nie der Naidion das zugeſchworen ha„ben, was ich der Nicia zuzuſichern glaubte.“

Ich erhob mich gelaſſen. „Schlieſs doch auf, „Lyſander!“ ſprach ich mit einem etwas höhniſchen Lächeln; „mein Verſtummen verſprach „noch weniger.“

Er ergriff meine Gewänder, und ſein ſtarres Auge ſchien durch ſie alle dringen zu wollen. — „Schönſte Griechinn, bey allem, was heilig „iſt, verlaſs mich noch nicht! Wie leicht iſt dir's, „mich frey von meinem Eide zu ſprechen!“

„Schäm dich, Lyſander! Wie kannſt du von „Neigung gegen mich reden, da ich, um dir alle „deine

„deine Wünſche zu gewähren, nur etwas verlan„ge, was auch ohne mich Billigkeit, Vaterliebe, „Menſchlichkeit von dir fodern?“

„O ſprich nicht mehr davon! Viertauſend „Seſtertien ſollen morgen dein ſeyn, und dir die „Stärke meiner Neigung beweiſen.“

Hier fühlt' ich, wie vom wahren Verdruß meine Wange ſich färbte; mit ſtolzem Ernſt ſah ich auf ihn herab, und im Ton des bittern Spottes liſpelte ich: „Fürwahr, du zeigſt, wie wenig „du mich kennſt, wenn du glaubſt, daß mir al„les und allzeit feil ſey? Wenn ich es je zuweilen „war, oder es zu ſeyn ſchien, dann war ich es „ſicher nie für eine ſolche Kleinigkeit. Viertau„ſend Seſtertien waren der Preiß nicht, den ich „dem Demoſthenes ſezte. — Wiſſe daher, nicht „als Verkäuferinn meiner Reize, als Vorſpre„cherinn einer Unſchuldigen kam ich hieher; und „ich ſchwöre dir's bey der Ceres Heiligthume, „wenn nicht Naidion ihren vorigen Platz bey dir „wieder einnimmt, dann ſollſt du mir vergebens „alle deine Kiſten Gold, alle deine Ländereien bie-

ertappt ward? Verändre die Namen, und du wirst meinem Griffel manchen Zug ersparen. Aber nun stelle dir auch die Wuth des Vaters, die Angst seiner gestrauchelten Tochter vor! Umsonst flehte sie zu seinen Füßen; er verstieß sie so kaltblütig als hätt' er noch eine Menge Töchter zu verstoßen übrig; und hülflos, verspottet von ihren Gespielen, die mit Hohnlachen eine so schöne Nebenbuhlerinn gedemüthigt sahen, ein Raub des Mangels und der Schande, floh sie zu unsrer gemeinschaftlichen Freundinn, der Lysistrata.

Unwissend von diesem allen besuch' ich eines Tages diese leztere. — „Warum so traurig, „Schwesterchen?“ fragt' ich lächelnd, als ich sie mit nassen Augen fand. „Ward ein Adonis dir „untreu? Oder verstellt eine neugewordne Sommersprosse, ein Hizblätterchen, ein haarbreites „Rizchen deinen Alabaster?“

„Nichts von allem dem, Spötterinn! Mein „Gram ist diesmal ernstlicher. Naidion bekümmert mich.“

„Als

„Als Nebenbuhlerin, oder als Freundinn?“ fuhr ich mit Fragen fort; und Lysistrata erzählte mir alles, was ich dir so eben hergekrizelt habe. Bey den lezten Worten ihrer Erzählung ergriff sie meine Hand, führte mich in ein entlegnes Zimmer, und ich — ich erblickte eine Scene, die gewiß Apellens Pinsel noch würdiger, als Phrynens badende Schönheit war.

Denke dir ein nachläßig in kummervollster Stellung hingeworfnes Mädchen, mit unbedeckter Brust, deren Form und Weise einen Greis entzückt haben würde; mit Armen, die Juno selbst — mit aller Ehrfurcht gesprochen! — nicht schöner haben kann; mit einem Fuß, gegen den der meinige, den du sonst immer mit der schon erwähnten Hebe ihrem verglichst, plump scheinen würde; mit = = = o! ich muß deiner Empfindlichkeit schonen, deine Augen bliuzeln schon. Kurz, denke dir, was du dir immer Schönes denken kannst, und du denkst dir doch noch einen schwachen Schatten von dem, was ich sah. Ihre hellblauen, noch durch den rothgewein-

weinten Rand und durch die Thräne schon schimmernden Augen blickten mit unnachahmlichen Gemisch von Lieb' und Wehmuth auf den Jüngling, der vor ihr kniete; der, unaufmerksam auf die tausend reizenden Lockungen, nur ihre Hand mit seinen Küssen nezte, und für den die ganze übrige Natur ein unbemerktes Sandkorn war.

Schon vierzig, fünfzig Augenblicke befand ich mich dicht an Naidion, als sie mich erst gewahr ward und aufsprang. Vergebens schlug sie ihr luftiges zerrißnes Gewand um sich; da blieb immer noch viel zu viel unverhüllt, als daß du, ätherischer Schwärmer, bey diesem Anblick an die ächte Sphäre hättest denken können.

„Ich bringe dir eine Freundinn," redete Lysistrata sie an, „die Theil an deinem Unglück „nimmt, und deren Namen ich dir nicht zu „nennen bedarf."

Sie wollte antworten; meine Umarmung verhinderte sie. — „Thuerstes Mädchen," rief ich, „ich komme, mit dir zu weinen, und, wo

„mög-

„unmöglich, dich zu trösten. Schütte dein „Herz vor mir aus, ob ich gleich bereits alles „weiß, was dich bekümmert.“

„Alles?“ indem sie ihr Gesicht verhüllte. — „Unmöglich! Wußt' ich selbst doch noch vor we„nig Stunden nicht alles!“

“Wie das, liebes Mädchen?“

„Dacht' ichs doch, daß du nichts — nichts „noch wüßtest! Deine Benennung schon verräth „deine Unwissenheit! — Ha! ich Elende! Ver„dammter Clinias!“ Sie sank auf das Polster zurück. Ihr Gewand schlug sich von der heftigen Bewegung zurück; ein einziger Blick bestärkte mich in dem, was ihre Worte nur zu deutlich vermuthen ließen.

„Arme Freundinn!“ seufzt' ich, und trat näher; „schmähe nicht deinen Geliebten. Euer „Fehler, wenn's ja einer ist, war ein Fehler der „Menschheit, der euer Herz nicht schändet. „Nicht als Buhlerinn, nicht als Lais, als eine „Schwester sprech' ich jezt mit dir. — Du bist „nicht strafbar.“

„Ich

„wenn er mir nur gewährt, was ich für dich
„bitte. — Harre in möglichster Ruhe nur noch
„drey Stunden hier; bringt dir mittlerweile ein
„Sklav oder eine Sklavinn diesen Ring, den ich
„hier am Finger trage, als ein Merkzeichen, so
„folge mir mit deinem Clinias nach, und du sollst
„dann gewißlich einen versöhnten Vater finden.“

Mit diesen Worten schlüpft' ich fort, und nach meiner Behausung. Ich warf ein leichtes pfirsichblütfarbnes Gewand um mich; nur halb verdeckt' es den Busen, nur bis zur Hälfte verbarg es den Fuß. Das Mitleid gab meiner Miene einen Anstrich, der mir selbst beim flüchtigen Blick im Spiegel nicht missiel. Ein Band von gleicher Farbe, wie mein Gewand, rollte ganz leicht meine braunen Locken empor, meine Wange glühte, und noch nie hab' ich sehnlicher zu siegen gewünscht; selbst da nicht, als du sokratischer Schüler, schön wie der delische Apoll, nach Aegina kamst, und mit einem Stolz, der mich reizt' und kränkte, an meiner Tafel zu erscheinen, wagtest.

Ich ward, so wie man ihm meinen Namen sagte, sogleich vorgelassen, und trat mit ungewohnter Furcht in sein Zimmer; aber noch jezt bin ich ungewiß, ob er zuerst auf mein Gesicht, oder auf den Pulsschlag meines Busens blickte. — „Es donnert links!“ dacht' ich heimlich und ward muthiger. Mein ganzer Besuch schien ihn in Verwunderung, aber nicht in Mißvergnügen zu setzen, und er redete mich zuerst an, eh ich selbst noch sprechen konnte.

„Ist's möglich? Du kömmst zu mir, gefährliche Lais? — Womit kann ich dir dienen?“

„Ich komme nicht in eigner Angelegenheit,“ antwortete ich und schlug bescheiden die Augen nieder. „Die Noth einer Freundinn führt mich „hieher, und ich weiß nicht, ob ich's wagen „darf, ob . . .

„Ohne Umschweife, Lais! So wenig sonst „ein Richter ein Freund von deiner Schwesterschaft seyn soll, so bin ich doch bereit, dir „in jeder billigen Sache zu dienen, zumal da „du so sehr Ausnahme von der Regel machst.“

„Ich wünſche dir Beharrung in dieſer gu-
„ten Meynung! Hör' alſo mein Anliegen.
„Nicia . . .

„Setz dich erſt! Hieher!“ unterbrach er mich, nöthigte mich mit der Höflichkeit eines Stutzers zum Niederlaſſen, rückte dann ſo dicht an mich, als ob er ſchwer höre, und ſeiner rechten Hand konnte man's leicht anſehn, daß ſie oft ein Lüſtchen hatte, meine linke anzufaſſen.

„Nicia,“ hob ich von neuem an, „eine mei-
„ner vertrauteſten Freundinnen, läuft Gefahr,
„wegen eines kleinen heimlichen, aber leider!
„nicht ganz heimlich gebliebnen Liebeshandels, die
„Unterſtützung und die Liebe ihres Vaters zu
„verlieren. Ein würdiger Mann betete ſie an;
„ſie that alles Mögliche, um das Herz ihres
„Vaters zu lenken, aber er verſtieß ſie mit
„Erbitterung und mit Fluch; und ſie floh zu
„mir. Die Geſetze Korinths ſind wider ſie,
„und geben ihrem Vater völlige Freyheit, ſie zu
„enterben; aber die weit ſanftern Geſetze der
„Natur

„Natur und Menschlichkeit sprechen ihr ein ge„linderes Urtheil. — Welchen von beiden wird „sie sich unterwerfen müssen?“

„Ich fürchte, schöne Lais, denen von Ko„rinth.“

„Und soll also dies unglückliche Mädchen „für den einzigen Fehler ihres ganzen Lebens so „hart büßen? Können siebzehn Jahre voll Un„schuld nicht eine Nacht der Schwachheit versöh„nen? Soll sie in Mangel und Blöße unter„gehn, weil ihre Augen und ihr Herz anders „wählten, als die Augen und das Herz ih„res strengen Vaters? Ist kein Mittel, sie zu „retten?

„Es möchte schwer halten!“

„Aber ich beschwöre dich, sind denn die „Richter in Korinth Männer, so jeder geselligen „Freude des Lebens abgestorben? Waren sie nicht „wenigstens einst Jünglinge? Fühlten, liebten, „schwärmten sie nie? Und sie könnten ein Ver„gehn unverzeihlich finden, das gewiß die Göt„ter verzeihen?“

seine Augen blinzelten, seine Kniee bebten, und ich sprang auf.

„Lysander,“ sprach ich im halbzornigen Tone, „ich glaubte nicht, daß du ein so unruhiger Nachbar seyst.“

„Lais! liebste Lais!“ stammelte er und zog mich wieder neben sich; „welch ein Schicksal führt „dich hieher? — Wenn du deine Freundinn liebst; „wenn ich dir zu dienen vermag; so befiehl „über mich: aber erhöre dafür auch meine Bitte! Ich will gern vergessen, daß ich Richter „bin; nur vergiß auch du ein Stündchen hindurch, „daß ich ein nahe fünfzigjähriger Mann sey, „und halte mich für einen unsrer jungen schönge„puderten Rathsherren!“

„Du scherzest, Lysander! — Wie könnt' ich, „ich Lais, einen Mann rühren, dessen Tugend „zum Sprüchwort von Korinth geworden?

„O laß sie jezt, Zauberinn, laß sie jezt „beiseite, diese schwermüthige Tugend! Es ist so „süß, zuweilen ganz ein Mensch zu seyn. Willst „du?“

„du?“ — Hier küßt' er mich mit allem dem Feuer, deſſen ſeine entkräftete Nerven fähig waren; und ich entwand mich ihm nicht. — „Willſt du?“ rief er noch einmal mit entzückter halb heiſrer Stimme; ein neuer Kuß beſchmuzte meine Wange. — Ich ſchwieg, in anſcheinender Ungewißheit. Haſtig ſprang er auf, verſchloß ſeine Thüre, und lag zu meinen Füſſen. Ein Schauder überlief mich; der erſte, höchſtens der zweyte, den ich bey einem ſolchen Antrag je gefühlt habe.

„Steh auf, Lyſander, und ſchwöre mir beym „Vater der Götter und der Menſchen, alles, was „in deinen Kräften ſteht, anzuwenden, um meine Freundinn zu erretten, den Zorn ihres Va„ters zu beſänftigen, guten Namen, Ruh und „Vermögen ihr wieder zu ſichern, ihr wiederzu„geben den Geliebten ihrer Seele. — Schwöre mir, „das alles zu fördern, ſo viel du vermagſt, und „dann will ich mich auf deine vorige Bitte erklären.“

Er ſchwur bey wenigſtens zwanzig Gottheiten. — Was hätt' er auch in dieſem Augenblick nicht beſchworen?

„Gut! — Kennſt du den Namen Nai„dion?“

„Naidion! Naidion, meine Tochter? Du ihre „Vorſprecherinn? Dein Haus ihre Zuflucht?“ — Er ſprang hier auf, gieng mit groſſen Schritten zweymal ſein Zimmer auf und ab, und wandte ſich wieder haſtig zu mir: „Mein Schwur, „Lais, bindet mich nicht; du hintergiengſt mich. „Ich würde nie der Naidion das zugeſchworen ha„ben, was ich der Nicia zuzuſichern glaubte.“

Ich erhob mich gelaſſen. „Schlieſs doch auf, „Lyſander!“ ſprach ich mit einem etwas höhniſchen Lächeln; „mein Verſtummen verſprach „noch weniger.“

Er ergriff meine Gewänder, und ſein ſtarres Auge ſchien durch ſie alle dringen zu wollen. — „Schönſte Griechinn, bey allem, was heilig „iſt, verlaſs mich noch nicht! Wie leicht iſt dir's, „mich frey von meinem Eide zu ſprechen!“

„Schäm dich, Lyſander! Wie kannſt du von „Neigung gegen mich reden, da ich, um dir alle „deine

deine Wünſche zu gewähren, nur etwas verlange, was auch ohne mich Billigkeit, Vaterliebe, Menſchlichkeit von dir fodern?“

„O ſprich nicht mehr davon! Viertauſend Seſtertien ſollen morgen dein ſeyn, und dir die Stärke meiner Neigung beweiſen.“

Hier fühlt' ich, wie vom wahren Verdruß meine Wange ſich färbte; mit ſtolzem Ernſt ſah ich auf ihn herab, und im Ton des bittern Spottes liſpelte ich: „Fürwahr, du zeigſt, wie wenig du mich kennſt, wenn du glaubſt, daß mir alles und allzeit feil ſey? Wenn ich es je zuweilen war, oder es zu ſeyn ſchien, dann war ich es ſicher nie für eine ſolche Kleinigkeit. Viertauſend Seſtertien waren der Preiß nicht, den ich dem Demoſthenes ſezte. — Wiſſe daher, nicht als Verkäuferinn meiner Reize, als Vorſprecherinn einer Unſchuldigen kam ich hieher; und ich ſchwöre dir's bey der Ceres Heiligthume, wenn nicht Naidion ihren vorigen Platz bey dir wieder einnimmt, dann ſollſt du mir vergebens alle deine Kiſten Gold, alle deine Ländereien bie-

„ten; dann will ich zu den verworfensten Stra-
„ßermädchen, die ein Obolus erkauft, herabsinken,
„wenn ich je auf dein Flehen höre.“

Er saß starr und stumm; seine Hand hielt mich noch fest; sein Auge thränte. Ich schwieg einige Sekunden; dann glaubt' ich, jezt oder nie sey der Zeitpunkt zu ernstern Vorstellungen.

„Und du zauderst noch? Und du schämst dich
„nicht, Lysander, dasjenige deiner leiblichen, dei-
„ner einzigen Tochter als ein unversöhnbares Ver-
„brechen anzurechnen, was du selbst dich zu be-
„gehen nicht scheuest? Du bist ein Mann, dem
„Alter näher, als der Jugend; Jahre, Weisheit,
„Amt und Sorgen müssen deine Leidenschaften
„um ein großes herabgestimmt haben, aber noch
„bist du den Vergnügungen der Liebe nicht ganz
„abgestorben. — Ha! und du rechnest es einem
„armen, liebevollen, unerfahrnen Mädchen so hoch
„an, daß sie strauchelte? Du willst dein Blut ver-
„läugnen, weil sie umsonst an einen Jüngling
„eine frohe Stunde verschenkte, die du mit vier-
„tausend Sestertien in deinem fünfzigsten Jahre
„noch

„noch zu erkaufen bereit bist? Sind alle deine „Reichthümer, wenn du Naidion verstößest, fähig, „dir eine ähnliche Tochter zu verschaffen? Ist „Clinias nicht der edelste, tapferste, schönste und „bravste Jüngling? Macht nicht das Drittheil „deines Vermögens ihn reich, ohne dich arm zu „machen? — O höre, höre mich, Lysander! Ich „will dein, dein mit der aufrichtigsten Willfährig„keit seyn; nur sey Mensch und Vater! — Sey „es, und laß dir erst diesen Kuß sagen, ob ich's „vermag, dich zu beglücken!“

Der Gedanke an diejenige, für die ich jezt sprach, erfüllte mich ganz; ich vergaß Ekel und Haß, küßte die welken Lippen so feurig, als ob es meines Aristipps Lippen wären, und der trunkne Thor sank halb sinnlos in meine Arme. — „Gnade! Gnade, Lais! ich sterbe des süßesten „Todes.“

Ich ließ ihn gehen, und, als aus Versehn, stieß ich an mein Kleid. Es fuhr zurück; rasch blickte Lysander auf den Theil, den es entblößte, und so schnell ich mich wieder verhüllte, so sicher war

Ein Höfling. Das kannſt du, Monarch, ſo bald du willſt. Ich hab' ihn ſo eben vor deinem Gezelte geſehn.

Cyrus. Wohl, ſo ruf ihn!

(Höfling ab; Artapes tritt hinter Cyrus Stuhl.)

Cyrus. Wo willſt du hin, Vetter?

Artapes. Mich bergen hinter dir, daß er die Schamröthe meiner Wange nicht ſehe.

(Höfling tritt mit dem jungen Soldaten herein.)

Höfling. Hier, Unüberwindlicher, iſt er! — Ich traf ihn mitten unter einem Haufen ſeiner Kameraden, an welche er die tauſend Goldſtücke vertheilte, die den Preiß des Wettrennens ausmachten.

Cyrus. Das thatſt du? — Und warum? Ich ſelbſt hatte ſie ausgeſezt; verſchmähſt du mein Geſchenk?

Soldat. Wer könnte das? Es war unendlich mehr, als ich verdiente; aber ich hielt den Beſiz deſſen da (zeigt den Lorbeerkranz) ſchon für ein ſo wichtiges Gut, daß ich Bedenken trug, von dem wandelbaren Glücke zwey dergleichen an Einem Tage anzunehmen. Zudem = = = (Er hält inne.)

Cyrus. Warum geſtockt? Rede frey heraus!

Soldat.

Soldat. Ich hatt' um Ruhm gekämpft, und er ward mir. Sollt' ich nun meinen Mitbrüdern nicht das gönnen, was mir ward, ohne daß ich's suchte?

Cyrus. Brav gesprochen! Ich bin der Beherrscher des edelsten Volks unter der Sonne, wenn's in Persien noch viele giebt, die so sprechen und — denken. Aber wenn du diesen Kranz so hoch hältst, für welchen Preiß würdest du wohl das Roß, das ihn dir erwerben half, hingeben?

Soldat. Für keinen.

Cyrus (halblächelnd.) Auch für keine Herrschaft?

Soldat. Auch für ein Königreich nicht. Aber mit Freuden würd' ich's für einen Freund hingeben; könnt' ich einen finden, der dieser Verbindung würdig wäre.

Artaxes (hervorstürzend, ihm mit offnen Armen entgegen eilend.) Laß mich der seyn, edler Jüngling! Umarme in mir einen Bruder!

Soldat (zurückweichend.) Wie gern, wenn du nicht Artaxes wärest. Aber so darf ich nicht; du bist * * *

Artaxes. Und was? — Prinz vielleicht? Zu hoch für dich? — Hä, nimm die Hälfte meiner Provinz! — Ich vertausche sie mit Wucher, wenn

du dafür mir gleich und mein Freund wirst. — Nimm sie, und umgrme mich!

Soldat (noch weiter zurücktretend.) Ich darf nicht. Auch dann noch wäre Gleichheit zwischen uns verbannt; du bliebst als Wohlthäter, als königlicher Blutsverwandter unendlich über mich erhaben. — Zudem, — verzeih! — ich mag auch nicht Prinz seyn; noch bin ich so selten Herr über mich selbst; wie sollt' ich's über andre?

Cyrus (steigt vom Throne.) Ich armer! Hab' ich in allen meinen Schätzen wohl eine Belohnung für Denkungsarten, wie diese? Hab' ich ein Kleinod, das ich solch einem Jüngling anbieten dürfte? — Krieger, du sichst künftig neben mir in den Schlachten, und bald, als Feldherr, auch ohne mich; das bittet Cyrus von dir. — Und mich und Artaxen zu umarmen, befiehlt dir dein König.

(Der Soldat thut's.)

Soldat (zum Cyrus.) Mein Dank hat keine Worte. (zu Artaxen.) Nimm meine Hochachtung, nimm meine Dienste an, bis ich deiner Freundschaft würdig werde! — Sieh hier die erste Probe! (Er theilt den Lorbeerkranz.) Er sey zur Hälfte dein! Du warst der Nächste nach mir am Ziele.

Fort-

Fortsetzung der Geschichte von Blanken Capello.*)

Die mancherley ganz und halb dialogirten Romane, die neuerlich erschienen, und deren einige dem ersten Theile meiner Skizzen wahrscheinlich ihr Daseyn zu danken haben mochten, hatten mir gröstentheils eine so peinliche Langeweile im Durchlesen gemacht, daß ich schon Willens war, nicht nur Blankens Fortsetzung, sondern noch ein anders beinah fertiges Werklein, das auch gröstentheils aus Dialog besteht, zu vertilgen. Die öftern mündlichen und schriftlichen Fragen meiner Freunde, und meines Verlegers machten endlich, daß ich doch die erstere in die Presse

*) Siehe den ersten Theil dieser Skizzen.

ſchickte. Man verzeihe mir aber, wenn vielleicht das Ende nie folgt. In einer ſo undankbaren Glückslage, wie die meinige, zumal im litterariſchen Fache iſt, fängt man ſchon ſchwer irgend etwas an; und etwas lang unterbrochnes noch mit erſter Wärme zu vollenden, iſt beynah eine Unmöglichkeit. — Da man übrigens an der erſten Probe hier und da eingewendet: daß die hiſtoriſchen Verbindungsſätze zu gezwungen kurz wären, ſo hab' ich dies hier geändert. — Vielleicht, daß man dieſe Aenderung tadelt!

Deſſen Feder hat Töne in ihrer Gewalt, welche weit die Kräfte der menſchlichen Zunge überſchreiten, der Bonaventuris Schmerz bey ſeinem Weggange von Bianken auszudrücken vermag. — Seine tollkühne Hofnung, dem Anſcheine nach, ſo dicht bereits am Lande! und nun ſo ganz geſcheitert! Seine Geliebte binnen der kurzen Friſt von vier Minuten an ſeinem Halſe, in ſeinen Armen, und auch getrennt wahrſcheinlicher Weiſe auf immer.

Wie

Wie er wieder aus Biankens Wohnung, über die Straße, und in sein Zimmer gekommen sey, von dem allen wußt' er keine Sylbe. Er fand sich tief des Abends auf seinem Bette wieder, umringt von einem Schwarme, der ihn durch Reiben und andre Mittel ins Leben zurückrief, und neben sich seinen Freund Martelli, der ihn sorgsam und oft um die Ursache seiner Krankheit befragte. Bonaventuri ließ lange alles mit sich machen, was man nur wollte; abgebrochne Worte waren seine ganze Antwort, und erst wieder nach Verlauf einer Stunde vermocht' er die Bitte, ihn mit Martelli'n allein zu lassen, herauszustoßen.

Man erfüllte sie ihm, und sein beklommnes Herz schütten nun die ganze Erzählung seines Unglücks vor seinem Freunde aus. Natürlich, daß dieser ihn durch tausend Zuredungen, durch neue und durch schon oft gesagte Trostgründe zu beruhigen suchte! Noch natürlicher, daß er fruchtlos einen kleinen Becher Wasser auf einen glühenden Stein goß! Und am allernatürlichsten, daß auch jetzt Bonaventuri nicht

allein litt, ſondern Bianken zur treuen Genoſſinn ſeines Leidens hatte.

Eben diejenige Zuſammenkunft, von welcher ſie Ruh und Heiterkeit einzuärnten hoffte, ſtürzte ſie jezt noch doppelt tiefer in Schmerz und Gram. Vorwurf an Vorwurf ſtieg jezt in ihrer Seele empor, bald gegen ſich ſelbſt, bald gegen Bonaventuri, bald gegen ihre nachſichtige Aufſeherinn. Jezt bereute ſie die Unvorſichtigkeit, mit der ſie ſich ſo blindlings einem unbekannten in die Arme geworfen; jezt zürnte ſie auf die Heftigkeit, mit der ſie ihn von ſich geſtoßen. — Jezt ſchmähte ſie auf den Verwegnen, der trotz ſeiner geringen Abkunft ſich erfrecht habe, Wunſch und Abſicht ſo hoch zu erheben; und jezt hätte ſie wieder den armen Handlungsdiener nicht gegen den Dogen von Venedig vertauſcht. Seine Kühnheit hieß nun Edelmuth; ſeine unbeſonnene Liebe reine Glut; ſeine Verzweiflung das Muſter jeder Empfindung. — Wer erräth nicht, daß in dieſem ungleichſten aller Kämpfe der Vernunft und Liebe, die ſo unzähligemal beſiegte Vernunft wieder unterlag. Wenigſtens ſchrieb Bianka, voll Beſorgniß

niß für das Leben ihres Geliebten, ihm am dritten Tage nachstehenden Brief:

„Mitleidswerther Jüngling.

„Als wir das leztemal uns sahn und trennten „war mein ganzes Wesen in seinen Grundfesten „erschüttert; war mein Bewußtseyn fast ganz da„hin. — Was ich damals gegen dich gesprochen, „weiß ich nicht mehr. War es etwas hartes, so „vergieb mir; mein Mund sprach es, ohne daß „mein Herz eine Sylbe davon wußte. Nur des „Schwures entsinne ich mich noch: deine oder „keines Mannes Gattinn zu werden; ihn wieder„hol' ich auch jezt, zwar nicht bey ruhigem, „aber doch bey ruhigem Blute. Auch hat mir „noch etwas mein Gedächtniß aufbehalten, ein „schreckliches Bild! das Bild deines Schmer„zens. — Jüngling, verzweifle nicht! Die gröss„ten Besorgnisse wandeln sich oft in Hofnung! „Gott und der Liebe ist ja kein Ding unmöglich.

„Deine

Bianka.“

N. S. „Du kannst kühnlich
„dieser Mohrinn trauen;
„ihr Herz ist eben so weiß
„und treu gegen mich, als
„ihr Angesicht schwarz ist.“

Was einem Kranken, dem Arzt und Wärter bereits das Leben abgesprochen haben, die erste günstige Versicherung wahrscheinlicher Besserung sehn muß, das war auch jezt Bonaventuri'n dieser Brief; nur daß er nach Art der menschlichen Natur sogleich nach höhern zu streben anfieng, da ihm das geringere gewährt worden. Zwar sah er den Funken von Hofnung, der ihm in Biankens Schreiben glimmte, gar wohl; aber er war nun auch fest entschlossen, alles oder nichts zu besitzen. Bilder des Glücks lächelten ihm schon winkend von ferne; und die Drangsalen im Vordergrunde erschreckten ihn nicht. Er wollte hindurch, oder nicht mehr leben. Vorsichtig genug, seinem Martelli, dessen kalte Klugheit zu grell vor der glühenden Jugendhitze abstach, den lezten Brief nun nicht mehr zu zeigen, schrieb er

tief

tief in der Nacht folgendes Billet, welches er der wieder nachfragenden Mohrinn einhändigte.

„Edelste deines Geschlechts,

„Zum zweitenmal also befiehlst du mir, bewußt „deiner Macht über mein ganzes Geschick, zu le„ben? *) Aber, o wie verschieden von jenem To„ne, als ich in deine ausgebreiteten Arme sank; „als du in dem unglücklichen Bonaventuri den „reichern Salviati zu umarmen glaubtest? — O „vergieb mir, wenn ich, der ich dir sonst kühn„lich für die Erfüllung jeder meiner Pflichten „Bürge seyn will, es nur für die der Selbster„haltung nicht zu seyn vermag!

„Wenn du mich erblicktest, versenkt in einem „dunkeln Kerker, von giftigen Schlangen rings „umschlungen, von einem nahen Feuer langsam „geröstet, und nur einen einzigen Arm noch frey, „diesen Arm bewaffnet mit einem Dolche; würs„dest du mir dann wohl zurufen: "Freund! nütze

 „diesen

*) Siehe die erste Samml. S. 197.

„dieſen Dolch nicht! „ “dulde deine Qual! Du „ “mußt in einigen Stunden ſterben; aber ſtirb „ “jezt noch nicht!„

„Oft zwar ſchon, wenn der Gedanke des „Todes in ſeiner ganzen Kraft erwachte; wenn „ich ſchnell nach Dolch oder Gift hinlangte, dann „erhob ſich ein andres Gefühl gleich mächtig in „mir. Nicht etwa das Gefühl der Furcht, ſon„dern die Vorſtellung: der Tod trennt dich „von einer Welt, in welcher Bianka lebt. Ohne „ſie iſt ſelbſt der Himmel dir eine Hölle! Und „dann, dann entſchloß ich mich zu leben; dann „erſchienen mir thörichte Möglichkeiten, reizend „bey ihrem erſten Anblick; aber ach! dem Stich „der Tarantel ähnlich, die mit Tanzen anhebt, „und mit ſterbenden Verzuckungen endet. Dann „dacht' ich oft: Vielleicht, daß noch * * *

„O! verzeih mir, wenn ich hier ſtocke! Der „hat wenige oder höchſtkalte Entwürfe, der ſie „der Feder und dem Papiere anzuvertrauen ver„mag. Theure, edelſte Bianka, ich beſchwöre „dich bey deiner ſchönen Seele, bey meiner Wohl„fahrt

„fährt hier und dort, bey dem Schuzheiligen, vor „dessen Bildniß du vielleicht eben jezt knieest, bey „der, die ohne Sünde empfiengst, beschwör' ich „dich: Versage mir diese lezte Gefälligkeit, ver„sage mir noch ein Gespräch mit dir nicht.

„Ist es dir unmöglich, mich am Tage zu „dir, oder sonst irgend wohin zu bescheiden, so „bleibt mir noch ein Vorschlag übrig. Zwar thu' „ich ihn mit Zittern; aber ich weiß, daß ich mit „einer Heldinn, mit einer edlen Seele, gleich er„haben über Furcht und Vorurtheile, spreche; und „ich wag's daher. — Von je her war die Nacht „der Liebe Freundinn; wann dein Vater, wann „deine Aufseherinn schlafen, dann, du Theure, „wache für mich! dann komme du selbst zu dem, „der nicht zu dir hinkommen darf! Du weißt „das Haus, worinnen ich wohne; das lezte Fen„ster, ohne eines, das einzige, in welchem du „nach zwölf Uhr noch Licht sehen wirst, ist das „meinige; da will ich sieben Nächte hindurch auf „dich warten; da hoff' ich . . .

„O

„O zürne nicht, zürne nicht, du Einzige! du,
„für die ich lebe und sterbe. — Für dich wollt'
„ich freudig den glühenden Sand Afrikens, für
„dich die starren Gebiete des Nordens durchwan-
„deln; solltest du dich weigern, wenige Schritte
„über die Straße für mich zu thun?

„Auch zage nicht, dich in einer so gefährli-
„chen Stunde allein mit einem Manne zu sehn,
„der dich liebt. — Gottes unwiderruflichster Fluch
„fall' auf mein Haupt, jeder seiner Heiligen ver-
„schmäh' die Vorbitte für mich, und keine Seel-
„messe erlöse dereinst meine Seele, wenn ich ei-
„nen Wunsch oder nur ein Wort gegen dich wa-
„ge, das die strengste Tugend schamroth machen
„könnte! — Die Ruhe deines Gewissens, dein
„guter Nam' und Glück ist allein mir theurer,
„als meine Liebe. — Nur erhöre mich! Ich be-
„schwöre dich; erhöre mich! Bis am Ende meines
„Lebens, und gewiß auch dort noch

„Dein

Bonaventuri."

Ich zweifle nicht, daß die meisten Damen, die durch ein Ungefähr diesen Brief zu Gesichte bekom-

meine nächtliche Abwesenheit. Seine Wuth, die Wuth meiner Familie erpreßt oder erräth dann leicht mein Geheimniß; heimlicher jäher Tod wird dein Loos, langsame Abzehrung das meinige. — Nichts, nichts rettet uns hier; um uns zu erhalten, müssen wir fliehn.

Bon. Fliehn? Gerechter Gott, wohin?

Bianka. Kein Einwurf, keine Zweifel, keine Thränen jezt! Glaubst du, Jüngling, daß ich deren nicht auch hätte, wenn ich sie nicht zurückwiese? — Nunmehr ist es Zeit, mir zu bewähren, daß du mich liebst! Harr keinen Augenblick länger, als die höchste Noth gebietet. Der Morgen muß uns schon fern, fern von Venedig finden; an unserm geringsten Verzuge hängt vielleicht Ehre, Glück und Leben. — Hast du nicht einen Vater? Ist nicht auch Florenz schön und groß?

Bon. Wohl hab' ich einen Vater! Wohl ist Florenz schön und groß! Aber ach! mein väterliches Haus ist die Wohnung der Armuth. Von dem Wenigen, das ich mir hier abdarbte, lebten bis izt meine Eltern größtentheils. Kaum wärd'

ſchläft. — Auf! auf! hin zu ihm! — (Einhaltend) Aber wenn er ∗ ∗ ∗ Schwaches Mädchen, wie vermöchteſt du ∗ ∗ ∗ Nein! nein! er hat geſchworen; und Mistrauen in ſeinen Schwur wäre Mistrauen gegen den Himmel ſelbſt. Er könnte nicht Meineid in dem Herzen eines Mannes ungeſtraft erdulden, in deſſen Augen und Mund er ſo viel Redlichkeit und Ueberredung legte. — Auf! auf! zu ihm! (Ab.)

Bianka eilte jezt eben ſo leiſ' als ſchnell die Treppe hinab, riegelte auf, lehnte die Thüre des Hauſes vorſichtig an, und flog zum Palaſt des Salviati. Drey halbe Nächte hatte hier der Jüngling vergebens am Fenſter geharrt; ſchon nahm ſeine Hofnung, es je mit glücklichem Erfolg zu thun, allmälig ab; kaum traut er jezt ſeinen Augen, als er das Rauſchen ihres ſeidnen Gewandes hörte, und ihre Geſtalt erkannte; kaum vermocht' er ihr entgegen zu eilen, als endlich ihr Huſten und ihr leiſer Gruß ihn überzeugte, daß es kein Luftgeſicht ſey, was dieſe ihm

ſo

so theure Gestalt angenommen habe; und noch minder vermocht' er zu sprechen, als das liebevolle gütige Mädchen ihm mit sinkendem Auge, statt des ersten Grußes, ihre Wange darbot.

Leicht möglich, daß manche meiner Leser, und vorzüglich meiner Leserinnen, hier eine recht glühende Unterredung zu finden hoffen, und nun schmälen werden, wenn sie sich betrogen sehen. Aber leider! hat den Verfasser der physiognomischen Reisen mehr als zu recht, wenn er versichert, daß für einen Dritten nichts langweiliger, als die Gegenwart beym Gespräche zweyer Liebenden sey; *) und da Langeweile die Empfindung

*) Freilich hat hier für Schriftsteller und Leser noch einige Einschränkung statt: Wenn in einem solchen verliebten Gespräche irgend etwas Neues zum Gang der Geschichte gehörendes gewirkt wird; oder auch, wenn sie nicht zu oft kommen. Denn dann vermögen sie oft der Erzählung Schwung und Interesse zu geben.

dung nicht ist, die ich bey meinen Lesern zu erwecken wünsche, so hoff' ich, wird man sich mit folgenden wenigen Worten begnügen.

Zwey Stunden giengen Bianken und Bonaventuri'n unter Betheurungen ihrer Zärtlichkeit und unter lustigen Entwürfen für Gegenwart und Zukunft dahin. Trotz mancher innern Anreizung hielt er den Schwur seiner Enthaltsamkeit; und sie erneute den ihrigen: einst seine oder keines Gemahlin zu werden. Beym Abschied vereinten sie sich zu einer gleichen Zusammenkunft in der dritten Nacht, und trennten sich unter tausend Küssen und zehnfachem Zurückkehren.

Armes Mädchen, als du im Heimgehn mit der frohen blinkenden Zähre dem Himmel für diese zwey seligen Stunden dankteſt, da dachteſt du nicht, welchen kränkenden Streich dir indeß ein feindseliges Ungefähr erwiesen habe. Ein Bekannter des alten Kapello gieng vor dem Palaſte vorbey, sah

die

die Thüre deſſelben offen ſtehn, glaubte, daß ein Ungefähr dran ſchuld ſey, und warf ſie aus unzeitiger Dienſtfertigkeit zu.

Welch Entſetzen für Bianken, als ſie jezt ſchnell in ihre Wohnung ſchlüpfen wollte, und ſie verſchloſſen fand! Starre Betäubung faßte ſie zwey Minuten lang; ſprachlos ſank ſie auf eine nahe ſteinerne Ruhebank; dann ſprang ſie ſchnell wieder empor; dann war ihr Entſchluß gefaßt auf — immer.

Und nun denke man ſich auf der andern Seite auch das Erſtaunen, das Bonaventuri'n durchdrang, als ihn, der eben, voll von Wonne trunkenheit, ſeinem Schlafgemach zueilen wollte, eine Stimme unter ſeinem Fenſter beym Namen rief; als er die Thüre öfnete, und Bianka hereintrat.

Zehnter Auftritt.

Bianka. Bonaventuri.

Bonaventuri, (indem er die Thüre aufthut.) Ha! Sie, Sie schon wieder, Bianka? — Wie ist das möglich? Was ist hier vorgegangen?

Bianka (mit freudiger Entschlossenheit.) Mein Theurerster, der glücklichste Augenblick unsrer Lieb' ist erschienen. Noch beym Abschiede, kurz vorhin sehnten Sie sich nach der Minute, wo Sie mich Gattin nennen könnten; jezt bin ich's; von jezt an will ich's bleiben, so lang' ich lebe. Nur mit der kleinen Bedingung — nicht zu Venedig.

Bon. Wie? was? Bianka? Träum' ich, oder ...

Bianka. Laß mich ausreden, bester Gemahl! — Als ich an die Thüre meiner Bewohnung kam, fand ich sie verschlossen. Eine namenlose fürchterliche Empfindung, aber zum Glück auch nur von der Dauer weniger Sekunden; dann hatt' ich Partey ergriffen; dann hatt' ich gewählt für mein ganzes Leben. — Nichts, nichts kann mich hier vor dem schrecklichen Zorn meines Vaters schützen, wenn er erfährt, was er bald erfahren muß, meine

meine nächtliche Abwesenheit. Seine Wuth, die Wuth meiner Familie erpreßt oder erräth dann leicht mein Geheimniß; heimlicher jäher Tod wird dein Loos, langsame Abzehrung das meinige. — Nichts, nichts rettet uns hier; um uns zu erhalten, müssen wir fliehn.

Bon. Fliehn? Gerechter Gott, wohin?

Bianka. Kein Einwurf, keine Zweifel, keine Thränen jezt! Glaubst du, Jüngling, daß ich deren nicht auch hätte, wenn ich sie nicht zurückwiese? — Nunmehr ist es Zeit, mir zu bewähren, daß du mich liebst! Harr keinen Augenblick länger, als die höchste Noth gebietet. Der Morgen muß uns schon fern, fern von Venedig finden; an unserm geringsten Verzuge hängt vielleicht Ehre, Glück und Leben. — Hast du nicht einen Vater? Ist nicht auch Florenz schön und groß?

Bon. Wohl hab' ich einen Vater! Wohl ist Florenz schön und groß! Aber ach! mein väterliches Haus ist die Wohnung der Armuth. Von dem Wenigen, das ich mir hier abdarbte, lebten bis izt meine Eltern größtentheils. Kaum würd'

uns ein dürftiges Dach dort vor den Unbequemlichkeiten der äußern Luft beschützen; Wasser und Brod wäre dort unser einziger Unterhalt. — Mein, theuerste Bianka, wie könnten Sie, in Ueberfluß und Reichthum erzogen, denjenigen äußersten Mangel ertragen, der selbst uns, die wir in ihm geboren worden, schmerzhaft genug drückt? Wie würden Sie nicht dem Manne fluchen, der Sie in Schmuz und Elend herab erniedrigte?

Bianka (mit ernstem Blick.) Bonaventuri, ich dem Manne fluchen, den ich mir selbst erwählte?

Bon. Und mit dem Sie sich doch nur jezt in der ersten Aufwallung des Schreckens verbinden und ihm folgen wollen. — O Bianka, der Uebergang vom Unglück zum Glück ist so süß und leicht, wie der Weg zur Hölle; aber der Pfad von Weichlichkeit und Ueberfluß hinüber zur Dürftigkeit steil und schwer. Wenn die erste Hitze Ihrer Liebe weggedunstet wäre, dann, dann würden Sie in mir nicht mehr den Gegenstand Ihrer Liebe, sondern blos die Quelle all' Ihres Jammers sehn.

Bianka.

Bianka. Nein, liebster Gemahl, du irrst dich! Weg mit dem gezwungnen Sie, das deine Reden erkältet! Wir sind vor den Augen der Gottheit so gut, als vermählt, und das vertrauliche Du ziemt uns nun. Hier ist meine Hand, und unsre Verbindung, bezeichnet durch diesen Handschlag und durch diesen Kuß, trennt nur der Tod.

Bon. O Bianka, wie sehr besorg' ich . . .

Bianka. Besorge nichts! Ich thue jezt blos, was ich auch ohne diesen Zufall gethan haben würde, etwas später zwar, aber doch nicht minder gewiß. — Seit ich dich sah, warst du mein heißester, mein größter Wunsch; was frag' ich nun nach der Erfüllung der geringern? Du bist mir Alles, und die Stunde, die mich anders denkend findet, sey meine lezte Stunde. Der Ueberfluß, den ich verlasse, schmerzt mich nicht; ich vertausch' ihn mit einem Glücke, dem selbst der Ueberfluß weit nachstehn muß, mit dem stäten Umgang dessen, den ich liebe.

Bon. Aber der äußerste Mangel, der unser wartet?

Bianka. Warum eben äußerſter Mangel? Verzage nicht an unſerm Unterhalt! Das, was meine Hände zum Zeitvertreib erlernten, ſey nun ihre wirkliche Arbeit. — Ich verſteh' mich auf Stickerey von jeder Art; ſie nährt dürftig, aber ſie nährt doch. — Selbſt wenn ich eine Heerde zur Weide führte, würd' ich Sonnenſtral und Regennäſſe ſonder Murren tragen, wenn ich an den Abend gedächte, wo ich froh in deinen Arm zurückfliehn könnte.

Bon. Und wenn man uns nun fände? — Wie dann? . . .

Bianka. Iſt Florenz nicht ein ferner weitläuftiger Ort? Giebt es dort gar keinen einſamen abgelegnen Winkel? Kein Dorf, wo wir uns bergen könnten? — Aber geſezt auch, man fänd' uns, was würd' uns dann härters begegnen können, als uns jezt begegnete, wenn man uns hier beyſammen fände? — Iſt das Glück, das mittlerweile unſer wartet, nichts? Iſt es dir nicht Vergeltung genug, wenn ich auch nur Mondenlang deine Gattin bleibe? — (Mit ernſtem Tone.) Mann, um Eine zufriedne Stunde, mit dir hingelebt, geb' ich willig ein langes trauriges Jahr,

ohne

ohne dich vorbeygeschlichen, hin; und du . . . Bonaventuri, Bonaventuri! wessen Brief ist an dem allen schuld? Ich fürchte, du liebst mich nicht halb so feurig, als ich dich liebe.

Bon. Ich? — Götter, zernichtet die Ader oder die Nerve, die nicht ewig, ewig für Bianken glüht!

Bianka. Nun so laß uns, statt zu streiten, fliehen! — Jeder dieser Augenblicke ist uns karg zugezählt. Weh uns, wenn wir sie nutzen könnten, und aus Zweifelsucht verschleudern! — Diese Nacht, der Würfel falle wohin er wolle, ist sicher eine der wichtigsten in unser beider Leben. Mache, daß sie der Anfang künftigen Glücks, nicht künftigen Elends sey! — Sieh! Sieh! die Morgenröthe ist nahe! Wie bleich bereits die Sterne glänzen! Schon erkenn' ich jedes Steinchen auf der Straße. — — O Geliebter, wir sind verloren, wenn wir nach so vielen Wagnissen nicht noch das lezte wagen!

Bon. Wohlan, ich folge dir! — Gott der Liebe, und ihr seine Heiligen, habt Erbarmen mit uns Fliehenden! — Ach, ich wähnte nicht, daß diese Nacht meine Bräutigamsnacht werden sollte;

Bonaventuri ſicherte ihr zu, was ſie verlangte, und mit einer Freudigkeit, als ſey ſie von Jugend an zu dergleichen Lager gewöhnt, warf ſich Bianka neben ihrem Liebling nieder, und ſchlief ſanft, ermüdet von der getragnen Laſt des Tages. — Allein auch dieſe lezte freiwillige Enthaltſamkeit dauerte nicht lange. Am lezten Abend, ehe ſie Bologna erreichten, langten ſie bey Sonnen Untergang in einem kleinen Flecken an, und Bonaventuri, indem er in das erſte beſte Wirthshaus, das ihm aufſtieß, einwandern wollte, ſah einen Geiſtlichen vorbeigehn, den er für einen Geſpielen ſeiner Jugend erkannte, und deſſen Redlichkeit er trauen durfte. — Natürlich, daß der Gedanke, ſich durch ihn in Biankens Beſitze zu ſichern, ſogleich aufſteigen mußte; er folgt ihm nach, erneute ſeine ehmalige Freundſchaft, entdeckte ihm, daß er mit einer jungen Venetianerinn, deren Stand er ihm aber vorſichtig um ein großes erniedrigte, auf der Flucht begriffen ſey, und bat ihn um ſeine prieſterliche Einſegnung. Der

Geiſt-

Als sie aber ans Land traten, (eine Vorsicht, die sie deshalb ergriffen, weil sie glaubten, daß man ihnen vorzüglich zu Wasser nachsetzen würde) und Bianka ganz allein mit ihrem Geliebten auf dem Wege nach Bologna hineilte, da vermochte sie freilich nicht ihm ganz den Kummer zu verhehlen, den sie bisher als Heldin unterdrückt hatte; und auf einem Hügel, von dem man noch in grauer Ferne Venedig sehn konnte, machte ein Seufzer, daß Bonaventuri sie schnell und starr anblickte.

Bon. (sie umarmend.) O ich seh' sie, ich seh sie doch, liebste Bianka, diese Perle, die du auf die Erde fallen lassen wolltest, und die hier auf deinen Schleyer fiel. Laß mich sie aufküssen. — Aber was zauderst du? Reut dich vielleicht jezt erst diese schnelle Flucht? Noch ist es Zeit zur Umkehr.

Bianka. Nicht zur Umkehr, wohl aber noch zum Umsehn. — Sieh, Bonaventuri, noch zwey Schritte tiefer hinab, und die Stadt, die mich gebar, schwindet aus meinen Blicken; schwindet

det wahrscheinlich auf ewig. — Bonaventuri, wenn ich mir den, den ich bis jezt Vater nennen durfte, denke, wie er mit dumpfen Erstaunen die Nachricht meiner unbegreiflichen Verschwindung hört; wie er vergebens nach mir jeden Winkel seines weiten Gebäudes durchsucht; vergebens seine Boten aussendet; wie er dem Tage, der ihm ein ungehorsames Kind gab, und dem, der ihn kinderlos machte, mit gleichem Schmerze flucht; wenn ich sein graues ehrwürdiges Haupt sich schnell um viele Zoll tiefer zum Grab' hinabneigen sehe; — o dann, dann muß ich wohl zaudern und beben. — (Pause: mit geändertem Ton.) Und doch beb' ich ohne Grund — „Du wirst Vater und Mutter verlassen, und dem „nem Mann anhangen.“ So spricht er ja, der Ewige, dessen Wort ich oft verstohlen las, und dann mit ernstem Blick auf dieser Stelle haftete, ohne zu ahnden, daß sie mir bald so theuer werden würde. — — Leb wohl, leb wohl, Venedig! — (Sie gehe einige Schritte weiter.) Sieh, da entflieht der lezte Flimmer seiner Thürme! (Indem sie wieder einige Schritte zurückgehe.) Vergieb mir, Geliebter; ich muß diesen Flimmer noch

ein-

einmal sehn. — So! so! — Und nun fort, theuerer Gemahl, fort! — Auch Florenz hat Häuser und Thürme, hat Vater und Mutter, und — o der tröstenden Wonne! — hat einen Bonaventuri für mich.

Vier Tag' und Nächte brachten unsre Liebende zu, ehe sie Bologna erreichten. — Ihr erstes Nachtlager war in einer elenden Dorfschenke, wo man ihnen in einer dunkeln einsamen Kammer eine Streu von halbmodrichtem Stroh anwies.

Bon. (indem er sich traurig auf einen wankenden Schemel hinwirft.) Dies, dies also der Ruheort einer Dame, deren Blut am Adel mit manchem fürstlichen wetteifern könnte? die noch am nächsten Abend auf einem Lager ruhte, dessen Werth sich vielleicht höher erstreckte, als der Werth dieser ganzen Hütte? — Theure Bianka, welch ein Anfang!

Bianka (lächelnd.) Sahst du denn, Lieber, daß beym Anblick dieser Streu der geringste Seufzer meinen Busen höher, als gewöhnlich, hob? —

Hab'

Hab' ich Urſache zu murren, wenn ich mit dem Geliebten meiner Seele gleiches Schickſal theile? — Oder machen Eiderdunen und prächtige indiſche Decken einen geſündern Schlaf, als körperliche Bewegung und ein ruhiges Herz? — Wäre nur dies leztere bey mir noch ganz ſo, wie es ſeyn ſollte; vielleicht wäre die Ruhe dieſer Nacht die ſüßeſte meines zeitherigen Lebens. — Gleichwohl Eine Bitte, theurer Gemahl, gewähre mir noch, eh wir zur Ruh' uns legen.

Bon. Warum bittet meine Bianka da, wo ſie befehlen kann?

Bianka. Als ich auf deinen Brief zu dir kam, kam ich voll Vertrauen; denn du hatteſt geſchworen, und ich kam blos als ein verlobtes Mädchen zu einem edlen Jüngling. — Aber als ich dir meine Hand gab, und in dir meinen Gemahl begrüßte, da entſagt' ich der Sicherheit meines Schwurs. — — (Mit dem wärmſten Tone.) Bonaventuri, achte mich nicht geringer, wenn ich dir meine Schwäche geſtehe! Aufrichtigkeit iſt ja eine Tugend, die ſchwerlich allein in einem Herzen wohnen kann. — Wenn ich mich jezt ganz allein an deiner Seite hinlege, wenn dein Arm

mich

mich umſchlingt, dein Kuß mich entzückt, dann nur ein einziges liebevolles, bittendes Wort ... und ich ... verzeih, die jungfräuliche Schamhaftigkeit hat für gewiſſe Sachen keine Worte. — Kurz, ich würde dann ganz deine Gattinn; und doch, Lieber, fühl' ich's, noch ſoll ich's nicht ganz ſeyn.

Bon. Nicht ganz, da du mich liebſt?

Bianka. Hebt Liebe jedes Gebot auf? Noch hat keine heilige Hand die unſrigen in einander gelegt; noch hat kein ehrwürdiger Vater über uns gebetet, uns geſegnet, uns, die wir jezt des Segens ſo ſehr bedürfen. — Zwar ſind, was uns gebricht, nur Ceremonien, und der, welcher alles ſieht, ſieht nur's Herz an. — Aber, ach! es giebt Augenblicke, wo auch unſchuldigere Handlungen Gewiſſenszweifel erregen; die flüchtige ungehorſame Tochter will wenigſtens nicht auch den Himmel ſo erzürnen, wie ſie leider! ihren Vater erzürnen muß. — Verſprich mir's daher, nicht eh' in mich zu dringen, bis wir vorm Altar — dieſer Altar ſey auch, wo er wolle — durch kirchliche Gebräuche eben ſo verbunden worden, wie unſre Herzen ſchon längſt verbunden ſind.

Bona-

Bonaventuri ſicherte ihr zu, was ſie verlang-
te, und mit einer Freudigkeit, als ſey ſie
von Jugend an zu dergleichen Lager gewöhnt,
warf ſich Bianka neben ihrem Liebling nie-
der, und ſchlief ſanft, ermüdet von der ge-
tragnen Laſt des Tages. — Allein auch die-
ſe lezte freiwillige Enthaltſamkeit dauerte
nicht lange. Am lezten Abend, ehe ſie Bo-
logna erreichten, langten ſie bey Sonnen
Untergang in einem kleinen Flecken an, und
Bonaventuri, indem er in das erſte beſte
Wirthshaus, das ihm aufſtieß, einwandern
wollte, ſah einen Geiſtlichen vorbeigehn,
den er für einen Geſpielen ſeiner Jugend
erkannte, und deſſen Redlichkeit er trauen
durfte. — Natürlich, daß der Gedanke,
ſich durch ihn in Biankens Beſitze zu
ſichern, ſogleich aufſteigen mußte; er folgt
ihm nach, erneute ſeine ehmalige Freund-
ſchaft, entdeckte ihm, daß er mit einer
jungen Venetianerinn, deren Stand er ihm
aber vorſichtig um ein großes erniedrigte,
auf der Flucht begriffen ſey, und bat ihn
um ſeine prieſterliche Einſegnung. Der

Geiſt-

Geiſtliche gewährte ihm ſeine Bitte; ſtuzte ein wenig, als Bianka ihren Schleyer zurückſchlug, und ſchön, wie ein Engel Gottes, vor ihm ſtand; warf einen halbneidiſchen Blick auf den Bonaventuri, und erfüllte dann ſein Verſprechen. — Schon wollte unſer neuverbundnes Paar ihm danken und von ihm wegeilen, als er ſchnell Biankens Hand noch einmal ergriff, und ſie durch folgende Frage in Beſtürzung ſezte:

Geiſtlicher. Und Sie, ſchönes junges Weibchen, hießen wirklich Roſaura Carini?

Bianka. Hieß ſo bis jezt. — Daß mein Name ſich nun ändert, wiſſen Sie, ehrwürdiger Vater, ja ſelbſt.

Geiſtlicher (zum Bonav.) War denn, lieber Freund, das Haus der Salviati, wo du in Venedig lebteſt, weit vom Palaſte des Capello entlegen?

Bon. (verlegen.) Warum das? — (bey Seite) Ha! wenn er muthmaßte?

Geiſtl. Oder hatteſt du dann und wann dort Geſchäfte zu beſorgen?

Bon. Nie? — Wie kömmſt du auch eben darauf?

Geiſtl. (in Blanken.) Vergeben Sie mir, reizende edle Venetianerinn, wenn ich, ſtatt länger Ihren neugewordnen Ehemann zur Schamröth' und zum Stottern zu bringen, Sie frey heraus, als Bianka Capello begrüße. Meine Verwegenheit wird wahrſcheinlich durch die Warnung ausgeſöhnt werden, die ich ſogleich hinzu zufügen Willens bin.

Bianka (in äuſſerſter Verlegenheit.) Ehrwürdiger Vater, ich verſtehe Sie nicht.

Geiſtl. Möge doch der Himmel mir hier und an jenem Tage eben ſo gewiß Gnad' erweiſen, als Sie mich jezt, trotz dieſer Verläugnung, verſtehn! — Doch, um uns nicht länger mit Umſchweifen zu verzögern, ſo wiſſen Sie, reizende Bianka, daß ich erſt ſeit wenig Stunden von Bologna zurückgekommen bin, wo heute Morgen Ihre Entweichung eine Neuigkeit war, die jeder Liebhaber, noch unfrisirt, ſeiner Dame zu melden eilte. — Glauben Sie denn wohl, daß ein ſo reicher Vater ſeine einzige Tochter, und zumal eine Tochter, wie Sie ſind, verlieren kön-

ne,

ne, ohne Himmel und Erde — und wenn's möglich ist — die Hölle selbst zu bewegen? Mehr als zwanzig Männer suchen Sie überall. Jedes Härchen, jede Miene, jeder Faden Ihrer Kleidung ist aufs sorgfältigste beschrieben, und blos der unmittelbare Schutz des Himmels muß Sie bis jezt erhalten, muß mich eben darum Ihnen entgegengeschickt haben, um Sie zu warnen.

Bianka. Aber, ehrwürdiger Vater, wenn ich nun nicht . . .

Geistl. Nicht doch! Zögern Sie nicht länger sich mir zu entdecken! Man würde Bianken Capellens Augen, ihre schöngeformte Stirne, ihren liebevollen Mund nicht so durch ganz Italien preisen, wenn diese Augen, Stirn und Mund, die ich jezt vor mir sehe, jemanden andets, als ihr, zugehörten.

Und wann ein Frauenzimmer auf nichts sich verräth, so geschieht's dann, wann man ihr unvermuthet eine Schmeicheley sagt. Auch Bianka konnte sich nun nicht länger verstellen; sie entdeckte dem Pater ihre ganze

genfrey ſein Liedchen brummte, indeß ſeine wenigen Ziegen hie und da am Abhange weideten. — Eine himmliſche Erſcheinung hätt' ihn nicht kräftiger entzücken können. Mit einigen raſchen Sätzen ſchwang er ſich von dem Felſen herab, und flog auf ihn zu.

Bonaventuri. O mein Freund, wie unendlich erfreut bin ich, hier endlich einen Menſchen zu finden, und zwar einen, den ich's ſchon von weitem anſehe, daß er auch menſchlich denken wird!

Hirt (ziemlich gleichgültig.) Haha! gewiß verirrt? — 'S thut mir leid. Wenn meine Ziegen nicht wären, wollt' ich Euch herzlich gern den rechten Weg zeigen.

Bon. Ach, das wirſt du gewiß, auch ungeachtet deiner Ziegen. — Ja gewiß, du wirſt noch mehr für uns thun.

Hirt. Nu! und was wär' denn das?

Bon. Sag mir einmal aufrichtig, guter Jüngling, haſt du jemals geliebt?

Hirt. Je nun, ich dächte, man ſäh' mir's wohl an, daß ich meine volle zwanzig Jahr alt bin,

bin, und mein Nachbar Jeronimo hat drey bliz-schmucke Mädel.

Bon. Das freut mich. — Wohl dann, Freund, wenn du, wie du selbst gestanden, jemals empfunden, was zärtliche Liebe sey, so erbarme dich meiner unglücklichen Gattin, die ich dort oben hingesunken verlassen müssen, und die, wie du selbst sehen wirst, unvermögend ist, dies jähe Gebirge zu ersteigen. — Pistoja kann nicht fern mehr seyn; dahin gedenken wir. Du kennst gewiß den nächsten Weg; hilf mir sie dorthin schaffen, und nicht nur unser feurigster Dank, nicht nur der Segen des Himmels, der jede gute That vergilt, sondern auch ich selbst will dich aus meiner kleinen Baarschaft so belohnen, daß dich Schweiß, Mühe und Versäumniß nicht gereuen soll.

Hirt. Hm! das läßt sich hören. — Wo ist denn Euer müdes Schätzchen?

Bon. (hinaufzeigend.) Siehst du sie nicht dort oben? — Komm mit mir zu ihr. (Sie steigen hinauf.)

Bianka. Lieber Fremdling, hast du Mitleiden bey unsern Bitten, und Rath für unsre Noth?

Hirt (verwunderungsvoll.) Heilige Mutter Maria! — da muß man wohl Mitleid haben, wenn so ein niedlich Weibchen unser einen bittet! — (Zum Bonavent.) Du hast mir vorhin ein Langes und ein Breites vorgeschwazt; der Mühe hättest du überhoben seyn können, wenn du, statt alle dem, mir gleich deine Frau gewiesen hättest.

Bianka. Dein Mitleid also hätt' ich. — Wie wird's aber nun noch um die Hülfe stehn?

Hirt. Je, dafür wird wohl auch noch Rath werden! Der Weg, auf dem ihr euch befindet, ist freilich weiter hin kaum für lastbare Thiere gangbar, und eure zarten, jezt schon wundgelaufnen Füßchen wären auf ihm so gut als gellefert. — Alles, was ich euch nun hierbey anbieten kann, ist, daß ich euch auf eben die Art forthelfen will, wie wir's mit unsern Kranken machen, wenn wir sie ins Bad nach Poretta, das nicht gar weit von hier liegt, bringen. Ich hab' so einen Tragsessel; meine Schultern sind schon mehrmals dabey gewesen, und ich selbst bin bereit euren Träger abzugeben.

Bianka. Braver, vortreflicher junger Mann!

Bon.

Bon. (ihn umarmend.) Unſer Schutzengel!

Hirt. Nu, nu! Macht nur nicht des Lärmens allzuviel. Man müßte ja wohl ein rechter Bär ſeyn, wenn man euch hier ſo liegen laſſen wollte, bis ihr verſchmachtetet! (Halb bey Seite.) Zumal, da ihr meine Mühe nicht ganz umſonſt verlangt.

Der Hirt, indem er dies noch halb laut brummte, lief ſchnell zu ſeiner Hütte, die unweit davon im nächſten Dickicht war, kam bald drauf mit ſeiner Schweſter, einem noch jüngern bräunlichen Mädchen, zurück, übergab dieſer ſeine Heerde mit der Einſchärfung, ja nicht indeß zu viel und zu ernſthaft mit den jungen Mannskerlen in der Nachbarſchaft zu ſchäkern, und drüber ſeiner Ziegen zu vergeſſen; zeigte Bianken ſeinen Tragſeſſel, rühmte deſſen Bequemlichkeit, und redete ihr zu, ſich nur getroſt in ſolchen zu ſetzen.

Indem ſie's that, beſchwor ihn Bonaventuri mit einer Angſt, die beinahe ins Lächerliche gefallen wäre, zur möglichſten Vorſicht.

Der Muth, oder vielmehr die Verwegenheit dieſer Bergbewohner, ſprach er, iſt durch ganz Italien berufen, und auch du, lieber Hirt, ſcheinſt mir von dem Worte Gefahr wenig oder gar keinen Begriff zu haben.. Aber mit Thränen bitt' ich, beſchwör' ich dich, lieber zu furchtſam, als zu kühn zu ſeyn. — Sollten uns Abgründe aufſtoßen, ſo bleib, anſtatt dich dreiſt hineinzuwagen, lieber an ihrem Rande ſtehn.

Hirt (lachend.) Ein guter Rath! Und was da machen? Warten vielleicht, bis die Kluft zuwächſt.

Bon. Fühlloſer, der du jezt meiner ſpotten kannſt! — Sie umgehn, und wenn's Tagereiſen wären. Bedenke wenigſtens, daß deine Bürde die edelſte Be- (er ſtockt beſtürzt ein paar Sekunden, und fährt dann fort:) das ſchönſte Weib in ganz Welſchland ſey.

Hirt. Nu, nu! Möglich wär' das; und doch ließe ſich das noch vergeſſen, da ich ſie während des Fortſchreitens nicht ſehe. Aber ſey nur getroſt, du Furchtſamer; ich will noch etwas bedenken, was ſich nicht ſo leicht vergeſſen läßt,

die

die Gefahr meines eignen Halses. Es ist nicht der schönste in ganz Welschland; aber es ist mein einziger.

Der Zug gieng nun fort. Um so viel mühsamer das Steigen mit jedem neuen Schritte ward, so sah doch Bonaventuri's zagender Blick mehr auf den vorangehenden Hirten, als auf seinen Weg; und sie erstiegen nach wenig Stunden den Gipfel des Berges.

Wer da behauptet, daß es durchgängig bergab besser als bergan gehe, der hat sicher die Apenninen nie bestiegen. Bonaventuri's Todesangst vervielfältigte sich jezt, als er auf der so sehnlich gewünschten Spitze stand. Gleich einer abgeschnittnen glatten Wand schießt hier das Gebirge in ein Thal hinab, bey dessen Abgrund die Augen schier verblinden. Ein niedergelaßnes Senkbley fände hier keinen Anstoß. Durch das Thal selbst braust ein Bach, der Ursprung des sogenannten kleinen

nen Rheins *), mit fürchterlichem Getöse. Das Ohr, das ihn in der Nähe zu hören bekömmt, staunt betäubt, und hört zu viel, um irgend etwas hören zu können, so mannichfaltig bricht er seine wütenden Gewässer an den hier und da ihm entgegenstehenden Klippen; und so reich an Fällen ist der Boden, über den er hinrollt; aber doch, trotz seines Brausens, ist das Thal viel zu tief, als daß man oben das kleinste Geräusch davon vernähme. Nur mit Mühe erblickt man den weißen Schaum, der hier zu schleichen scheint, da er doch pfeilschnell schießt.

Schief zwerch hinab schlingt sich ein kleiner schmaler Steig; und auch ihn hatte jezt ein Regenguß großentheils zerrissen und hinweggespült. Zwar hatten die Hirten der dasigen Gegend, denen er unentbehrlich war, in das schlüpfrige weiche Erdreich tiefe Tritte von

*) Der kleine Rhein ist einer der schädlichsten, verwüstendsten Ströme in ganz Europa; er verliert sich endlich in den flachsten Gefilden Bononiens, ohne einen ordentlichen Ausgang zu finden.

von der Größe eines Menschenfußes eingegraben, aber sie blieben, trotz ihrer Tiefe, höchst unsicher; blieben die fürchterlichste Treppe, die je ein menschlicher Wagehals sich zu besteigen erdühnen darf.

Nun zum erstenmale bebte Bonaventurl für sich selbst, als er hinabzuklimmen begann. — Aber, Mächte des Himmels, wie ward ihm vollends dann zu Muthe, als er den Hirten ausglitschen und aufs Knie fallen sah! Aus seinen glühenden Wangen wich jeder Blutstropfen; Kälte, wie jene lezte Kälte des menschlichen Erstarrens im Tode, ergoß sich durch seinen ganzen Körper; er wollte schreien, aber seine Stimme erstarb, und seine Angst war so heftig, daß sie ihm selbst die Kraft zum kleinsten Laut raubte.

Doch über Blankens Leben, zu größern Schicksalen bestimmt, waltete jezt ein günstiger Schuzgeist. Mit wundernswürdiger Geschicklichkeit verlor auch im Ausgleiten der Hirt das Gleichgewicht nicht; sein Fuß gewann

mann noch abgerißnes Erdreich genug, eh' er am äußersten Rand des jähen Abschusses fortgeglischt war, und er endete unbeschädigt diesen gefährlichen Steig, der sich unten seitwärts jenes wiederhallenden Thales mit einer kleinen Wiese schloß.

Als Bonaventuri hier ankam, fand er seine Geliebte mitten unter Blumen sitzen, wovon sie die schönsten brach, solche in einen Strauß zusammenband, und auf ihrem heiter dabey lächelnden Gesichte auch nicht die kleinste Spur der Furcht mehr verrieth.

Bon. (auf sie zueilend, sie umarmend.) Meine Theure, meine Einzige! geschenkt mir durch Wunder, und durch ein Wunder erhalten! Wie befindst du dich?

Bianka. Wohl, denn du siehst, daß ich tändle; und rath einmal, für wen? (Sie bietet ihm die Blumen dar.)

Bon. Dank, liebe Bianka, Dank! Aber wie war dir bey diesem schrecklichen Hinabsteigen zu Muthe?

Bianka

Bianka (lächelnd.) So, daß ich freilich diesen Muth nicht oft wieder zu empfinden wünsche. Mit festzugeschloßnen Augen versah ich mir alle Augenblicke, in den fürchterlichen Abgrund, der so dicht an uns hinabschoß, hinunter zu stürzen; wußte, daß dann mein Körper an jenen Felsen in tausend Stücken zerschmettert werden, und daß mein Gebein unbegraben in diesem Schlunde bis zu jenem Tage ruhen würde, der alle Gebeine sammeln wird, begraben und unbegraben.

Bon. Heldinn! Und als dein Träger ausglitt?

Bianka. Was sollt' ich sonst denken, als daß der Tod, dieser erwartete Gast, sich nun wirklich einstelle? Und doch, aufrichtig gestanden, lieber Bonaventuri, war dieser sonst so grausende Besuch mir minder durch sich selbst, als durch den Gedanken schrecklich, daß er von dir mich scheide. — (Mit dem zärtlichsten Tone.) Scheiden von dir? — Böser Mann, was hast du dann doch immer an dir, daß mir deine Trennung so zahlenlos qualvoller, als alles übrige Schreckniß der Natur dünkt? — Zumal jezt, da ich nur zu sehr besorgte,

re, dies Scheiden dürfte Scheiden auf immer seyn.

Bon. Scheiden auf immer? Warum das?

Bianka. Und wie? Wenn ich vielleicht beim ersten Wiederbesinnen der erwachenden Seele die Nachricht vernommen, daß du, zu treu nur, mir nacheilen wollen; daß du den Posten verlassen, den die Vorsicht uns anwies; daß du mir nachgestürzt in diesen grausenden Schlund, und nun eine ewige Kluft uns trenne.

Bon. Bianka, liebes schwärmerisches Weibchen! sprichst du doch ernsthafter und weiser, als je ein Priester sprach! — Dir nachfolgen, dich nicht überleben wollen, das sollte Verbrechen im Aug' eines Gottes seyn, der diese endlose Liebe mir gab?

Bianka. Ja wohl endlos, auch auf meiner Seite. Aber eben deshalb wünscht' ich, daß sie auch dort daure, auch dort noch belohnt würde. (Ihn umarmend.) Mann! und wenn ich Methusalems Alter erreichte, ich würd' ihn nicht austrinken, den tiefen Becher der Liebe, womit ich dich liebe.

Bon.

Bon. (freudig.) Nicht? Nicht? O so sey sicher, aß für den meinigen die Ewigkeit selbst nicht reicht!

Dies Gespräch — wovon das sonderbarste dies ist, daß es der Hochzeit nachfolgte, da es ihr sonst bey andern Menschenkindern blos vorherzugehn pflegt — ward durch die Zwischenkunft des Hirten unterbrochen, der sie zum Aufbruch ermahnte, weil er unmöglich seine Ziegen so lang' einem so nachläßigen Geschöpf, als ein Mädchen sey, anvertrauen könnte. Sie erreichten nun in kurzem Pistoja; Bonaventuri verkaufte hier einen von seinen beiden Ringen, um die Mühe des Hirten zu vergelten, und sie kamen des andern Tages ohne irgend eine weitere Schwürigkeit nach Florenz.

Bonaventuri, einverstanden mit seiner Gattinn, selbst vor seinen Aeltern ein Geheimniß aus Biankens wahrer Abstammung zu machen, eilte sofort seinem väterlichen Häuschen zu, und ward von dem alten schwach-

sichtigen Greise zwar mühsam erkannt, aber dann mit Thränen der Freud' und Inbrunst empfangen, von den Küssen seiner Mutter fast erstickt, und von allen beiden mit Fragen und Zärtlichkeit überhäuft.

Eine schöne Scene! Doch da Scenen dieser Art sich in so manchen Schauspielen finden, so nehm' ich nur das Ende von gegenwärtiger mit.

Der alte Bonav. Dank, Dank dem Gott, der meinen mattgelebten Augen, noch eh sie sich ganz verdunkeln, die größte unter allen menschlichen Freuden, den Anblick meines Sohnes, wiederschenkt! — (Zu seiner Frau.) Mutter, wann ich einst sterbe, wann der Tod mir sauer wird, dann erinnere mich an diese Minute, und ihr Andenken wird seine Herbe mildern. — (Er wird Blanken gewahr, die noch bis jetzt unbemerkt und verschleiert von fern gestanden.) Aber wer, lieber Jeronimo, ist die Dame, die du da mitgebracht, und die ich im Taumel meiner Freude noch nicht einmal wahrgenommen? — Vergeben Sie mir, unbekannte Dame,

jetzt

Jezt hätte mein Großherzog selbst unbemerkt ins Zimmer treten können.

Die alte Bonav. Großer Gott, wie blind sind wir vor Freude! — Wer ist es denn, lieber Sohn?

Bon. (sie näher führend.) Es ist meine Gattinn, Martella Albani.

Vatter (erstaunt.) Deine Gattinn? Mein Sohn?

Mutter. Wie? Deine Gattinn? — Jezt, jezt schon, mein Sohn? — Wie?

Bon. (heiter lächelnd.) Ich versteh' Euch, meine theure Aeltern, versteh diese abgebrochnen Worte und das, was Ihr ihnen abbrecht. — (Indem er den Schleier aufdeckt.) Aber seht her und entscheidet, ob ich bey diesen Reizen, verstärkt durch das edelste Herz, wohl so lange verziehn konnte, bis es dem Glücke gefiel, seine Ungerechtigkeiten gegen uns zu verbessern?

Bianka (ihrer beider Hand mit Wärme ergreifend und küssend.) O mein Vater! — o meine Mutter! noch nie von mir gesehn, aber jezt gleich beim ersten Blick mir unendlich theuer, empfangt eure gehor-

ſame Tochter, empfangt die Gattinn Eures und ihres Einziggeliebten nicht mit Unwillen!

Mutter (ſie umarmend.) Großer Gott, wer konnte dies bey dieſem Reiz und Ton der Unſchuld? — Du haſt die Beredſamkeit eines Mönchs, ohne ſeine Weitläuftigkeit zu haben.

Vater. Sey mir geküßt mit Vaterskuß und Vaterliebe! —— (Sie mit Vergnügen betrachtend.) Daran erkenn' ich das Blut der Bonaventuri's. Sie waren zwar arm von langher ſchon; aber auch von langher ſchon gewohnt, nur am Buſen ſchöner Frauen zu ruhen, nur für ein reizendes Weibchen Freiheit, Herz und Hand hinzugeben. — Selbſt dies mein altes, nun grauegewordnes Mütterchen war einſt eine berühmte Schönheit. Ihre Wangen ſtanden den deinigen, liebe Tochter, an Blüt' und Reiz ſehr wenig nach, und mancher Graf und Marquis, deren Dukatenbörſe man zurückgewieſen hatte, beneideten mich um die Freuden der Brautnacht, die ſelbſt bey dir, mein lieber Jeronimo, nicht entzückender geweſen ſeyn kann.

Mutter. Was du nun da wieder einmal ſchwatzeſt! So ſchäm dich doch, Mann!

Vater (lächelnd.) Und ſo zier dich doch, liebes

Weib-

Weibchen! Als wenn ihr euch nicht noch in eurem neunzigsten Jahre gar zu gern loben ließet; als wenn dir's jezt noch unangenehm wäre, wenn ich jezuweilen versichre, daß deine Augen kohlschwarz und funkelnd sind. Ich müßte doch sehr vergeßlich seyn, wenn ich's vergäße, daß euer ganzes Geschlecht Eitelkeit und Lobeserhebung weit über Nahrung und Wohlstand sezt. — Aber es sey drum. Kurz, liebe Tochter! deine Schwiegermutter war ehmals ganz an Reiz deiner würdig, und du wirst ihr, hoff' ich, auch dafür an ehlicher Tugend gleichen.

Bianka. Wenigstens werd' ich mich's bestreben!

Vater. Das verspricht mir dein Auge; und nun erzähl mir auch, mein Sohn: wie bist du so schnell in den großen Orden des Glücks und Elends, der Nahrungssorgen und der Hörner eingetreten? — Wer warst du, liebe Tochter, eh du meine Tochter wurdest?

Bianka. Mein Vater, Michael Albani, war ein begüterter Kaufmann in Venedig. Bonaventuri, dessen Herr mit uns in Verbindung stand, liebte mich längst, und fand Mittel, mein Herz

zu gewinnen, aber leider! zur Einwilligung meines Vaters fand er deren keine; denn sein Geiz überstieg noch bey weitem seinen Reichthum. — Nur eine Tugend hatt' er noch, die Geizige selten zu haben pflegen; er war ein treuer Freund; und doch, — sonderbar genug, — war's vorzüglich diese einzige Tugend, die ihn um seinen mühsam erworbnen Wohlstand brachte. Bürge für einen treulosen Freund, dem er voll Zuversicht auf sein Wort und auf ihre ehmalige Jugendfreundschaft traute, verlor er an einem Tage sein halbes Vermögen, erhielt am zweiten die Nachricht, daß ein gescheitertes Schiff ihm um die andre Hälfte bringe, und starb am dritten. — (Stockend.) Mutter's der Tochter nicht zu, zu entscheiden, ob an Gift oder Gram.

Vater. Armes Mädchen!

Mutter (ein Kreuz schlagend.) Der heilige Antonius bitte für ihn!

Bon. (leise für sich.) Hm! bey allen Vorzügen, die jemals ihr Geschlecht besaß, doch wenigstens auch einen seiner Fehler! Sie weiß Erdichtung zu erzählen, als ob's die heiligste Wahrheit wäre.

Bianka. Kaum war er todt, als ich Bon-

dem

venturi'n rufen ließ. Meine Sorge für unſre Liebe wuchs durch dieſen Fall, ſtatt daß ſie ſich mindern ſollte; denn ich fiel nun der Gewalt eines harten Onkels anheim, deſſen Sohn mich ſchon längſt mit ſeiner widrigen Neigung gequält hatte. Ihr mußt' ich jezt entgehen, oder ich vermocht's nie. — Mein Geliebter erſchien. „Theurer, ſprach ich, wenn du je wahre Zärtlichkeit „für mich empfunden, ſo beweis es jezt. Ich „bin bereit, mit dir zu fliehen; aber wiſſe, ſo „wie ich vor dir ſtehe, ſiehſt du auch meine ganze Habe. Mein Vater ... Hier erzählt' ich ihm alles, was ich ſo eben erzählt, und der brave junge Mann fiel, als ich geendet, zu meinen Füßen, ſchwur mir ewige Treue, und entfloh mit mir. —— Verzeiht, verzeiht ihm, wenn er Unrecht that. Ich bin's, die ihn verleitete.

Vater (gerührt.) Er that, was er thun ſollte. — Wäre mein Sohn nicht mehr, erführ' ich, daß er anders gehandelt hätte.

Mutter. Du biſt unſre liebe Tochter. Mein mütterlicher Segen ruh' auf dir! — Aber nimm auch meine Bedauerung! Dein Vater war reich,

und hier bey uns, wohin du blickst, ist Elend und Mangel.

Vater (etwas unwillig.) Mangel, Mutter? Du weißt ja, ich hab's nicht gern, wenn man Wahrheit durch Uebertreibung zur Unwahrheit macht. — Nenne mir den Mittag, den wir gezwungen fasteten! Oder den Abend, an welchem der Schlaf uns hungrig überraschte!

Mutter. Das nicht. Aber auch Sättigung mit bloßem Brode ist dem halber Hunger, der an Braten und Wein gewöhnt ist.

Bianka. Vielleicht mancher Denkungsart, aber nicht die meinige! — Nennt mir irgend eine Beschäftigung, und seht, ob ich mich ihrer schäme, sobald sie ehrbar ist! Habt ihr bisher von der Arbeit eurer Hände gelebt, so sollen von nun an auch zwey Hände mehr ein mehreres zu erwerben sich bemühen.

Vater. Herzhaft gesprochen! Laß sehn, ob's dein Ernst sey! — Wir hielten uns bis jezt eine Köchinn; unsre auswärtigen Geschäfte besorgt ein kleines armes, ganz verwaistes Mädchen, die uns, als Pathe, und als unsre nächste Muhme, anheimfiel. Theile, liebe Mutter, von nun an die

die Arbeit der Küche mit unſrer neuen Hausgenoſſinn, ſo haben wir ſchon eine Erſparniß mehr, und für den Erwerb deſſen, was ihr kochen ſollt, wird der Himmel und unſer Fleiß ſorgen.

Bianka. Ich nehm' euern Vorſchlag freudig an. — Nur, liebe Mutter, habt im Anfange ein wenig Geduld mit mir; ich bin eine angehende Schülerinn, und dieſe fehlen oft mit dem beſten Willen. (Indem ſie auf Bonaventuri'n blickt, und ſieht, daß er ſich eine Thräne vom Auge wiſcht, hineilend und ihn umarmend.) Weichling! was fehlt dir, da wir nun in Sicherheit ſind? Weg mit der Zähre! Da, als ich in die Gondel ſtieg, oder als ich in ſteter Todsgefahr auf fremdem Rücken ſchwebte, da vergab ich ſie dir; aber jezt? — Zagſt du vielleicht, daß ich dir dann nicht reizend genug mehr ſcheinen möchte, wenn die Glätt' und Weiße dieſer Hände ſich ein wenig minderte?

Bon. Verzeih dir der Himmel dieſe Frage, die ohnedem gewiß dein Mund nur ſpricht! — O du, dann noch ſchön, wenn dein Körper zuſammenſchrumpfte, wie ein verwelktes Blatt, wer unter den Menſchen verdient dich, Engel, zu beſitzen?

ſitzen? Und welcher verachtete Sterbliche beſitzt dich? (Er eilt in die nächſte Kammer; ſie ihm nach, ihn zu tröſten.)

Bianka hielt treulich, was ſie zugeſagt hatte. Mit einem Eifer, als wäre ſie von Jugend auf zur Haushälterinn erzogen worden, griff ſie jede, ſelbſt die härteſte Arbeit, glücklich an, und ihre Schwiegermutter hatte öfter nöthig, ihr die Ruhe, als ein Geſchäft anzubefehlen. Oft, wenn ſie, müde von der Laſt des Tages, ſich des Abends freundlich an die Seite ihres Gatten ſchmiegen wollte, ſah ſie den Kummer in ſeinem Blick', und zwang ſich dann zu doppelter Munterkeit und Stärke. Doch ihre Liſt betrog ihn nicht; ſeine Thräne träufelte oft heiß mitten im Küſſen auf ihre Wange, und als er einſt ſie überraſchte, wie ſie ihre in der Küche blutig gerizte Hand heimlich mit einem leinenen Tuche umwand, warf er ſich, voll von Schmerz, zu ihren Füßen nieder.

„Wo-

„Wozu rief er aus, wozu dieſe himmliſche „Güte, mit der du jeden Schmerz deiner Erniedrigung zu verbergen ſuchſt? dieſer Erniedrigung, „die ich Unglücklicher über dich brachte! — Glaubſt „du wohl, daß ich mich ſelbſt minder mit Vorwürfen quälte, weil du dir dieſelben nicht laut „erlaubſt? — Oder verklagt mich dein heimlicher „Seufzer, den du lang' in dir verſchließeſt, und „nur dann läſteſt, wann du dich allein ſiehſt, „verklagt er mich minder vor dem Richterſtuhl „Gottes, als mich eine öffentlich geweinte Zähre „verklagen würde?“

Bianka (ihn aufhebend.) Was ſchwatzeſt du da? — Mein Theurer, welche finſtre grundloſe Vorſtellung?

Bon. Vorſtellung? Iſt es Vorſtellung, wann ich mit ſichtlichen Augen den Schweiß einer Magd vom Angeſicht einer Dame herabträufeln ſehe, die ſonſt zwanzig leibeigne Hände bedienten? Iſt es Vorſtellung, wenn ich dies Blut von deiner Hand wegküſſe, die du in der niedrigſten Arbeit verletzteſt?

Bianka. Niedrig? Was nennſt du ſo, lieber Bonaventuri? Iſt eine Arbeit niedrig, die zu unſerm Lebensunterhalt unumgänglich iſt, und die kein

kein Vorwurf des Gewiſſens vergällt? Iſt eine Mahlzeit ſüßer, als diejenige, die mein eigner Fleiß bereitet, und zu welcher Müh' und Bewegung mir Begierd' erregt hat? Fehlt es einer treuen Gattinn an Vergnügen, wenn ſie mit ihrem ſelbſterwählten Gemahl unter einem Dache wohnt, an ſeinem Buſen ausruht, an ſeinen Blicken, Worten und Küſſen ſich weidet? — Sieh, Sophiſt, dies iſt mein Loos, und du murrſt, da du dem Himmel danken ſollteſt? Ja, ja, du Lieber, ich will dir's nicht verhehlen, daß ich dieſe Hand mir bey der Arbeit blutig geriſſen; und um überzeugt zu ſeyn von meiner Aufrichtigkeit, ſo wiſſe, es geſchah bey einer Arbeit für dich.

Bon. Für mich? Und du verbeutſt mir, mich zu betrüben, mich ſelbſt deshalb anzuklagen?

Bianka. Ja wohl verbiet' ich's dir. Fühlſt du nicht, daß es ein Vergnügen ſey, ſein Blut für denjenigen zu vergießen, den man liebt? Sey's noch ſo wenig, ſey's auf welche Art es wolle, es bleibt doch eine gewiſſe ſüße Wolluſt, die dies mit tauſend Freuden gemein hat, ſich beſſer empfinden, als ſagen zu laſſen.

Bon.

Bon. Liebe Schwärmerinn!

Bianka. Nun fürwahr in dieſem Punkte brauch' ich mich vor Abrechnung mit dir kaum zu ſcheuen. (Man hört ein Geräuſch von ferne; Bianka eilt ans Fenſter.) Aber was iſt das für ein Getümmel des Volks auf der Straße? Was ſoll der Freudenruf der Menge bedeuten?

Bon (der auch ans Fenſter geht.) Nichts mehr und nichts minder, als daß unſer Großherzog hier vorbeireiten wird.

Bianka. Der Großherzog? — Noch hab' ich ihn nie geſehn. — Ein ſchöner Herr! Seine Miene verräth Hoheit der Seele.

Bon. Und doch verräth ſie ſicher noch nicht das Drittheil von derjenigen, die er wirklich beſizt. Sein edles Herz würd' ihn auch im tiefſten Staube eben ſo über alle Florentiner erheben, als es jezt Stand und Geburt thun.

Bianka. Der verzweifelte Vorhang! Ich kann ihn nicht ſo ganz erkennen, wie ich's wünſchte.

Bon (ſpöttend.) Eine Unannehmlichkeit, die du mit einem einzigen Finger aus dem Wege räumen kannſt.

Bianka (ſcherzend.) Meinſt du? Hab' ich deine

ne Erlaubniß dazu? (Er öffnet ein wenig Fenstin und Vorhang.)

Bon. Sieh mal, er blickt herauf! — Jetzt wieder! Laseſt du nicht in ſeiner Miene den Gedanken: Beim Himmel ein reizendes Weib?

Bianka (lachend.) Nein, fürwahr das nicht! Glaubſt du, daß alle Männer ſo ſchlecht ſehn, ſo übel wählen, als du? (Der Grottenlos ſtellt ſich noch einmal um; Bianka läßt den Vorhang fallen.)

Bon. Kömmt's nicht auf meine Rede? — Sah er ſich nicht noch einmal nach dir um? — Weibchen, Weibchen, daß ich nicht eiferſüchtig werde!

Bianka. Hahaha! Wer würd' euch Männern nicht jede Ungerechtigkeit zutrauen? Und doch wär' dieſe beinah allzugroß, als glaublich zu ſeyn.

Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß es Bonaventuri'n mit der lezten Drohung ſeiner Eiferſucht kein Ernſt ſeyn konnte. Biankens Tugend war ihm zu bekannt, und der Vorfall ſelbſt viel zu unbedeutend. — Gleichwohl hatt' er, ſonderbar genug! von einer

anders

andern Seite her betrachtet, nie mehr Grund dazu, als eben damals. Denn das, was jezt Kleinigkeit schien, ward bald nachher die Quelle der sonderbarsten Ereignisse.

Franciscus, Großherzog von Florenz, der Sohn des berühmten Cosmus, war einer der schönsten, edelsten Prinzen seines Zeitalters; nur, leider für ihn! auch einer der gefühlvollsten. — Unglücklich verheirathet, an eine Gemahlin gekettet, *) deren Seele ganz von der seinigen abwich, und die ihn durch Eifersucht quälte, ohn' ihn dafür durch Liebe schadlos zu halten, stand eben damals sein Herz, das nichts weniger als Leere dulden konnte, jeder andern sanften Empfindung offen. Er suchte rund um sich, und fand nicht, was er suchte. Jezt traf ein ungefährer Blick von ihm auf Biankens Blick. Schneller fliegt kein Lichtstral durch un-

*) Der strenge Historiker wird hier dem Dichter vergeben, wenn er von der Wahrheit der Geschichte abweicht.

unermeßliche Tiefen, als die Liebe mit diesem einzigen Blicke sich in sein Herz ergoß. Nie, däucht' ihm, hab' er etwas gesehn, was an Schönheit dieser Unbekannten gleiche. Seine Hand bebt' am Zügel des Pferdes, die Spießgerte entsank aus der andern; es hätte des kleinsten Seitensprungs bedurft, und er wär' ihr selbst nachgefolgt. Er zauderte, sah sich zehnmal um, ward roth, jezt blaß, jezt wieder roth, sah auf der Jagd, zu der er ritt, weder Fußsteig noch Graben, weder Baum noch Wild, und vermocht's kaum eine halbe Stunde auszuhalten.

Sein Rückweg trug ihn natürlicher Weise wieder bey Biankens Wohnung vorbey: er sah sie nicht. — Sein mit Absicht von ihm selbst gereiztes Pferd bäumte: alles eilte, besorgt für sein Leben, ans Fenster: nur Bianka nicht; nur die einzige nicht, auf deren Fenster er blickte. Er sah sich zehnmal um, aber alle zehnmal vergebens; endlich ritt er traurig nach seinem Schlosse, begab

begab sich einsam in sein Gemach, blieb von Spiel und Tafel weg, und beunruhigte durch seine umgestimmte Gemüthsart in wenig Tagen den ganzen Hof.

Vor allen seinen Dienern war vorzüglich einer, Namens Mondragone, von Geburt ein Spanier, mit Lieb' und Vertrauen beehrt. Er hatte an der Erziehung des Prinzen einigen Antheil, obgleich kein Verdienst gehabt; denn er gehörte zu jener zahllosen Klasse von Hofschranzen, die zuerst an ihren Fürsten, und nur jezuweilen (wenn es donnert, oder wenn sie kränkeln, oder wanken) an einen Gott glauben. Ihm lag die geheime Ursache des fürstlichen Kummers desto näher am Herzen, je weniger er sie errathen konnte; und er beschloß, sie aufzuspüren, und seinen Gebieter wieder aufzuheitern, es kost' auch Mühe, so viel es wolle.

„Haben Ew. Durchlaucht (fragt' er ihn eines Tages gleich früh nach den ersten Eintrittskom-

„plimenten) schon das neue Singspiel gesehen, „das der junge neapolitanische Tonkünstler ge„sezt hat?

Franciscus (etwas verdrüßlich.) Wie du auch so fragen kannst? Du bist ja überall, wo ich bin; wenn sollt' ich's denn gesehn haben?

Mondr. Man rühmt es mir, als vortreflich. Eine so fröhliche, schöne Musik und so zärtliche Arien soll man nirgends kennen. Auch die Fabel selbst soll gut verflochten und gut gelöst seyn.

Franc. (gleichgültig.) So?

Mondr. Die Hofsänger sind schon seit vorgestern mit Erlernung desselben fertig. Befehlen Ew. Durchlaucht es heute zu sehn?

Franc. Nein, gewiß nicht. Fröhliche Musik und meine Laune! Soll jene durch diese traurig, oder diese durch jene heiter werden? Wenn du das lezte suchst, so ist's eben so viel, als wenn du den Paukenschall mit einer Flöte übertäuben wolltest.

Mondr. Der Kaufmann, der das Bild von Michael Angelo zu schaffen versprach, ist wieder da, und hat Wort gehalten. Alles Lob verstummt,

ſtummt, wenn man's ſieht! Man ſpricht nichts, weil man ſich fühlt, nicht genug ſprechen zu können. Die Miene in Lukretiens Geſicht, das Warm' und Weiche ihres Fleiſches, die Schönheit ihres Buſens, das Edle in ihren zurückfallenden Gewändern iſt bezaubernd. Man wünſcht ſich Sextus Tarquinius zu ſeyn, und wenn man auch ein Königreich drüber verlöre.

Franc. Man ſtell's in die Gallerie!

Mondr. Und der Engländer, den Ew. Durchl. neulich ſahen und zu reiten wünſchten, iſt nun ausgeforſcht und feilgemacht. — Schöner, als er, war nie ein Pferd; ſein * * *

Franc. (ungeduldig.) Mondragone, ſoll ich's noch einmal ſagen, daß meine heutige Laune traurig iſt, und traurig ſeyn will? Du verſuchſt umſonſt jede Neuigkeit auszukramen, die mich zerſtreuen könnte. — Blick in mein Herz! lies in ihm, und dann!

Mondr. Wie gern wollt' ich, um zu rathen, und vielleicht zu helfen, in ihm leſen, wenn ich dürft' und wenn ich könnte! Aber wer vermag's, in einen verſchloßnen Schrank zu blicken?

Franc. Auch dann nicht, armer angeblicher

Menſchenkenner, wenn blos eine gläſerne Thür ihn verwahrt? — Mondragone, man bedarf ja wohl, dächt' ich, keiner ſibilliniſchen Bücher, um den Gram zu errathen, der an meinem Herzen nagt! — Herr über ein glückliches zahlreiches Volk, bin ich vielleicht der einzige Unglückliche, wenigſtens ganz gewiß der Unglücklichſte dieſes Volks. Wie mancher unter denen, die meine Pferde füttern, meine Zimmer ſäubern, ruht, wenn die Stunden der Arbeit dahin ſind, an dem Buſen eines Weibes aus, das er liebt, das ihn beſeligt, indeß daß ich durch Staatsfeſſeln an eine Gemahlinn geſchmiedet, die mich haßt und quält, ſeufzend wachen muß.

Mondr. Ew. Durchlaucht!

Frane. (der gleich wieder einfällt, und ihn mit Wärme bey der Hand faßt.) Mondragone, du kennſt es ja, dies unruhig ſchlagende Herz! Du haſt es ja ſchon ſeit den Jahren beobachtet, wo noch ein Ball mein Wunſch, und eine neue, mit Brillanten beſezte Hutſchleife mein Glück war. Du weißt es ja, wie zeitig Liebe mein ſtärkſtes Bedürfniß wurde, und du fragſt noch, warum ich jezt mich gräme?

Mondr.

Mondr. Aber wie in aller Welt iſts mögs lich, daß dies Bedürfniß ſtets oder auch nur ſo lange einem Prinzen ungewährt bleiben ſollte, den, als Fürſten, alle anbeten; als Menſchen, alle ſchätzen, und als Mann alle lieben müſſen? Warum, o Prinz, willſt du, erhaben über menſchliche Geſetze, ſo ängſtlich ſtreng an menſchlichen Gebräuchen hängen? — Sind der Schönen nicht genug am Hofe zu Florenz, die beym erſten Wink' ihrem Gebieter in die Arme ſinken, und durch die fröhlichſten Nächte der Liebe ihm die wenigen traurigen Stunden der Ehe vergüten würden? — Friſchen Muth gefaßt, Prinz! Dem Gram nachhängen, heißt ihn verſtärken. Wer hat die Mittel zu ſeinem Glück je in Händen, wenn ſie ein Fürſt nicht hätte? — Gieb mir Befehl, gieb mir einen einzigen Wink, und ich will Damen in dein Gemach führen, bey deren Reizen der Neid ſelbſt ſchweigend erblaſſen, und bey denen dein glühender Durſt nach Lieb' und Schönheit ſich reichlich befriedigt finden ſoll.

Franc. Ich danke dir, Mondragone, für deinen Eifer, aber ich bedarf deiner Auswahl nicht. — O ich ſelbſt, ich ſelbſt habe ſie gefunden, nach

Waß lächelst du? Glaubst du nicht an weibliche Tugend? Weißt du nicht, was sie ist?

Mondr. Wenigstens, was sie seyn sollte. Ich habe Dichter und Romanenschreiber gelesen.

Franc. Und sie sonst nie gefunden, im Gange des wirklichen menschlichen Lebens? — Weg mit dir, Mensch, du hast deine Weltkenntniß nur in Bordellen erworben!

Mondr. Ew. Durchlaucht! . . .

Franc. Oder höchstens, was oft noch schlimmer als Bordell ist, in den Schlafzimmern derjenigen feilen Damen, deren ich leider! genug an meinem Hofe habe, die jedem schönen Pagen, jedem durchreisenden Teutschen, jeder neuen, oft noch unbezahlten Uniform zuwinken, und doch wer weiß, wie bitter auf den kleinsten Liebesfehler ihrer Nachbarin zu schmähen pflegen. — Wisse, Freund, der, welcher weibliche Tugend läugnet, der schilt die Schöpferhand Gottes für eine Stümpferhand, und zertritt den schönsten Edelstein in der Reihe der Dinge.

Mondr. Vergebe mir mein Fürst, wenn ich anzumerken wage, daß die verführerische Liebe ein wenig den Adlerblick Ew. Durchlaucht zu trüben

ver-

versucht, dem sonst nichts sich zu bergen vermag. — Sie widerlegen mir nun heute schon zum zweitenmal Wort' und Mienen, an welche ich — wenigstens in der angenommnen Bedeutung — gar nicht dachte. Hab' ich ja — was ich weder bejahen noch verneinen kann — hab' ich ja vorhin gelächelt, so war's nur deshalb, weil Ew. Durchlaucht mit solchem Eifer, mit einer so gewißheitvollen Kenntniß von den Verdiensten einer Dame sprachen, die Sie, Dero eignen Worten nach, nur einen Augenblick hindurch gesehn hatten. — Darf ich mich's erkühnen, zu fragen: wer dann wohl diese Siegerinn sey, die noch mit größerm Recht' als Cäsar einst: Ich kam, sah und siegte! ausrufen könnte?

Franc. (mit einem Seufzer.) Ach! Fragen, lieber Mondragone, fragen darfst du wohl, denn du weißt, wie sehr ich dich schätze; und wirst dem Liebetrunknen leicht vergeben, wenn er unwillkührlich im Rausche seiner Leidenschaft nach dir geschlagen haben sollte. — — Aber wollte der Himmel, daß ich dir nur eben so leicht zu antworten vermöchte! — Alles, was ich von der weiß, die jezt mein ganzes Selbst beherrscht, ist nicht

viel mehr, als daß sie wirklich lebt, und daß ich das Haus kenne, wo sie wohnt.

Mondr. Wo sie wohnt? O genug, genug, wenn wir das nur wissen! Sobald wir den Anfang des Leitfadens gefunden, soll's mit der Durchwanderung dieses Labirinths hoffentlich keine Noth haben. — Wo war's dann, daß Ew. Durchl. sie zuerst sahen?

Franc. Als ich auf die Jagd ritt. — Dicht am Palaste der Bonatesta, nicht weit von der Kirche der Verkündigung steht ein kleines, nur ein Stockwerk hohes, kaum vier Fenster breites Häuschen, mit verblichner gelber Farbe. Dort, dort wohnt sie, zweifelsohn' im tiefsten Staube, aber dennoch werth, alles rings um sie zu überglänzen. Die liebenswürdige Bescheidenheit, mit der ihr Blick sich senkte, ihr ... doch nein! ich fall' in Lob und Enthusiasmus zurück, und das will ich nicht.

Mondr. Aber, Ew. Durchlaucht, mich dünkt, es ist schon lange her, daß, Sie das lezte mal auf die Jagd ritten.

Franc. Fünf Tage ungefähr.

Mondr

Mondr. Heiliger Gott, das nenn' ich Herrschaft über sich selbst! — Glückliches Florenz, ich regiert ein Fürst, den selbst die glühendste Leidenschaft nicht ganz zu unterjochen vermag. — Fünf Tage schon verliebt, und nur er selbst der Vertraute seines Grams, fern von dem Gedanken, die Macht zu nützen, die das Schicksal seinen Händen verlieh, und eben so geduldig im Leiden, als edel in seiner Empfindung. — Wohlan, Ew. Durchlaucht, ich gehe, um alles aufzubieten, was Kopf und Geist vermögen, was List und Eifer Gutes schaffen können. Bin ich in wenig Tagen nicht der Ueberbringer einer guten Bothschaft, so will ich unwerth meines hohen Postens, ja selbst des Lebens unwerth seyn.

(Geht ab.)

Unter den beiden Geschlechtern ward unstreitig dem weiblichen die größere Geschicklichkeit in Liebeshändeln zu Theil. Auch Mondragone, so viele Achtung er sonst für seinen eignen Kopf zu hegen pflegte, war dennoch von dieser Wahrheit so ganz überzeugt, daß er, um Bianken zu gewinnen, kein sicherer Mit-

tel wußte, als sich seiner Gemahlinn zu vertrauen, und ihren Händen die Einleitung dieser Intrigue sorgfältig anzuempfehlen.

Zwar warf diese Donna ihr Näschen mächtig in die Höhe, als sie hörte, in welchem elenden Häuschen die glückliche Auserwählte wohne; zwar rief sie das:

„Gott verzeih mir! Wohl gar eine ehrbare „Bürgersfrau!“

mit dem verächtlichsten Tone aus, und ihr Seitenblick verrieth deutlich genug den Gedanken: Wenn's wenigstens unser eine wäre! Aber gleichwohl vermochte sie's nicht, den Gründen ihres Gemahls zu widerstehn.

„Auch ich (sprach er) konte anfangs kaum den „Gedanken unterdrücken, den du so eben äußerst; „aber ein einziger Blick der kalten Vernunft machte, daß ich mich seiner schämte. — Noch ist sie „vielleicht ihren nächsten Nachbarn fremd und „unbedeutend die Glückliche, auf die wahrscheinlich bald ganz Florenz blicken wird; aber möchte „sie doch meinetwegen noch unbedeutender seyn,

„denn

enn um deſto mehr muß ſie's dem verdanken,
r ihre Erhöhung befördert. — Ohne mächtige
nverwandte, ohne den Schutz von angeſehenen
rüdern und Oheimen, blos durch das erhöht,
as ſo ſchnell verfliegt, durch ihren jugendlichen
eiz, muß ſie, auch nur mit mäßigem Ver-
ande, gleich beim erſten Eintritt in die große
elt, ſich nach fremdem Schutz umſehn. —
er iſt ihr dann näher, als wir? Wem iſt ſie
ehr verpflichtet, als uns? — Natürlich, daß
ir auch dann das mit ihr theilen, was ihr der
ebetrunkne Franz zu Füßen legen wird; und
as wird nicht viel weniger als Alles ſeyn. Er-
ahren in den Künſten des Hofes regieren wir
ann deſto ſicherer, weil wir mittelbar regieren,
nd gebieten eben ſo unumſchränkt über ganz
orenz, als ehmals der Sohn des Perikles über
riechenland; nur mit dem Unterſchiede, daß
ir beſſer als dieſer Knabe verſtehen, was wir
eſitzen."

Ich bitte meine Leſer um Vergebung, wenn ſie dies Raiſonnement des Mondragone langweilig finden ſollten; ſeine Gemahlinn fand's nicht

behelten, und ihr freut euch, wenn man euch zujauchzt, daß ihr euch menſchlich zeigt? Es koſtet euch oft nur Wort' und Blicke, um euch geliebt, angebetet zu machen; und ihr könnt ohne die brennendſte Schamröthe über den Haß klagen, der euch zu verfolgen pflegt?

Auch jezt bewies Bonaventuri's Mutter, daß dieſe Ausſchweifung — die mir wahrſcheinlich ein gewiſſer Theil meiner Leſer nicht ſonderlich verdanken wird — wenigſtens gegründet ſey. Was hätte die arme Frau jezt nicht alles gethan, um ſich dankbar zu beweiſen! In einer ſo ſchönvergoldeten Karoſſe, neben einer ſo glänzenden Dame zu ſitzen; eines ſo freundlichen Geſprächs gewürdigt zu werden, o! das war ihr beinahe mehr Entzücken, als ſie ſich manchmal in den Stunden der Trübſal von jenem Leben verſprach.

Signora Mondragone wußte bald das Geſpräch dahin zu ſpielen, wohin ſie es haben wollte,

wollte. Mit der Frage: Wer dann der junge angenehme Mann sey, der sie zuweilen in und aus der Kirche begleite? schloß sie der treuherzigen Schwätzerinn den Mund zu einem ganzen Strom von Lobserhebungen ihres einzigen geliebten Sohnes auf, und hörte ihr lang' mit einer Aufmerksamkeit zu, die auch an der kleinsten Kleinigkeit Theil zu nehmen schien.

„Ha!" fieng sie endlich an einzulenken: "es „freut mich allemal herzlich, wenn ich von den „schaffenden Natur dasjenige an der Seele eines „Menschen erfüllt finde, was sie in seinem Ge„sichte zu leisten versprochen hat. Um desto mehr „muß es mich freuen, wenn ich höre, daß eine „so brave Frau auch eine glückliche Mutter sey. „— Mit seinen Gaben, mit seiner Bildung kann „euerm Sohne eine höhere Aussicht nicht gebrechen, „muß er einen sehr starken Eindruck auf unser „Geschlecht machen."

Die alte Bon. (schmunzelnd.) Hihihi! Das nun wohl eben nicht, Ew. Excellenz — und wär' auch dem so, was hälf's ihm viel?

Sign. Mondr. Tausend junge Männer haben schon ihr Glück durch eine vortheilhafte Heirath gemacht: warum soll Ihr Sohn sich nicht Hofnung zu einem gleichen Schicksale machen können?

Die alte Bon. Freilich, freilich, guter Gott! Dachte sonst freilich auch so zuweilen. Nur daß christliche und florentinische Gesetze verbieten, zwey Weiber auf einmal zu haben.

Sign. Mondr. Ah! So? Ist er bereits verheirathet?

Die alte Bonav. Leider!

Sign. Mondr. Und warum Leider? Ich will doch hoffen, daß ein so braver Jüngling weise gewählt haben wird. Wer ist seine Gattinn?

Die alte Bon. Eine Venetianerinn; und wenn Schönheit, vornehme Geburt und ein englisch-gutes Herz das ganze Glück der Ehe machten, dann, Ew. Excellenz, wäre mein Jeronimo der seligste aller Männer. Aber freilich waren diese drey Stücke auch der ganze Brautschatz meiner Schwiegertochter.

Sign.

Sign. Mondr. Um Vergebung, liebe Mutter, mich dünckt, eine solche Mitgift sey eben so wünschenswerth, als selten.

D. a. Bon. Freilich wohl! freilich wohl, Ew. Excellenz! Aber du lieber Gott! Schönheit und Tugend, ganz ohne Mittel, bleibt immer nur ein leichtes Sommerkleid, das man im Winter tragen will; es sey noch so schön, noch so glänzend, unbequem wird's immer, denn es friert einen drinn.

Sign. Mondr. Aber wie schickt sie sich in ihre gegenwärtige Lage? — Eine weiße weiche Hand entzieht sich sonst gern der Arbeit.

Die alte Bon. Nein, nein, Ew. Excellenz, mein Treu, das thut sie nicht; und eben das ist's, was mich oft bitterlich weinend macht. Eine größere Ergebung, eine ungezwungnere Bereitwilligkeit zu jedem, was ich ihr nur winke oder sage, ist platterdings unmöglich. Nie noch hat's ihr in irgend einer Arbeit an gutem Willen, und beinah eben so selten an Kräften gemangelt. Um Mitternacht erst zu Bette, und mit Sonnenaufgang wieder heraus, macht sie mich selbst oft wider meinen Willen zur Müssiggängerinn,

rinn, und mein Herz blutet, wenn ich ſehe, daß ſie bey allem dem ſich nie auch nur einen Seufzer erlaubt. — Guter Gott! ich wollte ja gern dürftig und elend gelebt haben, wenn ich nur einſt reich und ruhig ſterben und meine Kinder im Wohlſtande zurücklaſſen könnte.

Sign. Mondr. Brave Frau, ſeyn Sie verſichert, daß Ihr Edelmuth und Ihre ungekünſtelte Erzählung, mich gleich ſtark rühren. — So begierig ich ſonſt war, Sie ſelbſt kennen zu lernen, eben ſo ſehr verlangt mich jezt, Ihre reizende Tochter zu ſehn und zu ſprechen. — Wir ſind reich; mein Mann beſizt die Liebe und das Vertrauen eines Fürſten, von deſſen Stuhle die weinende dürftige Unſchuld nie anders als mit Freudenthränen und mit vollen Händen zurückgieng. Find' ich — woran ich nicht zweifle — die Gattinn Ihres Sohnes ſo, wie Sie mir ſolche ſchilderten; ſo will ich alles, was ich durch meinen Gemahl über den Fürſten vermag, nur für Ihre Familie vermögen. Vielleicht daß man dann Ihren Sohn in Geſchäften braucht, die ſeinen Wünſchen und Talenten beſſer angemeſſen ſind; oder daß ſeine Gattinn, an den Hof der Großherzoginn

gezo-

gezogen, bald die jetzige Dürftigkeit mit Ueberfluß und Achtung vertauscht.

Die alte Bon. (die ihr die Hand küssen will.) O diese Gnade . . .

Sign. Mondr. Nicht doch! Ich fühle zu gut die Last meines Standes, als nicht auch das einzige Vorrecht desselben, die Sorge für das Wohl meiner armen redlichen Mitbrüder genießen zu wollen. Eine dankbare Thräne freut mich mehr, als ein festlicher Ball, an welchem man neidisch meine Juwelen anstarrt. Senden Sie morgen Ihre Schwiegertochter zu mir, und dann lassen Sie mich und den Himmel für das Uebrige sorgen.

Die alte Bon. Verzeihn mir Ew. Excellenz, wenn ich noch einen einzigen Zweifel frey heraus gestehe. — So unendlich Ihre Güte unsre Würdigkeit und unsre Hofnungen übersteigt, so besorg' ich doch, es dürfte Mühe kosten, meine Tochter zu diesem Gange, wenigstens auf morgen schon, zu bewegen. Seit ihrem Eintritt in unser Haus soll sie auch noch den ersten Schritt außer demselben thun, und — lieber Gott! sie hat nun mehr als zu viel Grund dazu. Ihre ganzen Klei-

der bestehn in denen, die sie an sich trägt; und wenn ich's geradezu bekenne, daß dieser schlechte zeugne Anzug mein Festtagskleid sey, so werden Ew. Excellenz wohl selbst auf unsre übrigen schliessen. — Zudem ist sie so ganz der Schatten ihres Mannes, daß sie ohne seine Einwilligung . . .

Sign. Mondr. Schwierigkeiten, die sich leicht heben lassen! — Wie sollt' ein vernünftiger Mann seinem eignen Glück' entgegenstreben? Und was die Kleidung betrift, so hab' ich deren überflüßig genug, um auch diesem Mangel abzuhelfen. — Von welcher Statur ist Ihre Tochter?

Die alte Bon. Ziemlich von gleicher Statur mit Ew. Excellenz.

Sign. Mondr. Gut dem Dinge! Morgen früh soll ein Bedienter von mir ihr die Stunde sagen können, wo ich sie Nachmittags zu sprechen wünsche, und ihr einen Anzug mitbringen, den zu tragen sie sich nicht schämen darf. — Meine eigne Kutsche soll sie dann abholen, und wenn Sie meine Freundschaft ihr im Voraus versichern, wenn Sie ihr den Vortheil vorstellen, der durch uns vielleicht ihrem ganzen Hause zuwächst, so wird sie sicher von keiner kindischen Scham, oder

von

von sonst einer Grille an ihrem Besuch sich hin-
dern lassen.

Der Wagen hielt jezt bey der Wohnung des Bonaventuri; die gute Frau schied mit tausend Danksagungen von der Dame, und war kaum in ihr dunkles Stübchen hineingeschlüpft, als ihre ganze Familie, (die ohnedem durch den Anblick der schönvergoldeten, vor ihrem Hause haltenden Karosse nicht wenig in Verwundrung gesezt worden war) sich um sie her versammelte.

Grösser war gewiß die Freude nicht, mit der die Gefährten des Kolumbus bey der Rückkehr aus der neuen Welt ihre Entdeckungen durch halb Europa ausposaunten, als die, mit welcher jezt das leichtgläubige Mütterchen die Geschichte dieses merkwürdigen Vormittags herplauderte. Da ward kein Wörtchen, keine Miene der Donna Mondragone vergessen, und ihre ganze Rede schloß sich mit der Ermahnung an ihre Schwiegertochter, einen so günstigen Wink des Glücks ja nicht zu versäumen.

Blanka nicht minder, als die übrigen Zuhörer, durch diese Erzählung überrascht, blieb lang' unschlüßig, was sie thun sollte. Die Nachsuchungen ihres Vaters, und deren Fortdauer, waren ihr gar wohl bekannt, und sie hatte oft gewünscht, sich einen Freiheitsbrief vom Großherzoge erbitten zu können, ohn' eine Gelegenheit hierzu hoffen zu dürfen. Jezt zwar schien dieser glückliche Augenblick da, und der Weg zum fürstlichen Throne erbfnet zu seyn. — Aber der Gedanke: Wie, wann dies alles ein Fallstrick, Mondragone ein Freund deines Vaters, und dieser Besuch ein Mittel dich aufzufangen wäre? flieg eben so schnell und kräftig in ihr empor. Die menschliche Seele, von Natur geneigter, ein großes Unglück, als ein großes Glück zu glauben, giebt in dergleichen Fällen den Besorgnissen auch immer Wahrscheinlichkeit, und die schwankende Blanka theilte daher beides, Hofnung und Zweifel, ihrem Gemahl mit, auf dessen Ausspruch sie es ganz ankommen ließ.

Jedoch

Jedoch bey ihm, dessen herrschende Leidenschaft, gleich nach der Liebe, Eitelkeit war, überwog die Hofnung den Argwohn bey weitem. Er beströmte seine Gattinn mit Zureden und Anrathen, und sie, bey der es nur einen Wink von ihrem Geliebten bedurfte, gehorcht' ihm willig. — Auch die Spanierinn hielt in beiden Punkten getreulich Wort. Ihr Bedienter brachte Blanken eine anständige Kleidung, und ihr Wagen holte Mutter und Tochter zur bestimmten Stunde ab.

Es wäre unnöthig, die ganze Unterredung vom Anfang' an hier aufzuzeichnen. Man spricht gewöhnlich Viertel- und halbe Stunden lang manches, was uns recht sehr unterhält, und was aufgeschrieben und hergelesen höchst langweilig seyn würde. — Genug, daß die Spanierinn sich's selbst heimlich gestand, daß Blanka eines der schönsten Frauenzimmer sey, so sie je gesehen; daß sie ihren Umgang eben so reizend, als ihre Bildung fand, und daß sie sich ihr endlich, mit mehrerer Redlichkeit, als

ſonſt bey höflichen Verſprechungen Mode zu ſeyn pflegt, zu allen möglichen Freundſchafts-dienſten erbot.

Bianka. Hätt' ich zehnfache Kraft der menſchlichen Zunge, da ich kaum mit einfacher begabt worden, ſo würd' ich doch die Empfindungen nicht auszudrücken vermögen, die meine Seele bey dem Anerbieten Ew. Exzellenz durchſtrömen. Indeß weiß ich nur einen einzigen Fall, wo ich von ihm Gebrauch zu machen wünſche und flehe.

Mutter (für ſich.) Gott verzeih mir's! ſehr genügſam! Wüßt' wenigſtens ein Dutzend.

Sign. Mondr. Nur einen einzigen? O warum ſagen Sie ihn nicht gleich heraus, liebe Bonaventuri? Ich bin begieriger, Ihnen alles zu gewähren, als Sie es je im Bitten ſeyn konnten.

Bianka. Glücklich in der Liebe meines Gatten, glücklich, indem uns wenigſtens noch nie etwas zur Nothdurft gebrach, hab' ich nur einen einzigen Kummer, und dieſen wünſcht' ich unmittelbar in einer Bittſchrift meinem Fürſten vortragen zu dürfen. — Ein Wort, ein Wink, ein

Reden

Verzug von ihm macht mich dann zur Benei-
nswürdigſten meines ganzen Geſchlechts.

Sign. Mondr. Wirklich? — Aber Ihre gute
Mutter klagte ja neulich über die Dürftigkeit ih-
s Hauſes, und über die unwürdigen Beſchäf-
tungen, zu denen Sie oft ſich herablaſſen müßten.

Bianka. Das hätte meine Mutter gethan?

Mutter. Ja wohl, liebe Tochter. Was ſoll
es Verſtellen? — Deine Zurückhaltung. . . .

Bianka. Iſt nicht Zurückhaltung. Der
Reichthum der Zufriedenheit iſt freilich oft nur
n eingebildeter Reichthum, aber dennoch der
ſchäzbarſte von allen. Mein jetziges Loos . . .

(Die Thüre des Gemachs öfnet ſich.)

Sign. Mondr. Ha! mein Gemahl! Das freut
ich; fürwahr, das freut mich.

Mondr. (im Hereintretten.) Um Vergebung, wenn
h ſtören ſollte!

Sign. Mondr. Nicht doch, liebſter Gemahl!
Sie konnten nie gewünſchter, nie gerufner kom-
en; denn ſo eben bedurfte ich Ihrer. Sehn Sie
(indem ſie ihm Bianken vorſtellt.) hier eine der liebens-
würdigſten Perſonen meines Geſchlechts, und
hre würdige Mutter; beide erſt ganz ſeit kurzem
mei-

meine Freundinnen, aber auch dafür desto n
mer von mir gewesen.

Mondr. (lächelnd.) Wenn auch Neuheit n
eine so gültige Empfehlung in der Gunst der
men wäre, so würd' ich doch gleich beym er
Blick auf Ihre Freundinn den Vorzug, den
ihr geben, gemuthmaßt und gebilligt hal
(Zu Bianken mit einer höflichen Verbeugung.) Ich
sonst eitel genug, zu glauben, daß ich alles
zende in Florenz kenne: beschämt seh' ich,
ich mich bis jezt gewaltig irre. — Darf
Sie um Ihren Namen bitten, schöne Da

Bianka. (mit niedergeschlagnen Augen und Erröt
Martella Bonaventuri.

Mondr. Ich stritt gestern mit einem Eng
der: ob sein oder unser Land die größten n
lichen Schönheiten erzeuge? — Wie unen
bedaur' ich, daß er schon heute früh abger
Ein Blick, ein Bild von Ihnen entschied' un
Streit, und ich würde Sieger.

Bianka. Ew. Excellenz, meine Beschämung
meine Selbstkenntniß * * * Vergeben Sie, n
ich, so niedrig als ich bin, es doch zu bitten

daß Ihr ſchmeichelhafter Spott meiner zu
en geruhe.

gn. Mondr. Spott? Nein, gewiß, mei-
ebe Fremde, zehn Jahr früher würd' ich,
hr ich auch Sie liebe, mich gehütet haben.
Beſuch meines Gemahls in Ihrer Gegen-
anzunehmen.

londr. Und ich bin viel zu wahrheitliebend,
Ihrer Vorſicht nicht die Gründlichkeit einzu-
ien. — Aber Fremde ſagten Sie, Signora? —
ſind alſo eine Fremde, meine ſchöne Dame?
ianka. Eine Venetianerinn von Geburt,
ſeit meiner Heirath ihrer Durchlaucht de-
higſte treuſte Unterthaninn.

ign. Mondr. Gut, daß Sie mich dran er-
nn! (Zum Gemahl.) Mein Beſter, unſre Freun-
wünſcht dem Großherzog eine Bittſchrift
reichen zu dürfen. Ich hab' ihr zur Unter-
ung derſelben alle meine geringen Kräfte zu-
gt, und ich zweifle nicht, daß ſie auch auf
Ihrigen rechnen kann.

Mondr. O gern, ſehr gern! Man hat noch
Beiſpiel, Madam, daß die Grazien eine
bitte gethan. Mein ganzer Wille und mein

gan-

ganzes Vermögen ist Ihnen zu dienen erbö
und das nicht blos, weil Sie's so sehr verdien
sondern weil ich überzeugt bin, (mit bedeutendem Bück
daß auch meinem gnädigsten Herrn Ihr Anbi
gen nicht misfallen wird.

Bianka. O nun seh' ichs, nie noch hat viellei
ein Fürst der Gottheit selbst, deren oberste Ma
geuge Engel sind, so sehr geglichen, als der un
ge. — Aber eben diese unverdiente Güte verwi
mich so sehr . . .

Mondr. Das soll sie nicht. — Sagen S
mir, Signora, statt aller dieser Dankabstattu
gen, frey heraus, um was soll ich Seine Dur
laucht in Ihrem Namen bitten?

Bianka (etwas verlegen.) Um was? — Um wa
Entschuldigen Sie mich, edelster Mann, wenn i
so ganz auch mein Herz vom Gefühle Ihrer H
überfließt, doch freimüthig bekenne: Mein
liegen kann nur einzig Ihro Durchlaucht sel
ohne Zeugen und aus meinem eignen Munde
nehmen. — So gewiß mir Ihre Großmuth
die Lauterkeit Ihres Versprechens gutsagt, so
doch dies, was ich wünsche, das einzige Geh
niß, das ich selbst für den Zierden der Men

heit, nur für meinem Fürsten nicht, verschweigen muß. Alles, warum ich flehe, ist eine Audienz bey Seiner Durchlaucht.

Mondr. Und dies alles soll Ihnen gewährt werden. So beleidigend dies Mistrauen in jedem andern Munde für mich seyn würde, so soll's doch keineswegs meinen Eifer erkälten. Uebermorgen um diese Zeit, aufs längste gerechnet, haben Sie Gehör gehabt, dafür steh' ich Ihnen mit meinem Kof und Leben. — (Mit lächelnder geheimnisvoller Miene.) Und vielleicht wechselt dann die Ordnung des Bittens und Gewährens unter uns beiden ab.

Bianka (bemerkt.) Ew. Excellenz, dies dunkle . . .

Mondr. Wird Ihnen bald licht werden, schöne Bonaventuri. (Nach der Uhr sehend.) Aber jezt rufen mich meine Geschäfte. Nie vielleicht waren solche mir lästiger, aber doch muß ich gehorchen. Leben Sie wohl! (Geht mit einer höflichen Verbeugung ab.)

Bianka. Ha! beinah möcht' ich dies alles nur für einen süßen Traum halten.

Mutter. Nicht doch, liebe Tochter, nicht doch! wie

wir wachen! Oder wenn dieß Luftgeſpinſt iſt, guter Gott! dann wollt' ich deine ganze liebe Wirklichkeit dafür hingeben. — Doch es wird Zeit, uns Ew. Exc. zu empfehlen.

Sign. Mondr. Empfehlen! Weggehn, gute Mutter werden Sie ſagen wollen. Ich liebe dieſe Umſtände nicht, ſo ſehr auch mein Vaterland ſonſt das Vaterland der Ceremonien zu ſeyn pflegt — Aber ehe Sie Abſchied nehmen, muß ich Ihnen noch einen Theil dieſes Palaſtes, unſers Gartens und der verſchiednen Kunſtwerke in beiden zeigen. Vielleicht, daß Ihnen einiges davon gefällt.

Blanka. O daran zweifl' ich nicht; nur ...

Sign. Mondr. (einfallend, mit angenommener Dienſtfertigkeit.) Ich verſtehe! — Ihre gute Mutter wird bereits vom Alter ſchwach zu Fuße geworden ſeyn. Aber eben deshalb wollt' ich Sie bitten, unſer indeß hier zu warten. Es werden ſogleich Erfriſchungen hieher kommen. Kürzen Sie ſich mittlerweile, ſo gut als möglich, die Zeit damit.

Mutter. Nicht doch, Ew. Excellenz! — Dem Himmel ſey Dank, noch ...

Sign. Mondr. (einfallend). Nein, nein, keinen Zwang!

Zwang! In einem Viertelſtündchen ſehen wir uns wieder. (Nimmt hurtig Bianken, und geht mit ihr ab.)

Es war natürlich, daß die gute alte Bonaventuri bey ſolchen Maaßregeln zurückbleiben mußte. — Die ſchlaue Spanierin führte nun Bianken durch eine Menge Zimmer, immer eines prächtiger als das andre. Aber die Ruhmräthigkeit der Dame ſelbſt, und die beifällige Bewunderung Biankens wird man hoffentlich dem Erzähler ſchenken — Genug, daß Bianka wirklich manche ſehr ſchöne Sachen zu ſehen bekam, und ſie ſämtlich mit Verſtand beurtheilte, unterſchied und lobte.

Sign. Mondr. (nach einem langen herumwandern.) Ihr Beifall ſchmeichelt mir unendlich; denn die Art, mit der Sie ihn geben, charakteriſirt die Kennerin, und das meiſte, was wir ſahen, war, ohne Eigenlob geſprochen, von meiner eignen Erfindung. — Und doch hab' ichs gemacht, wie's gewöhnlich Dichter und Redner zu machen pflegen; ich habe das Vorzüglichſte bis zulezt aufgeſpart. Alle Zimmer, die wir bisher durchſchlüpft,

zusammengenommen, kosten kaum so viel, als dies einzige Kabinet. (Sie öfnet die Thüre eines sehr prächtigen Kabinets.) Dies soll, wenn unser einziger Sohn zurückkehrt, und die Heirath mit einer nahen Anverwandtinn unsers gnädigsten Herrn vollzieht, das Gemach seiner glücklichen Brautnacht seyn. Auch verwahr' ich hier alles, was mir kostbar und werth ist. (Sie eröfnet einen sehr schönen Schrank.) Sehn Sie hier diese Juwelen! Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich mich rühme, daß vielleicht manche Fürstinn dies nicht aufzuweisen vermöchte.

Bianka. So wie es gewiß auch manche Fürstinn geben dürfte, die dieses Besitzes minder würdig wäre.

Sign. Mondr. Schmeichlerinn! — Aber verziehn Sie einmal hier ein Paar Augenblicke allein! Ich will Ihnen nur einige Kleidungsstücke von ganz neuer Erfindung holen, um zu sehn, welchen Anzug Sie wohl meiner Bildung am vortheilhaftesten halten. — Vertreiben Sie sich indessen die Langeweile durch Auslesung eines Andenkens hier in diesem Schranke. Dasjenige Juwel,

das

das Ihnen am beſten gefällt, ſey beſtimmt, Sie an meine Freundſchaft zu erinnern. (Geht ſchnell ab.)

Bianka, (die ihr einige Augenblicke verwundrungsvoll nachgeſehn hat.) Sonderbar! Was ſoll ich von dieſer auſſerordentlichen Herablaſſung, von dieſer Ueberhäufung mit Anerbietungen, Schmeicheleien und Wohlthaten denken? — Eine Dame aus der groſſen Welt, und dies Betragen? Unerhört! — Uneigennützigkeit, Menſchenlieb' und Freundſchaft, von je her niemand weniger eigen, als dem Höfling, wär's möglich, daß ihr euch ſo tief verirren könntet? Wär's möglich, daß ich trauen dürfte? — (Kleine Pauſe.) Und doch! welchen Nutzen könnten ſie je von uns hoffen? Von uns? Von dieſer äuſſerſten Armuth? (Mit einem Blick auf die Juwelen.) Gute Signora, glaubſt du vielleicht, daß der Anblick ähnlicher Koſtbarkeiten mir ſo ganz fremd ſey? daß ich mit ihnen ſpielen ſoll, wie ein Kind mit einem noch nie geſehnen bunten Steinchen? Ach! es gab eine Zeit, wo ... (Der Schmerz unterbricht ſie eine Minute lang.) Auch das Haus der Capello ... (Sie fährt erſchrocken zuſammen, weil ſie hinter ſich ein Geräuſch hört.)

Ha! was ... (Indem sie sich umblickt, sieht sie den Groß herzog, der durch eine verborgne Seitenthüre so eben herein getretten.) Gott! was seh' ich?

Großherzog (mit der verbindlichsten Miene.) Jemanden, der wenigstens nicht die Absicht, Sie zu erschrecken, hatte.

Bianka (bestürzt halb vor sich.) Er ist's! Er ist's! Ha! nun erkenn' ich, wo ich bin. — — (Sich ihm zu Füssen werfend.) Ew. Durchlaucht ...

Großherzog (sie sanft aufheben wollend.) Stehn Sie auf, ich bitte Sie.

Bianka (liegen bleibend.) Nein! Nicht eher, bis Sie mich angehört, bis Sie mich erhört haben. — Ich liege jezt zu den Füßen eines Fürsten, der über viele Tausende herrscht, den aber noch weit mehrere Tausende lieben und ehren. O Monarch, gönnen Sie mir noch ferner das Glück, mich in die Stimme des allgemeinen Chors zu Ihrem Lobe vereinen zu können. Diese schnelle Erscheinung, der abgelegne einsame Ort, wo ich mich jezt befinde, die Umstände, die all' diesem vorhergegangen, der Blick Ihres Auges ... o Prinz, ich

fürchte

fürchte mich, zu gestehn, was ich nach allem dem besorge.

Großherzog (lächelnd.) Und was besorgen Sie?

Bianka. Was ich mich zu nennen scheue; was vielleicht schon Sünd' ist, nur gedacht zu haben. — (Mit gesammelter Stimme.) Doch nein! nein, ich besorge nichts. Ein unglückliches Verhängniß raubte mir Stand, Vermögen, Freundinnen, Aeltern, Vaterland, alles, alles! nur meine Ehre nicht. Sie allein und die nicht ganz unverdiente Liebe meines Gatten sind mein jetziger Reichthum; aber auch ihn vertausch' ich nicht um Zepter und Purpur. — Vater Ihres Volks, gnädigster unter der kleinen Zahl, denen Gott keinen Thron, und, was noch seltner ist, ein Herz, dieses Thrones würdig, verliehen hat; Sie beschwör' ich jetzt bey diesem ihrem obersten Lehnsherrn, schützen Sie diesen mir einzig überbliebnen Schatz! Sorge für das Glück der Unterthanen, Wachsamkeit für die schwächere Unschuld gehört ja zu den Hauptpflichten eines Regenten. Was ist schwächer, als ein Weib? Was ist zärter als ihr guter Name?

Großherzog (indem er ſie aufhebt.) Stehn Sie auf, ohne Furcht, edle ſchöne Frau, ſtehn Sie auf wenn ich anders drauf antworten ſoll. — Nicht Ihre Ehre zu beſtricken, ſie zu ſchützen, kam ich hieher; aber wär' ich auch gekommen, in welcher Abſicht man immer wolle, ſo würden doch dann Ihre Worte meine Seele durchdrungen, meinen Willen gelenkt haben. — (Bianka bey der Hand ergreifend, die immer unruhig nach der Thüre hinblickt, und ſich wendet.) Ruhig, Madam, ruhig! Trocknen Sie dieſe Zähren. Jede, aus ſo ſchönen Augen vergoſſen, würde mich noch auf dem Todbette drücken. Ich hab' Ihnen ja mein fürſtliches Wort gegeben, und ich hoffe, dieſe Bürgſchaft iſt noch unbeſcholten und ſicher.

Bianka. O! ſicher, wie die Worte einer himmliſchen Erſcheinung. Aber die Tugend einer Gattinn muß nicht Schuld allein, ſie muß auch ſelbſt den Argwohn zu vermeiden ſuchen. Erlauben Sie mir daher —

Großherzog (ihr den Weg vertretend.) Mitleid mit der unverſchuldeten unglücklichen Lage, in der, wie ich ſo eben vom Mondragone erfuhr,

Ihre

Ihre Glücksumstände sich befinden sollen, brachte mich hieher. Ich wollte selbst hören, selbst sehn, und ich habe nun genug gesehn, um mich zu Ihrem eifrigsten Beschützer anzubieten. — (Lächelnd.) Sie wissen, ich vermag etwas in Florenz. Es kömmt blos auf Sie an, künftig Gebrauch von diesem Etwas zu machen. Sie können gewiß seyn, daß mein Betragen gegen Sie sich stets an Huld und Anstand gleich bleiben wird; nur eine einzige Bedingung verbind' ich damit: die, daß Sie mir die Freyheit lassen — Sie zu lieben.

Bianka (zurückweichend.) Mich lieben! Trügen mich meine Sinne, oder vergessen Ew. Durchlaucht, mit wem Sie sprechen, und wer Sie sind? — Ein Fürst, entsprossen aus dem edelsten Blute, vermählt mit einer Königstochter! — Und ich, ich, vielleicht die Dürftigste in Ihrem ganzen Gebiete! — Selbst diese geringen Kleider sind erborgt, sind noch viel zu kostbar für meine Armuth und Erniedrigung.

Großherzog. Was thut Stand zur Liebe? Ist nicht sie die einzige Leidenschaft, die erhaben

über thörichten Mangystreit nur auf den Werth des gefundnen Dinges, und nicht auf den Ort, wo sie ihn angetroffen, achtet? Gleicht sie nicht auch darinne dem Wesen aller Wesen, daß vor ihrem Thron der Edle und der Bauer gleichviel gilt? — Aber weg mit Spitzfindigkeiten! Wozu ward mir Ueberfluß, als ihn da zu nützen, wo sich unverdienter Mangel findet? Ein einziges Wort von Ihnen, schönstes Weibchen, und ich will diese ganze Armuth, diese ganze vorgebliche Niedrigkeit in Glanz und Reichthum verwandeln. Grafen sollen den Saum Ihres Kleides küssen; was Kunst, was Pracht und Fleiß vermögen, soll zu Ihren Füßen liegen; Gold und Juwelen —

Blanka (einfallend.) Gott! Gott! welche Sprache muß ich hören! Daran nur gebrach's noch, den Becher meines Leidens voll zu machen. — Nein, Ew. Durchlaucht, auf alle diese Anerbietungen hab' ich keine Antwort. Schon der kleinste Dank würde Verbrechen, würde Verletzung meiner ehlichen Pflichten seyn. — Und Erwiederung dieser Gesinnungen? Nein, Monarch, so mächs-

mächtig Sie auch sind, so viel gebricht Ihnen doch noch zur Allmacht. Nicht diese reiche Stadt; nicht dies Land, selbst ganz Europa nicht, kann mein Gewissen schweigend machen, meine Tugend bestechen. — Ich hab' einen Gemahl; hab' ihn selbst gewählt; schwur ihm Treue lebenslang, und halte sie ihm. Sein Herz ist mein ganzer Reichthum. Was ihm das meinige ist, weiß ich minder gewiß; aber nie ward' ich's zwischen ihm und einem andern theilen. Sie, mein Fürst, sind der schönste Mann . . .

Großherzog. Keine Schmeicheleien, Madam!

Bianka. Meine jetzige Lage selbst verbietet sie; aber was ich sagte, war Wahrheit, und ich wiederhole sie. Sie, mein Fürst, sind der schönste Mann, denn ich je sah. Die Liebe unsers ganzen Geschlechts könnt', auch ohne Thron, Ihnen nicht entstehen. Aber eh regn' es Flammen vom Himmel auf mein Haupt herab! eh werde das Schicksal sinnreich in Erfindung neuer unerhörter Qualen gegen mich, eh' ich selbst das schimmerndste Glück auf Kosten meines Gatten erkaufe!

Großh. Und dennoch werden Sie's nicht verhindern können, daß ich Sie zu lieben fortfahre. — Wenn wahre Liebe sich auf Verehrung der Tugenden in dem geliebten Gegenstande gründet, wo soll ich stärkern Grund zu dieser zärtlichen Neigung finden, als bey Ihnen? — Die Folge soll mich rechtfertigen, ob ich auf Kosten Ihres Gartens mich um Ihr Herz bestrebe; sie soll beweisen, wie aufrichtig der Antheil sey, den ich an Ihrem Glück und Ihrer Ruhe nehme. Vielleicht, daß Sie auch dann, wenn Ihr Wahn verschwindet, ein günstiger Urtheil über mich sprechen! Leben Sie wohl, und verzeihn Sie mir, ich bitte nochmals darum, diese Ueberraschung! daß sie Ihnen nicht Schmerzen bringen sollte, brauch' ich nicht erst zu sagen. Man macht ja demjenigen nicht gern Kummer, mit dem man gern alles, was man nur besitzt, und wär's auch selbst das Leben, theilen möchte. (Geht mit einer höflichen Verbeugung ab.)

Bianka (allein.) Ha! dies, dies also der Grund von jener mir unerklärbaren Freundschaft? Dies das Geheimniß, auf das die dunkeln Worte jenes fürstlichen Kupplers von Abwechseln im

Bis-

Bitten und Gewähren zielten. — (Sich niederwerfend aufs Knie, mit gefalteten Händen.) Ewige Vorsicht, wär's möglich, daß du hasseteſt, wie Menſchen haſſen? Und wenn es wäre, was that ich Armſte dir, daß ich der Gegenſtand deines Haſſes ward? (Aufſpringend.) O, ich fühle ſie nun, armer beleidigter Vater, ich fühle ſie nun, die Folgen jenes ſchrecklichen Fluchs, den du wahrſcheinlich deinem entlaufnen Kinde nachſandteſt! Aber wenn du wüßteſt, wie unwillkührlich ich fiel, wie tief ich jezt büße; du widerriefeſt dieſen erhörten Fluch. — — (Mit Entſchloſſenheit.) Nein, nein! Ehliche Treue ſey mir heilig! heiliger, als es die Kindespflicht mir war! — Vor der Liebe ſchweigt ſo gern jede andre Empfindung: vor dem Ehrgeiz, vor der Eitelkeit ſoll die Tugend nicht ſchweigen. — Capello's Tochter konnte die Gattinn eines armen Jünglings werden; aber die Beiſchläferinn eines Fürſten wird ſie nie! Er kaufe ſich Dirnen zu dieſer ſchimmernden Schmach, in deren Adern kein ſo edles Blut, als in den meinigen ſchlägt! — (Sie hört ein Geräuſch.) Ha! wer hs... wenn er wieder s s s Nein, ſie iſt's! Sie, die Elende, zu

alt

alt für die Sünde selbst, aber nicht zu alt, frei de Sünden zu fördern.

(Signora Mondragone tritt herein.)

Sign. Mondr. Bitt' um Entschuldigung, l bes Weibchen, wenn ich zu lange . . . Aber w fehlt Ihnen denn? Sie sind so blaß, so bestür — Sind Sie etwa krank?

Bianka. (mit kaltem höflichem Ton.) O nicht doc Ich bin nur so wenig noch dran gewöhnt, u regierenden Häuptern zu sprechen, daß . . .

Sign. Mondr. (verwunderungsvoll einfallend.) Wi was sagen Sie? Sind Ihre Durchlaucht auch diesem Zimmer gewesen?

Bianka. (mit schalkhaftem Unwillen.) Es giebt Fr gen, Signora, auf welche man die Antwort v her weiß, ehe man noch fragt.

Sign. Mondr. (erröthend.) Wenigstens, wenn geschehen seyn sollte, dürft' es Sie nicht befre den. Im Umgange mit meinem Gemahl me Freund, als Regent, bekannt mit jedem Wink unsers ganzen Gebäudes, pflegt er uns hier o ohne die geringste Begleitung zu besuchen, h mich und meine Gesellschafterinnen schon oft a

da

das unvermutheste überrascht. — Eine Gewohnheit, von der ich Sie freilich wohl eher hätte unterrichten sollen.

Bianka (wie vorhin.) Freilich wohl! denn errathen läßt sie sich kaum, und mir kam sie jezt äußerst unerwartet.

Sign. Mondr. Indeß, was thut auch Ueberraschung seiner, und ein wenig Schüchternheit Ihrer Seits bey einem Herrn, der so ganz mit allen denen, die ihm aufstoßen, als Mensch und nicht als Fürst umzugehn pflegt! — Haben Sie die Zeit genüzt, ihm Ihr Anliegen vorzutragen?

Bianka. Nein, gewiß nicht.

Sign. Mondr. Das ist Schade! die Gelegenheit war so günstig. Indeß steht's nur bey Ihnen, wenn er Sie wieder sehn, wieder anhören soll. — (Kleine Pause, worinne sie ihre Verlegenheit zu verbergen sucht.) Kam er gleich drauf, als ich Sie allein gelassen?

Bianka. Sogleich drauf, als wär's abgeredet worden; kaum drey Minuten später.

Sign. Mondr. Und hatten Sie vielleicht diese drey Minuten vorher dazu angewendet, sich

hier

hier einen Juwel auszusuchen? (Indem sie solche wi
der zum Schranke hinführen will.)

Bianka (sich mit verächtlichem Blicke loswindend.) Wa
sollt' ich mir hier wählen? Was nur wünschen!
In diesem ganzen Zimmer seh' ich nun nichts
was mir nicht unächt und trügerisch vorkäme. —
Ich empfehle mich Ihnen, Signora; es ist Zeit,
daß ich meine Mutter wieder aufsuche.

Sign. Mondr. Ihre Mutter? — Ah! s
eben wollt' ich's Ihnen sagen, daß sie nicht län
ger unten verziehn wollte, und daß ich ihr mein
Karosse bereits gegeben habe.

Bianka. Vortreflich! Pflegen Sie dies in ähn
lichen Fällen zu thun? — Aber doch leben Si
wohl! Ich finde hoffentlich auch zu Fuße den We
nach unsrer Wohnung.

Sign. Mondr. So verziehn Sie doch nu
noch ein wenig. In ein paar Minuten ist mei
andrer Wagen angespannt.

Bianka. Vielleicht dürft' ihn Ihro Durch
laucht auf seinem Heimwege brauchen. Vergebe
Sie mir, wenn ich gehe. Die Hochachtung, mi
der ich kam, war ohne Maaß; wie diejenige ist
mi

mit der ich scheide, bedarf nicht erst gesagt zu werden. (Ab.)

Sign. Mondr. Hahaha! das wahre leibhaftige Bürgerweib! Noch so züchtig und tugendhaft, als wie sie das erstemal am Beichtstuhl kniete! Fürwahr, ich fürchte, selbst die große feine Welt wird wenig oder nichts aus diesem verschnittnen Klotze zu bilden vermögen.

Bianka, als sie nach Hause kam, fand ihre Mutter wieder in der lobpreisendsten Erzählung von allem dem, was sie gesehen und genossen habe. Bonaventuri zwar fragte besorgt: Warum seine Gattinn nicht mit zurückkomme? aber die Versicherung, daß sie bald nachfolgen würde; daß sie nur noch erst mit der Dame vom Hause alle möglichen Schönheiten dieses unglaublich kostbaren Pallastes besehn wolle, und daß jene sie selbst in ihrem Wagen hieher zu begleiten versprochen, beruhigte ihn; und indem sie noch darüber sprachen, trat Bianka selbst zur Thüre herein.

Bon.

Bon. } Nun, meine Liebe?
Vatter. } Nun, meine Tochter?
Mutter. }

Bon. Wie gegangen indeß?

Mutter. Haſt du noch viel Neues geſehn ſeitdem?

Bianka (ſeufzend.) Mehr, als ich dachte!

Mutter. Wirklich? Ey! ey!

Bianka (ihren Vatter umarmend.) O mein Lieber! o mein Theurer! laß uns ſo bald als möglich — ach! ſo tief auch immer Trennung von unſern gütigen Aeltern ſchmerzen muß — laß uns aus dieſem Lande fliehen, in dem ein längerer Verzug uns beiden gefährlich werden kann.

Bon. (erſchrocken.) Wie? was? Bianka! Verſteh' ich dich? Was iſt dir begegnet?

Bianka. Ich hab' ihn geſehen; ich hab' ihn geſprochen.

Mutter. Je wen denn?

Bianka. Den Großherzog.

Alle. Den Großherzog?

Bon. Ha! und er hat deine Bitt' um einen Freiheitsbrief abgeſchlagen? — (Bianka ſchlingt ſich ſchluchzend um ihn. Nicht wahr? Du ſchweigſt? — du bejahſt durch Schweigen?

Mutter (die Hände zuſammenſchlagend.) Lieber Gott! wer hätte ſich nun wieder den Querſtrich vermuthen ſollen?

Bon. (ſie aufrichtend, ihre thränenden Augen küſſend.) Bianka, meine Liebe, rede! Dieſer ſtumme Gram foltert mich zwiefach; rede!

Bianka (ſchluchzend.) Das kann ich nicht! Das nützt dir nicht! Genug, um unſre Sicherheit, um das Glück unſrer Liebe zu friſten, müſſen wir fli

Sie riß ſich hier los, eilt' in ihre Kammer, und warf ſich auf ihr Lager Bonaventuri, der ihr nachfolgte, drang vergebens mit mehrern Fragen in ſie ein. Aus Furcht vor ſeiner heftigen Gemüthsart, ja vielleicht ſelbſt vor ſeinem Argwohn, da ſie ſo eine geraume Zeit über ſich allein in Mondragonens Palaſte befunden, hatte ſie ſich feſt vorgenom-

men, den Liebesantrag des Fürsten zu verschweigen, und Bonaventuri selbst hatte keine weitere Vermuthung, als daß sie um den schonerwähnten Sicherheitsbrief gebeten, und eine verweigernde Antwort erhalten habe.

Natürlich, daß er sie durch Tröstungen jeder Art aufzuheitern suchte; und eben hofft' er, daß es ihm gelingen würde, als seine Mutter hastig ins Gemach hereinstürzte, und mit einem Mitteltone von Angst und Verwunderung ihm meldete: daß draußen im Zimmer ein sehr gut gekleideter unbekannter Herr sey, der von Sr. Durchlaucht komme, und nothwendig mit ihm zu sprechen habe.

Mit Zittern giengen Bonaventuri und Bianka hinein zu ihm; aber mit noch größerm Erstaunen hörten sie von diesem Abgesandten, der ein Hofkavalier des Großherzogs war, folgende Erklärung:

„Signor, mein gnädigster Herr hat von Ihrer Geschicklichkeit, von Ihrem Arbeitseifer, und

„von

„von Ihrer Kenntniß in verschiednen neuern Spra„chen so viel rühmliches gehört, daß er's für un„billig achtet, alle diese Vorzüge ungenüzt verro„sten zu lassen. Er bedarf eines Sekretairs zur „Korrespondenz mit dem französischen Hofe, und „hat Sie dazu ernannt.“

Bon. (verwunderungsvoll einige Schritte zurücktretend.) Wie? mich?

Hofkav. Ja, Signor! — Fünfhundert Zechinen sind Ihnen einstweilen zur Besoldung ausgesezt; und ich hoffe, daß Sie diese außerordentliche Gnade, die wahrscheinlich nur die Vorläuferinn von baldigen weit größern ist, gehörig zu schätzen wissen werden.

Bianka (heimlich.) Ha! der schlaue Wollüstling! Aber bey unsrer heiligen Mutter zu Loretto, er soll sich trügen!

Bon. Urtheilen Sie von meiner Empfindung nach der Miene meines Erstaunens, nach dem Unvermögen, meinen Dank herauszustammeln!

Hofkav. Eben deswegen giebt Ihnen unser Großherzog eine Stunde Zeit, um sich zu fassen und anzukleiden; dann aber verlangt er Ihren

mündlichen Dank. — Leben Sie wohl indeſſen! Vergeſſen Sie, wenn ich bitten darf, auch im künftigen Glücke nie, daß ich der Ueberbringer dieſer guten Botſchaft, und — ohne mich zu rühmen — auch in verſchiednen Punkten Ihr Vorſprecher bey Seiner Durchlaucht geweſen. (Geht mit einer tiefen Verbeugung ab.)

Bianka (bey Seite.) Der Niederträchtige! der uns wahrſcheinlich nie mit einem Auge ſah, erſt heut' unſern Namen hörte, und doch jezt den Schutzpatron ſpielen will! Wollte Gott, daß ich nicht einen andern Vorſprecher erriethe!

Bon. (der ganz ſtarr geſtanden, indeß Vater und Mutter höflichſt den vornehmen Bothen begleiten, ſich endlich gegen Bianken wendet, und ſie umarmet.) O Bianka, meine theure Bianka! Hat je irgend etwas einer Feerey ähnlicher geſehn, als dieſe ſchnelle unbegreifliche Beförderung? — Welch ein glücklicher Wechſel! Welch eine fröhliche Ausſicht! — Und du freuſt dich nicht?

Bianka (mit gezwungenem Lächeln.) Allzu unvermutheter Freude fehlt es ja immer am Ausdruck! Dir gebrach's kurz vorher an Worten; mir will's

ſogar

ſogar an Geberden der Freude gebrechen. — (Mit warnendem Finger.) Bonaventuri, dein neuer Weg iſt glänzend; aber bedenk's, daß er noch weit ſchlüpfriger ſey!

Bon. Laß ihn! Das gute Glück, das mich ungebeten auf ihn führt, wird mich hoffentlich auch vor dem Fallen ſchützen, ſo lang' ich redlich handle, und das werd' ich ſtets.

Bianka. Das hoff' ich; nur ...

Bon. O, jezt keine Beſorgniſſe! Jezt nur Freude, jezt nur Anſtalten, mich anzukleiden, und dann flügelſchnell zu dieſem gütigen Fürſten hinzueilen!

Den Schluß vielleicht künftig.

Auszüge aus Kriminal-Akten und Geschichten.

I. *)

Eine Räuberbande von zwölf Mann hatte seit geraumer Zeit die Gegend um *** beunruhigt. Man überfiel sie endlich in einem kleinen Städt-

*) Gegenwärtiger Aufsatz ist mir aus der Pfalz zugesandt worden, und ich danke dem unbekannten Verfasser verbindlichst dafür. — Zwar weiß ich nicht, daß manche feine Nase sich mit gewaltigem Ekel rümpfen wird, wenn sie das Wort Abdecker auf der dritten Seite liest. Für mich war dies nicht der geringste Anstoß; denn auch der Abdecker ist ein Mensch, so gut, wie wir. — Nur hätt' ich wohl gewünscht, daß dem Herrn Einsender gefällig gewesen, statt der vielen N. N und Lücken die wirklichen Namen auszuschreiben. Allzuängstliche Vermeidung der Kenntlichkeit kann in Verdacht der Erdichtung kom-

Städtchen; die Räuber griffen, als sie sich entdeckt sahen, verzweiflungsvoll zu den Waffen, und verwundeten sowohl einige von der Amtsfolge, als auch von den ihr zugegebnen Soldaten. Ein einziger, Johann mit seinem Vornamen, ergab sich sogleich, und bot mit Schluchzen seine Hände den Banden dar, indeß die andern sich noch beinah' eine Stunde lang wehrten.

Auch im Kerker betrug er sich mit außerordentlicher Gelassenheit. Wenn die andern fluchten, flehte er um Gnade zu Gott, und ermahnte sie zu gleichem Gebete; oft weint' er so bitterlich über sein Vergehn, daß selbst die Amtsknechte — so fremd diesen Leuten sonst das Mitleid zu seyn pflegt — ihm Trost zusprachen.

kommen; und ich seh' überhaupt nicht ein, warum man in Fällen, wie gegenwärtiger, so ängstliche Verschwiegenheit nöthig hätte. — Einige kleine Umwerfung im Stil und in Ordnung der vorgetragnen Ideen wird mir der Herr Einsender hoffentlich verzeihen. Hätt' er mir das Vergnügen, seinen Namen zu wissen, gegönnt, so würd' ich mich über eines und das andre erst schriftlich mit ihm verglichen haben.

Von ihm allein erhielt man eine umständliche Nachricht von den Unternehmungen dieſer Diebsbande, und auch von ſeiner eignen Geſchichte that er folgendes aufrichtiges Geſtändniß.

Er war auf einer Hofmarch des Grafen N. in Baiern geboren, auf welcher ſein Vater, ein ehrlicher Greis, ſchon über vierzig Jahr als Abdecker gedient hatte, und wegen ſeiner Redlichkeit und Kenntniß bey Viehkrankheiten in der ganzen Gegend bekannt war. Nie riß in den Orten ſeiner Pflege eine Viehſeuche ein, ſo verderblich ſie oft in der Nachbarſchaft wütete, und er war deshalb bey ſeiner Herrſchaft, ſeiner verachteten Handthierung ungeachtet, ſehr beliebt.

Aber in ſeinem ſechs und ſechzigſten Jahre traf ihn das Unglück, daß der Jagdbudel des jungen Grafen, der erſt ſeit kurzem ſein Herr geworden, und ihm ſolchen in die Koſt gegeben, unvermuthet verreckte. Zwar geſchah dies ganz ohne ſeine Schuld; doch dieſer Hund war einmal der hochgräfliche Liebling, und der arme entkräftete Greis verlor ſein Brod und ſeine Stelle.

Ohne

Ohne Dienst, ohne Aussicht, ohne Kräfte sich Unterhalt zu erwerben, zog der unglückliche alte Mann mit seinem Sohne Johann, einem damals achtjährigen Knaben im Ländchen umher; einige Bauern, menschlicher als ihr Graf, gaben ihm kärgliche Brosamen, bis er erkrankte, und für Kummer und Elend starb.

Johann ward jezt neun Jahr, und ein Vetter seines Vaters, von gleicher Handthierung, nahm ihn zu sich: doch dieser Mann war ein versteckter Bösewicht, der sich des armen Knaben bald zu einigen kleinen Viehdiebstählen so zu bedienen wußte, daß Johann selbst nicht argwohnte, wozu er gebraucht würde. Aber endlich ward ihm die Sache verdächtig, und als einst in seiner Gegenwart ein förmlicher Raub abgeredet, er selbst auch zum Einsteigen und zur Erbfnung der Fenster dabey bestimmt wurde, stand auf einmal der Geist seines Vaters ihm vor Augen, er glaubte alle seine Lehren von neuem zu hören, wagt' es nicht, ihnen untreu zu werden, und entfloh noch den nämlichen

Abend, als der Diebstahl ins Werk gesezt werden sollte.

Sein Weg gieng zur nächsten Stadt, und nachdem er einige Tage herumgebettelt hatte, nahm ihn ein Schlosser auf sein inständiges Bitten zum Lehrpurschen an. Er arbeitete hier eifrig ein ganzes Jahr, war, nach des Schlossers eignem Zeugnisse, willig, gehorsam, eingezogen, gelehrig und gottesfürchtig, würd' auch ganz gewiß ein geschickter Künstler geworden seyn, hätte man nicht plözlich entdeckt, daß er eines Abdeckers Sohn sey; er selbst, unbekannt mit dem Vorurtheile, das ihm die Ehrlichkeit absprach, läugnete es bey der ersten Befragung keineswegs, und ward mit Schimpf und Härte aus der Zunft verstoßen.

Voll von Scham, Verwirrung und Jammer kam er auf ein benachbartes Dorf, und fand, da es eben Aerntezeit war, bey einem Bauer Dienste, so wenig er auch sonst mit der Landarbeit bekannt war. Er behielt solche bis zu

Ende

Ende der Aernte, und ward, da man ihn auch hier als einen nun unnöthig gewordnen Kostgänger abdankte, mit einem andern Bauerjungen bekannt, der ein Wildschütze war, und von dem der arme dienst- und brodlose Johann zu gleichem Gewerbe verführt ward. Auch dies dauerte noch nicht ein Jahr; er ward ertappt, eingezogen, und auf eignes Bitten zum Soldatenstande verurtheilt. Jedoch, da er den Winter hindurch, in welchem er dem Wildschießen nachgegangen, sich beide Füße so sehr erfroren hatte, daß einer davon aufgebrochen, so ward er auch hier nicht angenommen, empfieng zwanzig Karbatschenstreiche, und ward fortgejagt.

Dies war's, was ihm, wie er weinend gestand, die lezte Hofnung benahm, sich als ein redlicher Mensch zu nähren. Von neuem beschimpft, ohne Unterhalt, und ohne Vermögen ihn zu erwerben, nahm er nun wieder zu seinem Vetter, von dem er ehmals entflohen, seine Zuflucht, und fand ihn in bessern Umständen, als er ihn verlassen hatte.

Auf-

Aufgebracht gegen das Menschengeschlecht, das ihn überall ausgestoßen, und noch obendrein beinah' ganz ohne Schuld bestraft hatte, aufgemuntert durch den Wohlstand, in dem er seinen Vetter antraf, folgte er dessen Anweisung, und da er einmal zum ersten Raube sich verleiten lassen, gieng er auch nachher allzeit treulich mit, ohn' etwas weiter dabey zu denken, als: du hast ja doch schon mit dem ersten Gange den Tod verdient. Gleichwohl konnt' er bey den sechs Raubereien, deren er sich schuldig gemacht, nach den Aussagen seiner eignen Kameraden nie zur Hauptsache, und am allerwenigsten zur Bindung der Ueberfallnen gebraucht werden. Sein weiches Herz machte vielmehr, daß er oft bey den andern für sie bat, und verschiedenen beym Abzug des Räubergesindels die Bande wieder löste, so daß sie selbst einmal beinah' drüber wären eingeholt worden, und nur mit größter Mühe sich flüchten konnten. Das Ganze, wozu seine Kameraden ihn nutzen konnten, bestand in Erdfnung der Schlösser und Thüren; eine Kenntniß, die er seinem ehmaligen Schlosserhandwerke noch zu

dan-

danken hatte, und ohne welche er, vermöge seiner Gutherzigkeit, selbst zum Spizbuben verdorben gewesen wäre.

Vielleicht dünkt manchem diese Geschichte unbedeutend, aber dann würd' er nur einen eigenen Beweis seiner Flüchtigkeit geben. Vorausgesezt, was ich schon vorhin in der Note sagte, und was doch wohl so gewiß als irgend eine Wahrheit in der Bibel seyn dürfte: daß der Mensch in jedem Stande doch noch Mensch und unsers gleichen ist, und daß, nach dem Rechte der Natur betrachtet, der zerlumpteste Bettlerbube zum stiftsmäßigsten Edelmanne Bruder! sagen kann; dies sag' ich, vorausgesezt, wer kann sich des Unwillens enthalten, wenn man sieht, daß der Tod eines gräflichen Budels einen ehrlichen verdienten Greis zum Bettler herabsezt, und seinen abgelebten Körper dem Hunger, der Blöße, und dem äußersten Elend preis giebt? Wer liebt den Knaben nicht, der, so sehr er noch Knabe ist, doch, den Lehren seines Vaters treu, eher, alles wagen, als ein Räuber werden will? Wer

zürnt

zürnt nicht auf ein barbariſches Vorurtheil, das vergebens von der Vernunft widerlegt, vergebens durch weltliche Geſetze verboten, ſich gleichwohl immer noch feſt im Beſitz erhält, und hier einen Jüngling, der ſo gern ein nüzliches, bürgerliches Mitglied geworden wäre, zwang, durch Laſter ſein Leben zu friſten? Und wer entſchuldigt endlich ſelbſt den Fehlenden nicht, der mitten in ſeinen Fehlern Erbarmung mit denen trägt, die er berauben muß, weil dieſe Grauſamen ihn ſonſt nicht leben laſſen wollen?

Sezt dieſen Unglücklichen unter andre Umſtände; gebt ihm Aeltern, durch Geburt, Glück und Vermögen wirkſam im Kreis öffentlicher Geſchäfte; und dann hätten Mitmenſchen und Nachkommenſchaft ihn vielleicht in die dauernde Namenliſte der erhabenſten, aus Grundſätzen edlen Menſchenfreunde eingetragen, indeß leider wahr bleibt, was Pope ſagt: Nicht jeder, der eine Wohlthat erzeigt, iſt deshalb auch wohlthätig. Vielleicht

leicht hatt' er eine glückliche Stunde; vielleicht blies eben der Wind aus Osten.

II.

In einem kleinen lausitzischen Städtchen ward vor ungefähr dreißig Jahren ein Räuber eingezogen, dessen Verbrechen vorzüglich in Kirchendiebstählen bestanden. — Auf gerichtliches Befragen; warum er eben diese Art von Raube, auf der doch ein doppelter Fluch stände, sich erwählt? antwortete er: „Weil er keine leichtere Beschäftigung kenne. „Der Aberglaube," fuhr er lächelnd fort, „sorgt „doch schon dafür, daß man sicher genug dabey handthiert. — Wer naht sich gern des „Nachts einem Kirchhofe? Und wenns zumal „regnet, wenn die Winde mit den Thüren knistern, oder durch die Zuglöcher in den oft „zerbrochnen Fenstern heulen; wenn die Nachtvögel drumherum schwirren, und die Glocken

„vom Sturme ihnen, wer liefe nicht, so weit „er konnte, vom Kirchhof' hinweg, oder wen „glaubte nicht, wenn er ja nahe vorbey ge„hen müßte, Grosvater und Grosmutter leib„haftig daherum wandeln zu sehen? — Nir„gends ist man daher gewisser, ungestört zu „bleiben, und nur ein einzigesmal in meinem „ganzen Leben begegnete mir ein seltsamer „Streich."

Man fragt' ihn: Was für einer? Und er beichtete freimüthig folgendermaßen:

Es war's erstemal, daß ich mit dabey war, und es gab eine fürchterliche, regenvolle, pechfinstre Nacht. Wir erbrachen glücklich die eine Kirchthüre; ich war der lezte ohne einem, und, sieh da! als ich aus der Halle in die Kirche selbst trat, wie erschrack ich, als ich beym ersten Blick, vermöge meines Laternchens, auf der Kanzel, groß und lang einen Mann im Priesterrocke stehn sah, der so entsezlich stark schrie, daß es aus allen Winkeln der Kirche zu-

rück

rück erscholl, ob ich gleich keine Silbe davon verstehn konnte.

Man kann leicht denken, daß ich hier zurückprallte. Meine Kameraden, ohnedem aufmerksam auf mich, sahen es. — „Was ist dir? fragten sie. — „Je! seht ihr denn den Mann „nicht, auf der Kanzel dort? der so da steht und „predigt! Wer ist er? Was will er?“ — Siehst „du den auch?“ gab mir einer lächelnd zur Antwort: „laß du den immer ins Teufels Namen „hier stehn! er thut dir doch nichts.“ — Man riß mich fort; die Sakristey ward erbrochen und beraubt. Wir arbeiteten mit der größten Muße, und waren schon wieder heraus auf'm Kirchhofe, als unser Anführer fragte: „Es hat doch „keiner von euch was drinnen vergessen?“ Wir sahen nach; keinem fehlte das geringste, außer mir meine Mütze.

Ich hätt' sie herzlich gern im Stiche gelassen; aber es war die einmüthige Stimme meiner Kameraden: daß durch solche alles verrathen

werden würde, und daß ich ſie ſchnurſtracks wiederholen müſſe. — „Wenn nur wenigſtens, „wandt' ich ein, jemand mitgienge! „Der Mann „drinnen ſ ſ ſ" „Zum Henker, ſo laß doch den Mann Mann ſeyn! Der krümmt dir kein Här„chen, wenn du dir's, furchtſamer Haſe, nicht „ſelbſt krümmſt."

Scham und Noth drängten mich; es half nichts, ich mußte allein hinein. Der verzweifelte Mann ſtand wirklich noch da, und hatt' er vorher ſtark geſchrieen, ſo ſchrie er jezt noch zehnmal ſtärker. Ich ſah mir ihn ein paar Augenblicke recht ſtarr an. — „Je," ſagt' ich endlich zu mir ſelbſt, indem ich mir ein Herz, ſo groß wie ſonſt zwey Herzen faßte: „wenn „du nichts als ſchreyen kannſt, ſo ſchrey dich „meinetwegen heiſcher." Hierauf gieng ich in die Sakriſtey, fand meine Mütze, und wie ich wieder herauskam, war nicht nur der Kerl weg, ſondern ich hab' auch ſeitdem nie wieder etwas unheimliches geſehn. —

So weit die Aussage dieses Räubers! — Es ist wohl kaum nöthig, meine Leser auf einige Besonderheiten dieses Geständnisses aufmerksam zu machen. — Die Frage des einen Miträubers: Siehst du den Kerl auch? ist mir immer am merkwürdigsten vorgekommen. Sie zeigt, dünkt mich, deutlich genug, daß diese oder ähnliche Erscheinungen der löblichen Gesellschaft bey den ersten Probestücken ihres Gewerbes sich auch dargestellt haben mögen. Das Verschwinden dieses Mannes, den die erhizte Einbildungskraft eines Neulings im Laster sich schuf, war eine nothwendige Folge seines übertäubten Gewissens, dessen lezte sterbende Empfindung sich in einen nicht ganz willkührlichen Spott verwandelte. Wunderbar aber scheint mir's, daß die Furcht des Räubers dem anscheinenden Gespenst nicht auch wirklich Worte lieh, und noch wunderbarer wär' es, wenn sich dergleichen Geschichten nicht auch in mehrern Inquisitions-Akten finden sollten. Vielleicht daß wir auch aus ihnen uns dann manchen Aufschluß mehr von der glühenden Vorstellungskraft unsrer Seele schaffen können.

III.

* * * in den Niederlanden
den * * * 1775.

Freund, Freund, beinah möcht' ich glauben, daß unser alter gemeinschaftlicher Hofmeister nicht ganz Unrecht hatte, wenn er uns mit so fürchterlichem Ernste vor der Liebe warnte. — Wozu sind wir nicht fähig, sobald sie uns leitet! Ihre dünnsten Fäden werden Ketten, und was vor ihrem Richterstuhl gerecht und löblich ist, das bestrafen bürgerliche Gesetze und Gebräuche oft mit Schimpf, Verlust, ja wohl gar mit dem Tode. — Gestern erst hab' ich hier einen jungen Mann auf das grausamste rädern sehn, der in den Augen der meisten für einen gräßlichen Mörder galt. Erschüttert von seinem sterbenden Geschrey eilt' ich weit, weit ins freie Feld, griff in meinen Busen, und fand, daß ich, an seiner Stelle, wahrscheinlich auch gethan hätte, was er that.

„Was

„Was hatt' er aber dann gethan?“ werden Sie fragen. — Nichts, als sich selbst gerächt; nichts, als sein Mädchen umgebracht. — „Wie?“ rufen Sie aus: „nichts mehr als ...“ „Still, Freund, hören Sie mich erst an.

Ein junger nicht sehr bemittelter hiesiger Kaufmann liebte die Tochter eines andern, weit reichern Handelsherrn, und erhielt von ihr die freiwillige und oft wiederholte Versicherung, daß er nicht minder geliebt werde. Was er vermochte, wand er an, die Einwilligung ihrer Eltern zu erlangen. Sein Lebenswandel war der unbescholtenste, seine Kenntnisse bewährt, sein Betragen angenehm; doch alles dies half ihm nichts, denn ihm gebrach, was so manchen Buben hebt; Keckheit und Geld.

So hartnäckig aber auch diese Grausamen auf ihrer Verweigerung beharrten, so gütig wußte das Mädchen selbst ihren Liebhaber wieder aufzurichten. — „Sie kenne,„ sagte sie oft zu ihm, „die Art ihrer Eltern; sie wären allerdings

„schwer zu bewegen, aber nicht ganz unerbittlich. „Die Fortdauer seiner Bewerbung, die Kraft ihrer „kindlichen Bitten würde gewiß endlich noch siegen; „und wär' alles umsonst, könnte nichts die Ab„geneigten erweichen, nun dann — dann sey sie „fest entschlossen, ihm zu folgen, wohin es auch „immer sey, wo keine hartherzigen Anverwandte „ihrem Glück und ihrer Liebe im Wege stehn „sollten."

Der junge Mann, ganz versunken in seiner Leidenschaft, würde den für seinen Todfeind erklärt haben, der an der Wahrheit des geringsten dieser Worte gezweifelt hätte. Er fuhr fort, sein kleines Vermögen zu Bestechungen für die übrigen Verwandten, zu Geschenken für seine Geliebte, die gern Geschenke nahm, und zu seinem eignen Lebensunterhalte zu verwenden; schlug manches andre vortheilhafte Anerbieten zu seiner Glücksverbesserung aus, vermied jedes Geschäfte, das ihn von hier entfernen konnte, und sah sich endlich mit seiner Kasse nach ein paar Jahren da wo man sich gewöhnlich zu sehn pflegt,

wenn

wenn man viel ausgiebt, ohne wieder einzunehmen.

Da er ihr aus nichts auf der Welt ein Geheimniß machte, so wußte sie dies alles gar wohl, und ihre Geschicklichkeit, ihm günstige Hofnung zu machen, blieb sich so lange vollkommen gleich, bis nun auch das lezte kleine Kapital seines Vermögens aufgekündigt und im Schmelzen war.

„Lieber Junge,“ sprach sie dann einst, indem sie freundlich mit der einen Hand seine Wange streichelte, und mit der andern sich eine Zähre aus dem Auge wischte, die eigentlich gar nicht im Auge war, „ich kann dir nicht länger „verhehlen, was mich nun schon um die Ruhe „mancher Nacht gebracht hat. Alle Hofnung, „meine Eltern dir geneigt zu machen, ist in ge„genwärtiger Lage deiner Glücksumstände ver„schwunden. Sie und alle meine Anverwandten „sind Unmenschen, die kein Verdienst, als das „in Goldsäcken kennen. Um uns zu verbinden,

„und um zugleich — was doch freilich auch zum „menſchlichen Leben und Glück gehört — ſo viel „Vermögen zu beſitzen, als nöthig iſt, uns ohne „Kummer zu nähren, ſeh' ich nur Einen Weg.“

„Und der iſt?“

„Daß du ſelbſt durch Handel und Fleiß dir, „wenn auch nicht ein anſehnliches, wenigſtens doch „ein ſcheinbares Vermögen zu erwerben ſuchſt; „dann bin ich und eine reiche Ausſteuer dein.“

„Liebes Mädchen! ſpotteſt du meiner? Ich „und Vermögen? — Du ſo lange warten, bis „ich, ich zum Bettler gewordner, mich wieder zum „reichen Manne hinaufgeſchwungen hätte? — „Welch ein Einfall!“

„Und doch ſeh' ich die Unmöglichkeit nicht, „die du drinnen findeſt. Der Ruf nennt dich „einen Mann, der ſein Handlungsgeſchäfte ver„ſteht. Wenn dein Glück zeither hier nicht blühte, „wer ſpricht dir die Hofnung anderwärts ab? — „Mit zwanzig Thalern gieng mein Großvater

„nach

„nach Ostindien, mit sieben Tonnen Goldes kam „er zurück. Dort ist die Goldgrube der Euro„päer; selbst Einfältige werden reich allda; und „dir, den Erfahrung und Liebe beseelen, sollte „dies unmöglich seyn?“

Der Unglückliche schwieg ein paar Sekunden lang. Der schreckliche Gedanke: Wie, wann sie, der du alles vertrautest, dich verriethe? stieg in ihm empor; er unterdrückt' ihn, und wandte sich wieder liebevoll zu seinem Mädchen.

„Bester Engel, du sprichst von Ostindien, wie „die Verfertiger der Robinsone und der Avan„turiers davon zu sprechen pflegen; stellst dir's „als eine offne Schazkammer vor, aus der ein „jeder wegtragen kann, was ihm einzustecken gut„däucht. Und doch, doch ist diese Schazkammer „meistentheils das Zuchthaus, oder gar das „Grab der Europäer. Böswichter und Krank„heiten lauern dort überall den neuen Ankömm„lingen auf, und von hunderten kommen kaum „zwanzig davon, gedeiht oft kaum Einer. Aber

„ſetz' auch, dies ferne Land wäre mild gegen
„mich; welch ein Zeitraum wird dazu erfodert?
„Rechne ſo wenig, als du willſt: zehn, zwan-
„zig Jahr gehn indeß fruchtlos vorbey. Meine
„Wange wird inzwiſchen braungebrannt, meine
„Stirne runzlicht, mein Körper durch Scharbock
„und tauſend andre Krankheiten ſiech gemacht
„werden. — Endlich komm' ich wieder, und fin-
„de dich — in den Armen eines Andern; viel-
„leicht als eine längſt verblühte Mutter von Töch-
„tern, die dann das ſind, was du jezt biſt.“

„Du verkennſt mich! Ich wart' auf dich, und
„wenn ich nie in einem Manne meinen Mann
„küſſen ſollte.“

„Aber der Ungeſtüm deiner Aeltern indeß?
„deine fruchtloſe Schwermuth; die Verläumdung
„deiner Mitbürger; die = = =

„Was iſt mir dies alles, wenn ich's für dich
„leide?“

„Ha! nun hab' ich dich, wo ich dich haben
„wollte! Willſt du dies alles meinethalben auch
„ohne

„ohne mich leiden, o! so theile lieber gleich jezt „dein Geschick mit mir! — Gieb mir deine „Hand, und ich fliege mit dir, wohin du es ha„ben willst, gen Mitternacht, Morgen oder Mit„tag! — Du wirst blaß? du schweigst? — „Theure, wie oft versprachst du mir's sonst um„gebeten! Halte mir es nun auch, da ich dich „darum bitte!“

Das Mädchen, durch diese letzte Rede überrascht, sah gar wohl ein, daß sie sich in ihrer eignen Schlinge gefangen habe; aber sie nahm zum gewöhnlichen Hülfsmittel falscher Seelen, zur Hartnäckigkeit, ihre Zuflucht, und der arme junge Mann gieng trostlos von ihr. — Er sah beym einsamen Erwägen des ihm geschehenen Vorschlags gar wohl die Tücken ein, die hier auf ihn lauerten; er war bereits fest entschlossen, sich nicht umsonst betrügen zu lassen; aber er wollt' auch zuvor ganz überzeugt seyn, eh' ers glaube und sich räche.

Alles, was ihm noch von baarem Gelde übrig geblieben, waren kaum hundert Thaler; er nahm

einen

einen ansehnlichen Theil davon, und bestach die Vertraute seiner Geliebten. Das Mädchen widerstand lange, aber endlich ergab sie sich. — Von ihr erfuhr er ein heimliches Verständniß seiner Treulosen mit eines reichen Banquiers Sohne; von ihr erfuhr er, daß sie sich oft Briefe schrieben; von ihr erhielt er endlich das Versprechen, daß ihm nächstens eines dieser Sendschreiben in die Hände gespielt werden sollte.

Seine Wuth war ohne Grenzen; aber auch jezt zwang er sich, versicherte der Niederträchtigen, daß er ihrem Vorschlage weiter nachgedacht, ihn thunlich befunden, ja sich bereits auf einem bald abgehenden Schiffe einschreiben lassen.; ward desfalls äußerst von ihr gelobt, und erhielt zwey Tage drauf durch die bestochne Aufwärterinn ein Billet, welches seinem Nebenbuhler bestimmt, und folgenden Inhalts war:

„In drey Tagen, mein Bester, sind wir ganz „ohne Sorgen. — Der gute Narr glaubt alles, „was ich ihm vorgeschwazt habe, und geht „morgen zu Schiffe. Von Ostindien aus kömmt

„dann

„dann sein Einspruch, er komme, wenn er „wolle, viel zu spät. — Glaubst du nun end„lich, du getaufter Ungläubiger, daß ich dich „mehr liebe, als ihn? Nur sprich fein bald mit „meinen Eltern; ich weiß, sie sind dir gewo„gen, und erwarten nur das Ehrenwort, um „dir ihre Einwilligung zu geben.“

„Dies, dies der Lohn, den ich um diese Schlan„ge verdient habe,“ rief der Arme, indem er dies Billet durchlas; seine Augen hatten keine Thränen mehr, aber sein Herz war gestählt. Er eilte hin zu ihr, sie empfieng ihn mit der möglichsten Verstellung, und er meldete ihr, daß er Abschied zu nehmen komme. — „Nur noch einen Tag!“ rief sie, und schlang ihren Arm um ihn. Sie wartete nicht, bis er sie küssen würde; sie kam ihm so brünstig zuvor, daß der Unglückliche wirklich auf zwey Augenblicke vergaß, in wessen Armen er sich befände.

Aber bald ermannt' er sich. — „Kennst du die„se Hand?“ rief er, indem er sich loswand, und den fatalen Brief ihr darbot; sie erkannt' ihn, bebte,

bebte, wollte reden, ſtammelte, ſchwieg. — „Nun ſo nimm dann dieſen Einſpruch, eh ich „noch nach Oſtindien reiſe.“ — Ein ſcharfes Meſſer durchſtieß ihr raſch Bruſt und Herz. — „Ich hatt's verdient,“ ſtöhnte ſie noch mühſam, ſank und ſtarb.

Der Jüngling eilte unbemerkt hinweg und zum Richter. — „Geſtrenger Herr, (war ſeine Anrede) „wenn ein Räuber mir mein ganzes Vermögen „raubet; wenn ich ihn finde dabey und tödte; „bin ich des Todes ſchuldig?“ — „Das wohl „nicht; aber nach Befindung der Umſtände kann „es Euch doch wohl noch Ungelegenheit geben. „Es ſagt Papianus Libro * * *“ — „Nun ſo „entſcheidet! Eine Bübinn raubte mir mein gan„zes väterliches Vermögen, meine Ruhe, mein „Herz und Glück. Verſpottet, betrogen, ausge„zogen, dem gewiſſen Elende von ihr entgegen„geſandt, hab' ich mich gerächt. Hier iſt das „blutige Meſſer.“

Man kann leicht denken, wie der Richter erſchrak; aber der Unglückliche ließ ſich gelaſſen ins

ins Gefängniß führen, und man sprach nachher auf zwey Universitäten einstimmig das Urtheil über ihn: daß seine fast unerhörte Mordthat mit dem Rade von unten hinauf bestraft werden solle.

Freund, wenn Sie nicht errathen, warum ich gegen das Ende dieser Geschichte so eilte, meine Erzählung so zusammenengte, so haben Sie die Fühlbarkeit vergessen, die mir leider die Natur, weiß Gott, ob zum Segen oder zum Fluch, in der Stunde der Geburt verlieh. — Leben Sie wohl! Mit nassen Augen schreibt man ja doch schwer und schlecht.

Fabeln und Erzehlungen.

Minos und der Schatten.

Minos ward alt, und — was gemeiniglich dem Alter widerfährt, — etwas ſtumpf an Seelenkräften. Vorzüglich trübte ſich ſein ſonſt ſo ſichrer ſchneller Blick, mit dem er bisher jedem Schatten gleich in der erſten Minute anſehn konnte, welche Stelle ſeine Hülle auf Erden bekleidet habe. Immer mußt' er jezt fragen, und mistrauiſch, wie alle Greiſe, traut' er doch jeder Antwort nur halb.

Endlich fiel ihm ein Kunſtgriff ein, von dem ich nicht entſcheiden will, ob er nicht vielleicht dem Ulliſſes abgehorgt worden. Es iſt mißlich genug,

genug, einen Erdenbürger des Plagiats zu zeihen, geschweige einen Höllenrichter.

Er ließ nämlich vor seinen Richterstuhl eine Menge Werkzeug' und Spielereien aus dem menschlichen Leben, Bücher und Gewehre, Pflugschaaren und Kleider, kurz tausenderley dergleichen Sachen aufhängen. — „Wähle hier! war sein erstes Wort zu jedem Ankömmling, und jeder wählte dann, was ihm im Leben am geläufigsten gewesen war.

Lang glückte dem Minos dieser Kunstgriff, und schon wollt' er ihn für unfehlbar preisen, als einst ein Schatten mit stolzer Miene, auf dessen Antlitz noch Blut zu kleben schien, eine Geißel wählte; da zum erstenmal stutzte Minos unentschlossen, und rief aus: „Beim Styx! den muß ich fragen. Woher schließ ich sonst, ob er ein Kerkermeister, oder ein despotischer Fürst gewesen? Ueberhaupt fürwahr, Jupiter sollte sich schämen, bey dem Reichthum seiner Erfindungen zwey so nahverwandte Wesen in einer Welt zu dulden.“

Der Affe und das Pferd.

Ein Affe von bekanntem böſen Herzen ſchmäht' in König Löwens Gegenwart auf ein jungesfeuriges Roß, das ihn beleidigt hatte. — Wenig Tage nachher beſucht' ihn eben dieſes Roß, und dankt' ihm höflichſt für ſeine neuliche Empfehlung.

„Ich dich empfohlen?“ fragt' er betreten. „Wo das? Wodurch?“

„Indem du übel von mir ſpracheſt. — Noch „den nämlichen Tag ließ unſer Monarch mich „rufen. „Es muß doch viel Gutes in dem Roſſe „liegen, weil ein Böſewicht es ſchmäht!“ geruht' „er zu urtheilen, fand mich dann nach Wunſch, „und übertrug mir eine wichtige Bedienung.“

Man denke ſich hier das Geſicht und die Empfindung des Affen.

* * *

Daß doch jeder Nichtswürdige dieſe Empfindung haben möchte, der den lebhaften redlichen Mann läſtert, weil er ihm nicht gleicht! Und daß doch die, denen Gewalt auf Erden ward, zuweilen wie der Löwe ſchlöſſen!

Der

Der Fuchs und der Leopard.

Ein Fuchs saß nachdenkend am Eingang seiner Höle. — „Was sinnst du schon wieder?“ fragt' ihn sein Weib.

„Hm! Da gieng der Leopard vorbey, und „grüßte mich so freundlich, grüßte mich zuerst. „— Was das wohl zu bedeuten haben wird?“

„Thor, was wird's denn gleich zu bedeuten „haben?“

„Sicher einen Hofedienst! — Du kennst die „Leoparden schlecht, wenn du glaubst, daß sie umsonst grüßen.“

* *

So denke jeder Arme, wenn sich der Vornehmere, zumal der Mann mit Ahnen, zuerst vor ihm bückt.

Die Falken.

Ein junger Falke wagte seinen ersten Ausflug. Eine Menge Brüder, jung und alt, sahn ihm zu: die alten schweigend, die jungen mit Hohnlachen; denn freilich war der Probeflug noch wankend und unsicher.

Einer der klügsten in der ganzen Schaar nahte sich dem, der am meisten lachte. — „Ich bedaure dein Gedächtniß!“ sprach er mit trocknem Ton.

„Und warum das?“

„O es muß kurz, sehr kurz seyn, da du über „Andrer Schwäche auf eben der Eiche spotten „kannst, deren Gipfel du umsonst vor wenig Monaten bey ähnlicher Gelegenheit dich zu erschwingen mühtest.“

* * *

Wenn doch diejenigen, die zuweilen so unbarmherzig eines jungen Schriftstellers spotten, lieber dafür einen nachdenkenden Blick auf die Erstlinge ihrer Muse würfen!

Der Fürst und das Schauspiel.

Ein junger Fürst fieng an den Trunk zu lieben. — Seine Unterthanen murrten; seine Räthe schüttelten oft bedenklich den Kopf, und sein Hofprediger eiferte am ersten hohen Festtage auf öffentlicher Kanzel gegen dies Laster. Jedermann, und selbst der Prinz, verstand den Wink dieses neuen Chrysostomus; aber sein Eifer fruchtete nichts. — „Was erfrecht dieser Schwarz„rock sich, mir Regeln vorzuschreiben?“ sprach der Fürst zu seinem Günstling, und berauschte sich noch am nämlichen Abend stärker, als jemals.

Der Günstling, der, was so selten ist, in seinem Monarchen nicht nur den Fürsten, sondern auch den Menschen liebte, schwieg. Aber auf seinen heimlichen Befehl führten wenige Tage drauf die Schauspieler dieses Hofes ein Schauspiel auf, in welchem ein trunkner Fürst mit vorkam. — Die Niedrigkeiten, zu denen er sich in diesem Zustande herabließ; die Verspottung der

Höflinge, die Leichtigkeit, mit der er sich jezt zu Verbrechen verleiten ließ, vor denen er nüchtern zurückbebte, wirkten so stark auf den zuschauenden Prinzen, daß er sich ganz verstohlen in eben der Minute, als Logen und Parterre über einen komischen Auftritt laut lachten, ein paar Zähren aus den Augen wischte.

Kaum war er in seinem Zimmer, als er seinen Vertrauten ganz allein zu sich rief. — „Ich mag nicht untersuchen," sprach er, „ob die „heutige Vorstellung ein Werk des Zufalls oder „der Verabredung gewesen; nur so viel befehl' „ich dir, mir bey jedem Glase Wein, das du „über Durst mich trinken siehst, das Wort „Schauspiel! ins Ohr zu raunen. — Der erste „Rausch, den ich in deinem Beisein, ohne deine „Warnung, mir trinke, bringt dich des nächsten „Tages um deinen Posten und meine Liebe."

Der Höfling bückte sich und versprachs; aber er kam nie in den Fall, seinen Fürsten an Mäßigung zu erinnern: er war sich selbst Erinnerers genug.

„Was

* * *

„Was soll dann dies simple Geschichtchen „mitten unter Fabeln?“ ruft hier ein Kunstrichter aus.

Weh den Feinden des Schauspiels, die dessen Nutzen nirgends finden können, wenn dies einer simpeln Geschichte so ähnlich sehn sollte! Welche Unwahrscheinlichkeit wär's dann, daß sie sich wirklich zugetragen? Und wer ist dann so starrblind, den Nutzen zu verkennen, den ein gutes Schauspiel durch Einfluß auf den Prinzen über Unterthanen und Nachkommen haben kann? — Ludewig XIV. der nach Aufführung des Britannicus nie wieder auf der Schaubühne tanzte, könnte mir wohl den ersten Gedanken zu allem diesen geliehen haben.

Die Statue und der Steinmetz.

Aus Paros Marmorbrüchen brach ein Arbeiter ein treffliches Stück Marmor, und Phidias, in dessen Händ' es fiel, bildete daraus einen Jupiter, vor welchem ganz Griechenland ehrfurchtsvoll niederfiel.

„Das hast du mir zu verdanken," rief der Steinmetz, als er einst bey dem Bilde vorüberging; „denn ich war's, der dich aus deiner „Schlucht hervor ans Tageslicht brachte."

„Und der mich doch," fuhr der steinerne Gott fort, „ziemlich so ließ, wie er mich fand, „als einen unförmigen Klumpen, den Griechen„land sicher nicht angebetet haben würde. Erst „dieser Bildung, die Phidias mir gab, gebührt „mein jetziger Ruhm, und also auch mein grös„ter Dank."

* * *

Eltern, wenn ihr nichts als Eltern seyd, wie wollt ihr euch mit würdigen Lehrmeistern messen?

Die

Die Redoutenmaske.

Ein neues Maskeradenkleid ward von dem Mäkler weggeborgt, und sah sich, bey seiner Erscheinung auf dem Redoutensaale, mit Vergnügen von einer Menge andrer Masken betrachtet, wohl gar zuweilen ehrerbietig begrüßt. — Den nächsten Abend erschien es an dem nämlichen Orte. Kein Mensch achtete viel drauf; einige sahen's gleichgültig an; niemand gab sich damit ab.

„Was ist das?“ rief es betreten. „Vor kur„zem so geachtet, und jezt so geringgeschäzt! — Bin „ich heute nicht mehr, was ich gestern war?“

„Das wohl!“ belehrt' es sein Herr: „aber „wisse! dich selbst schäzt man fast nie anders, „als nach dem, der dich trägt. Dein gestriger „Erborger war ein Mann von Stande, dein „heutiger ein Friseur.“

* * *

So sollte man's mit den Aemtern machen. Ein kleines sollte den redlichen Mann, (der keine Vettern hat) nicht erniedern, ein großes den Unwürdigen nicht adeln.

Der alte und der junge Bär.

Wer doch nur ſo wohlgebaut, ſo ſchnell, wie der Hirſch wäre! ſeufzt' ein junger Bär,

„Da wärſt du was rechts!“ belehrt ihn der Vater: „lern die Abweſenheit eines kleinen „Vorzugs beym Daſein eines gröſſern gern er„tragen. — Wie willig würde der zaghafte „ſchnelle Hirſch mit dem langſamen muthigen „Bäre tauſchen!“

Die

Die Sonne und die Negern.

„Fürwahr, du bist zuweilen allzuheiß, liebe Son„ne!“ riefen einige Völkerschaften unter dem wärmsten Erdstrich Afrikens: „schau nur, wir brennen schier.“

„Laßt euch dies nicht verdrießen, liebe „Wenige,“ erwiderte der Gott: „hunderttausend„mal tausend im entfernten Norden würden er„frieren, wenn ich für euch minder heiß wäre.“

* * *

„Du überladest uns zuweilen mit Ge„schäften!“ sprachen die obersten Diener des Schach Akebars. — „Möchten euch doch nie „diese Schweistropfen dauern!“ war die Antwort. „Millionen meiner Unterthanen werden durch „sie erquickt.“

Der Singvogel und der Tieger.

Ein kleiner, aber vorzüglicher Singvogel kam an Großherzog Tiegers Hof. — „Du bist so „reich und mächtig; gönne mir täglich nur „einige Brödlein deines unermeßlichen Vorraths. „Ich verlange sie nicht umsonst; meine Lieder „sollen deinem Ruhme geweiht seyn.“

„Meinem Ruhme!“ antwortete dieser mit verächtlichem Lächeln: „fürwahr, der müßte sehr gering seyn, wenn eine so kleine Kreatur etwas „zu seiner Vergrößerung beitragen könnte. — „Pack dich von dannen!“

„Auch nicht zu seiner Verminderung?“ rief der beleidigte Sänger, floh weg, sezte sich auf einen der höchsten Bäume des Waldes, und stimmt' ein Lied an, das mit den hellsten Farben die Grausamkeit und die übrigen Fehler des Monarchen schilderte. Bald drang dieser Gesang in das Ohr der übrigen Thiere; eine Menge von ihnen freute sich dessen, und nicht wenige erlernten das Gehörte, und sangen es nach.

Hal

Ha! wie zürnte jezt der sonst so stolze Fürst! Wie hätt' er gern für die wenigen ersparten Brosamen tausendfach so viel hingegeben!

* * *

So bereut's mancher Große, daß er den Dichter verächtlich von sich wies.

II.

Doch nicht auf Besserung seiner Fehler, auf Rach' an dem Erzähler derselben, sann der ergrimmte Tieger, und seine lauten Drohungen sprachen von der schmerzlichsten Strafe.

„Spar deinen Zorn!" rief der Sänger spottend: „denn ich bin unstät und flüchtig. „Ueberall tragen mich meine Schwingen hin, und auch „fast überall find' ich, obschon zuweilen mit „Mühe, ein nährendes Würmchen. Aber gesezt, „ich fiel auch einst in deine Klauen; sterben meine Lieder mit mir? Willst du alle die Tausende „würgen, die sie hörten, und sich deren freuten?"

Ende der dritten Sammlung.

Verzeichniß der Stücke.

Die Haſelnußſchale S. 1

Fortſetzung und Schluß der Anekdoten vom Nushirvan 52

Brief der Lais an den Ariſtipp 87

Der junge Perſer 114

Fortſetzung der Geſchichte von Bianken Capello 119

Auszüge aus Kriminal-Akten und Geſchichten 234

Fabeln und Erzählungen:

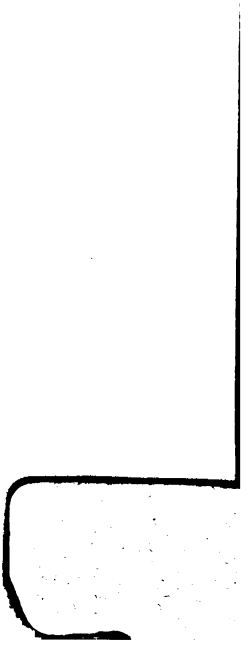
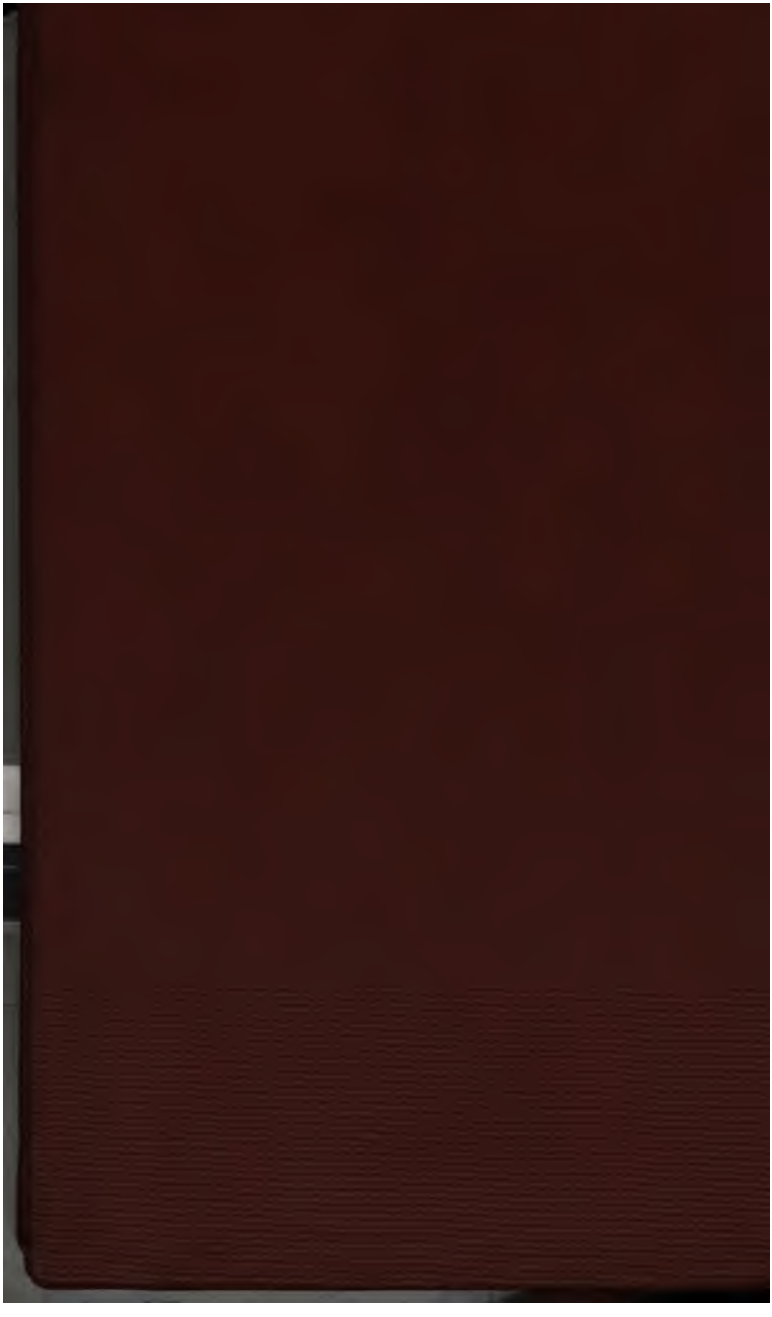
Minos und der Schatten 260

Der Affe und das Pferd 262

Der Fuchs und der Leopard 263

Die Falken 264

Fa-

Fabeln und Erzählungen.

Der Fürst und das Schauspiel	S. 265
Die Statue und der Steinmetz	268
Die Redoutenmaske	269
Der alte und der junge Bär	270
Die Sonne und die Negern	271
Der Singvogel und der Tieger	272